„The Bataile of Agyncourt“

im Lichte geschichtlicher Quellenwerke.

I.

INAUGURALDISSERTATION

der

philosophischen Fakultät I. Sektion

der

K. Ludwig-Maximilians-Universität München

vom

28. Juni 1905.

Vorgelegt von

Oskar Emmerig.

Nürnberg.
Buchdruckerei von Robert Wieser.
1906.

„The Bataile of Agyncourt“

im Lichte geschichtlicher Quellenwerke.

I.

INAUGURALDISSERTATION

der

philosophischen Fakultät I. Sektion

der

K. Ludwig-Maximilians-Universität München

vom

28. Juni 1905.

Vorgelegt von

Oskar Emmerig.

Nürnberg.
Buchdruckerei von Robert Wieser.
1906.

Dem gelehrten englischen Geschichtsforscher

James Hamilton Wylie, Ph. D.,

in aufrichtiger Verehrung.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552318_0043

Vorwort.

Nur um eine Art Einleitung handelt es sich hier zu einer größeren, als Dissertation vorgelegten Arbeit, zur kritischen Neuausgabe eines Lydgate zugeschriebenen mittelenglischen Gedichts, das ich mit dem Namen „The Bataile of Agyncourt" bezeichne. In Bälde hoffe ich die gesamte Arbeit veröffentlichen zu können, die praktischer Rücksichten halber in mehreren Teilen erscheinen soll. Und zwar werden vorliegender Einleitung noch drei weitere Teile folgen: 1. eine „Kritik der Überlieferung", 2. eine als Lydgate-Studie gedachte Untersuchung, betitelt „Die Autorschaft", und 3. die genaue Wiedergabe des in 3 Versionen überkommenen Textes[1]).

Es ist mir eine angenehme Pflicht, schon an dieser Stelle meinen herzlichen Dank auszusprechen für die Unterstützung jeder Art, die mir die Abfassung meiner Gesamtarbeit ermöglicht hat. Gedrucktes und handschriftliches Material wurde mir in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt von der K. Hof- und Staatsbibliothek und der K. Universitätsbibliothek in München, der K. Bibliothek in Berlin, dem Britischen Museum in London, der Bodleian Library in Oxford und der Bibliothèque nationale in Paris. Von einzelnen Persönlichkeiten, denen ich zu großem Dank verpflichtet bin, darf ich vor allem nennen Herrn Universitätsprofessor Dr. J. Schick in München, der mich zu meiner Arbeit angeregt und mich darin in freundlichster Weise jederzeit mit seinem wertvollen Rate unterstützt hat; sodann einen hochverehrten Freund, Herrn Sekretär an der K. Hof- und Staatsbibliothek München Dr. Otto Glauning, der mir mit seltener Aufopferung allzeit mit Rat und Tat zu Hilfe kam; desgleichen J. A. Herbert, M. A.,

[1]) Bis zum Erscheinen meiner Texte verweise ich auf Sir H. Nicolas, History of the Battle of Agincourt, London 1832², wo die drei Versionen nicht sehr genau, aber sehr bequem zugänglich sind: Version A pp. 301 ff.; Version B pp. 303 ff., gedruckt unter A; Version C im Appendix pp. 69 ff.

im Department of MSS. des Britischen Museums, der mit seiner bekannten liebenswürdigen Art und kenntnisreichen Erfahrung in handschriftlichen Dingen mir die schätzenswertesten Dienste leistete. Abgesehen von gelegentlich zu erwähnenden Namen nenne ich hier noch die Herren Strickland Gibson an der Bodleiana in Oxford, Ch. Pelfring in Harfleur, Dr. H. Bergen in München, Dr. Riedner an der Staatsbibliothek in München, Dr. Sulzenbacher aus Innsbruck, cand. phil. J. Endres in München, welche mir Material vermittelten, und — last, not least — den ebenso liebenswürdigen wie gelehrten Historiker Dr. Wylie in London, dessen „Henry the Fifth“ hoffentlich bald seiner „History of England under Henry the Fourth“ nachfolgt, und dem ich diesen geschichtlichen Teil meiner Arbeit widmen durfte.

Nürnberg, Juli 1906.

Der Verfasser.

"Agincourt! Agincourt!
Know ye not Agincourt?"
The "Three Man's Song."

„. . . though wholly destitute of poetic merit, the production is entitled to notice from the accurate manner in which the events are related." So faßt Nicolas, H. B. A. 301, seine Meinung über „The Bataile of Agyncourt" zusammen. Wenigstens bezüglich seiner Wertschätzung des Gedichts vom Standpunkt des Historikers dürfen wir diesem Urteil sicherlich zustimmen, denn Nicolas war gewiß ein genauer Kenner des Jahres 1415, über das er sein auf gründlichem Quellenstudium beruhendes und heute noch gültiges Buch geschrieben hat. In der Tat finden wir das Gedicht nicht nur da und dort als Quelle bei den Geschichtschreibern angeführt, sondern auch zur Illustration der Geschichte des Jahres häufig genug als Appendix abgedruckt[1]). Es verlohnt sich deshalb wohl der Mühe zu untersuchen, wie weit wir dem, was uns die 3 Versionen erzählen, quellengeschichtlichen Wert beimessen dürfen.

Zuerst noch einige Worte über die wichtigsten zur Vergleichung herangezogenen Quellenwerke, die für diese Periode der Geschichte ungemein zahlreich vorhanden sind, deren kritische Benutzung aber vielfach große Vorsicht erheischt.

Weitaus die größte Wichtigkeit besitzt das Werk, das B. Williams (English Historical Society) zugänglich gemacht hat in Henrici Quinti, Angliæ Regis, Gesta, Londini 1850, pp. 1—108. Der darin enthaltene Bericht über die Belagerung von Harfleur ist nach G. Köhler, Die Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit II 741 n., Breslau 1886, „eines der vorzüglichsten Denkmäler der Kriegsgeschichte des 15. Jahrhunderts und läßt alle frühern Darstellungen von Belagerungen weit hinter sich." Diese Chronik, die sich nur über die Jahre 1413—1416 erstreckt, ist von einem Geistlichen verfaßt, der als einer der königlichen Feldkapläne[2]) mit Heinrich 1415 nach Frankreich gesegelt war[3]), auch den ganzen Feldzug und darauffolgenden Triumphzug als Augenzeuge erzählt und sein Werk

[1]) Die auf letzteren Punkt bez. bibliogr. Angaben sind in der „Kritik der Überlieferung" enthalten.
[2]) Gesta 51 u. 53.
[3]) Ib. 13.

nach eigenen Aufzeichnungen[1]) unter Heranziehung offizieller Urkunden[2]) noch 1416 oder Anfang 1417 redigierte[3]).

An zweiter Stelle muß genannt werden Thomæ de Elmham Vita & Gesta Henrici Quinti, ed. Tho. Hearnius, Oxonii 1727. Nach dem trefflichen Buche von C. L. Kingsford, Henry V., New York u. Ldn. 1901, p. VI, ist diese Vita von einem Kriegsmann verfaßt, der sie schrieb wahrscheinlich „after the breach with Philip of Burgundy in 1435". Wenn ib. VII zu lesen ist: „In its earlier portion it borrows much from the *Gesta*", so dürfte dafür erst der Beweis zu erbringen sein. Hearne XIII ff. hatte die Verfasserschaft der Vita für Elmham in Anspruch genommen, der von 1407—1414 als Benediktinermönch zu St. Augustin in Canterbury, dann von 1414—1426 als Prior des Cluniazenserklosters Lenton in Nottinghamshire erscheint[4]). Durch Vergleich mit dem die Jahre 1413—1417 behandelnden Liber Metricus[5]), den Elmham wahrscheinlich schon 1418, bestimmt aber vor 1422 geschrieben[6]), hat Lenz in seinen Untersuchungen überzeugend nachgewiesen, daß Elmham einer-

---

[1]) M. Lenz, König Sigismund und Heinrich der Fünfte von England 12, Berlin 1874.

[2]) R. Pauli, Geschichte von England V 687, Gotha 1858 (in Gesch. d. europ. Staaten, hg. Heeren u. Ukert).

[3]) Pauli u. Lenz ll. cc.

[4]) Pauli V 689; Hardwick, Hist. Mon. Aug. Cant. XXII u. XXIV.

[5]) Erwiesenermaßen hat Elmham geschrieben: 1. On the Death of Henry IV., ein lateinisches Gedicht, in Th. Wright, Political Poems and Songs II 118 ff., Ldn. 1861 (Rer. Brit. Med. Ævi Script. Nr. 14); 2. Elmhami Liber Metricus de Henrico Quinto, in C. A. Cole, Memorials of Henry the Fifth 79 ff., Ldn. 1858 (ib. Nr. 11); 3. Historia Monasterii S. Augustini Cantuariensis, ed. C. Hardwick, Ldn. 1858 (ib. Nr. 8), bis 1189 herabgeführt; 4. Annales regum Britonum, Saxonum, et Anglorum, a Bruto ad tempora R. Henrici IV. h. e. A° Ch. 1389, in MS. Cottonian Claudius E. IV. 1. (Siehe A Catalogue of the Manuscripts in the Cottonian Library 198 b, [Ldn.] 1802[2].) Hearne XXXIII hatte schon die gleiche Beschreibung der Annales gegeben, und zwar nach der 1. Auflage des Katalogs, dem Catalogus Librorum Manuscriptorum Bibliothecæ Cottonianæ 45, Scriptore Thoma Smitho, Oxonii 1696. Lenz 9 n. hält nun das von Hearne l. c. dementsprechend gebrachte Schlußjahr 1389 für einen Irrtum und setzt dafür 1189, indem er die Annales für identisch erklärt mit der von Hardwick herausgegebenen Historia. Es handelt sich aber hier um zwei grundverschiedene Werke Elmhams. Mr. Herbert hatte die Freundlichkeit, mir bez. der Annales mitzuteilen, auf Prolog und einleitende Paragraphen (ff. 2—3 v.) — der Prologus findet sich übrigens auch abgedruckt bei Hearne 377 ff. — folge „a Chronicle (in form of a genealogical tree) of the kings of Britain from Brutus to Kareticus (ff. 4—18 v.)" und hierauf Chronological Tables (ff. 19 v.—32 v.), welche mit dem Jahre 1 beginnen und mit 1389 abbrechen, obwohl sie nicht notwendig damit endigen mußten, da nach f. 32 v. möglicherweise einige Blätter verloren gegangen seien. Der Irrtum, in den Lenz verfiel, liegt um so näher, als auch der Historia solche, wenngleich inhaltlich ganz verschiedene Tabulæ Chronologicæ angefügt sind. Übrigens ist schon Hearne XXXV stark versucht, die Annales für identisch zu setzen mit einem ihm nicht persönlich bekannten „Speculum Augustinianum", i. e. mit der Historia.

[6]) Lenz 13; Cole XLVII.

seits unmöglich der Verfasser der Vita ist[1]), und daß wir andererseits als positives Ergebnis in ihm den Verfasser der anonymen Gesta suchen müssen, von denen Elmhams Liber Metricus, allerdings unter selbständiger Hinzufügung des Jahres 1417, nur eine in Verse gebrachte Abkürzung bildet[2]). Kingsford V schließt sich Lenz zwar an im negativen Teil von dessen Ausführungen, bezweifelt aber Elmhams Urheberschaft an den Gesta mit dem Einwand: „But we have no evidence that Elmham was ever in Henry's own service." Und wie einst Williams VII in dem capellanus der Gesta einen Franzosen Jean de Bordin vermutet hatte, bis Pauli V 686 f. gegen französische Herkunft der Chronik Stellung nahm, so nimmt Kingsford VI aus obigem Grund die Autorschaft lieber noch in Anspruch für einen „Thomas Rudborn, afterwards bishop of St. David's, who was one of Henry's chaplains and is credited with a history of his master's reign." Dr. Wylie ist es nun gelungen, Kingsfords letztes Bedenken zu zerstreuen, indem er in The Athenæum, Aug. 1902, p. 254b, aus Sir G. F. Duckett, Charters and Records of Cluni II 21 und 15 nachgewiesen hat, daß Elmham, der offizielle Geschichtschreiber Heinrichs V.[3]), einerseits in einem in Westminster Palace geschriebenen Briefe selbst sagt, er sei „in negotiis penes dominum regem expediendis multipliciter prepeditus", und daß andererseits in einem zeitlich noch früheren Briefe Heinrich von ihm als „capellanus noster" spricht. Damit dürfte Elmham die Verfasserschaft der Gesta endgültig gesichert sein[4]).

Noch immer ist aber die Frage des geheimnisvollen Zusammenhangs nicht gelöst, der besteht zwischen der Vita und der Titi Livii Foro-Juliensis Vita Henrici Quinti, Regis Angliæ, ed. Tho. Hearnius, Oxonii 1716. „Per Titum Livium de Frulovisiis, Ferrariensem", sei die Geschichte verfaßt, hören wir dortselbst p. 1. Ein gebürtiger Italiener, von Hearne in Verbindung mit Friuli gebracht, und ein glühender Bewunderer der Taten Heinrichs V., kam er nach dessen Tode nach England und verfaßte seine Heinrich VI. gewidmete Geschichte auf Wunsch seines Gönners Humphrey Duke of Gloucester zwischen 1437[5]) und 1447[6]). Abgesehen vom Stil, der bei Livius im Gegensatz zu dem breiten und oft fast ungenießbaren Schwulste der

[1]) Lenz 14, 15.

[2]) Ib. 14. Des näheren werden wir diese Übereinstimmung im Laufe unserer Darstellung ersehen. Kingsford V f. glaubt allerdings keine sicheren Schlüsse daraus ziehen zu dürfen, „since the *Gesta* appears to be the original (down to 1416) of the principal narratives composed in England" — ein Satz, der mir nicht erwiesen zu sein scheint.

[3]) Lenz 13, 15 ff.

[4]) Der Vollständigkeit halber sei hier noch angeführt, daß Cole XXVIII n. die Frage aufwarf, ob der Verfasser der in Memorials 63—75 gedruckten Versus Rhythmici de Henrico Quinto, die nach v. 139 von einem Hofgeistlichen geschrieben sein müssen, nicht auch etwa der Autor der Gesta sein könnte.

[5]) J. Tait in Dict. of Nat. Biogr., vol. XXXIII, Ldn. 1893.

[6]) Lenz 11.

Pseudo-Elmhamischen Vita klar und durchsichtig ist, zeigen die Vita und der kürzere Livius eine überraschende Gleichheit in Stoff und Anlage des ganzen Werkes. Die Abweichungen der beiden voneinander[1]) hat jedoch schon Hearne, Vita XII, richtig erkannt: „Nec abs re absonum animadvertere, permulta apud Elmhamum nos habere, quorum nec vola nec vestigium quidem in Livio; quemadmodum & nonnulla etiam exstant in Livio, de quibus nihil in Elmhamo. Unde clarum est, Livium neutiquam esse compendium vitæ . . .“ Zwar sagt Hearne l. c. schon auch: „Non invitus tamen concesserim, aliquammulta ex Elmhamo (quomodocunque aliis atque aliis consignata verbis) hausisse Livium, Elmhamo plane juniorem, quantumvis de eodem nullibi injecerit mentionem,“ doch wendet er sich entschieden gegen den gegen Livius erhobenen Vorwurf des Plagiates[2]). Die Annahme der Abhängigkeit des Livius von der Vita ist bis heute in England die herrschende Meinung geblieben. So schreibt zuletzt Kingsford VII, wenngleich etwas modifiziert: „Titus Livius based his *Life* either on "Elmham", or on the same authorities as those made use of by that writer, but with occasional additions.“ Umgekehrter Ansicht hingegen ist Pauli V 689, der als das Wahrscheinlichere in der Vita eine bloße Erweiterung des Livius sieht. Wie dieser Zusammenhang mit Livius auch sei, sein sicheres Bestehen eben läßt mich zweifeln, ob die Stelle in Vita 3: „Non enim valeo extra fores rhetoricæ positus peregrinus & advena tantam materiam condigna amicire clamide“, nicht zu geschraubt erklärt worden ist als „that the Author was only expressing in his usual bombastic manner his want of skill in composition“[3]). Ich erinnere lieber an das, was Pauli l. c mit Bezug auf diese Stelle gesagt hat: „Ein andermal scheint der Verfasser sich in seiner dunklen Sprache wieder selbst als einen Fremden zu bezeichnen .... Da möchte man wieder fragen, ob dies etwa jener Italiener sei und das dem Livius beigelegte Buch nur eine Abkürzung des vorliegenden. Das Gegentheil scheint mir wahrscheinlicher.“ Könnte nicht vielleicht auch in dem „advena“ der ursprüngliche und in der Vita erweiterte Livius durchblicken, zur Unterstützung von Paulis Ansicht? Die schwierige Frage wird nicht leichter durch Heranziehung der von Williams 109–163 als Fortsetzung der Gesta abgedruckten Chronik (1417—1422), die sich als Auszug der Vita erweist[4]), aber gleichzeitig auch im Gegensatz zur Vita wieder mit Livius zusammengeht[5]).

Noch anzuführen ist unter den lateinischen Quellenwerken Thomæ Walsingham, quondam Monachi S. Albani, Historia Anglicana, ed. H. Th. Riley, 2 vv., Ldn. 1863 f. (R. B. M. Æ. S. Nr. 28). Die Jahre

[1]) Siehe Pauli V 689 u. 104 n.; Lenz 10.
[2]) Siehe Hearne, Vita XIII; Cole XLII.
[3]) Siehe Hardwick XXII, nach Monumenta Britannica, General Introduction 29, n. 6.
[4]) Pauli V 687.
[5]) Williams VIII n.

1272—1422 umfassend, folgt die unter Walsinghams Namen überkommene Geschichte zweierlei erhaltenen Quellen. Deren erste, bis 1392, ist eine meist auf älteren Chroniken beruhende Kompilation[1]), verfaßt um 1394 von Walsingham[2]), der als Præcentor und Sriptorarius der Abtei von St. Alban's und von 1394 bis 1400 als Prior von Wymundham genannt wird[3]). Die zweite erhaltene Quelle kann nicht von Walsingham selbst verfaßt sein, sondern diente nur als Grundlage[4]) sowohl für den 2. Teil seiner Historia (1393—1422) wie auch für den letzten Teil (1393—1419) des compendiösen Ypodigma Neustriæ, a Thoma Walsingham, ed. H. Th. Riley, Ldn. 1876 (R. B. M. Æ. S. Nr. 70), während auch dessen erster Teil (9. Jahrh. —1492) wieder Kompilation früherer Werke ist[5]). Abgefaßt ist das Ypodigma Neustriæ um 1419[6]), während die Schlußjahre 1419—1422 der Historia bald nach dieser Zeit angefügt sein müssen[7]).

Mit Walsingham z. Teil wenigstens eng verwandt[8]) ist die Chronica Regum Angliæ per Thomam Otterbourne, ed. Tho. Hearnius, Oxonii 1732 (in Duo Rerum Anglicarum Scriptores Veteres). Es ist das kompilatorische Werk eines Franziskanermönchs zur Zeit von Heinrich V. und VI., das p. 283 mit dem Jahre 1420 mitten im Satze abbricht. Der Verfasser war wahrscheinlich jener Th. Otterbourne, der 1393 die Pfarrei Chingford erhielt, 1394 zum Priester geweiht wurde und wohl ca. 1421 starb.[9] Bez. des späteren Teils der Chronik sagt Pauli l. c.: „Die zeitgenössische Arbeit stimmt oft auffallend wörtlich mit der Erzählung Walsingham's, so daß einer den anderen benutzt haben muß; andere Abschnitte sind eigenthümlich, zum Theil auch gut belegt."

Um mit den englischen Autoritäten zu schließen, sei kurz ein nur gelegentlich in Betracht zu ziehendes Werk genannt, The Chronicle of John Hardyng, ed. H. Ellis, Ldn. 1812. Der Chronist, der in Begleitung des Sir Robert Umfreville bei Harfleur war und die Schlacht von Agincourt mitfocht[10]), hat seine Reimchronik ursprünglich wohl nur bis 1436 herabgeführt[11]), endigte sie aber später mit 1461, jedoch nicht

---

[1]) Siehe Historia I, p. XIV. Doch ist die Partie von 1377—1392 wohl Originaleigentum von Walsingham; cf. Hist. II, p. XV.
[2]) Ib. II, pp. XI u. XII.
[3]) Ib. II, p. XX.
[4]) Ib. II, pp. VIII f.
[5]) Ypod. XV. Die Auslassungen oder Einschiebungen und Textverschiedenheiten in Historia und Ypodigma werden mit dem fortschreitenden Text immer weniger, bis vom Jahr 1403 ab (Ypod. 397; Hist. II 254) bis zum Schluß des Ypodigma (Jahr 1419; Hist. II 330) die beiden Werke Wort für Wort miteinander übereinstimmen (aber Ypod. XXXV n.!).
[6]) Hist. II, p. X; Ypod. XXXIII.
[7]) Hist. II, p. X.
[8]) Pauli V 686.
[9]) Kingsford in D. N. B. XLII 342a, Ldn. 1895.
[10]) Hardyng 375.
[11]) S. Lee in D. N. B. XXIV 363b.

vor 1465, bald nach welcher Zeit er auch im Alter von mindestens 87 Jahren gestorben sein mag[1]).

Auf französischer Seite ist vor allem bemerkenswert das „one great Burgundian Chronicle“[2]), enthalten in den unter dem Einfluß gegenseitiger Kollaboration stehenden Berichten von Monstrelet, Le Févre und Waurin.

La Chronique d'Enguerran de Monstrelet, éd. L. Douët-d'Arcq, Paris 1857 ff., erstreckt sich von 1400 bis 1444 und ist weniger eine eigentliche Quellenschrift als vielmehr, ebenso wie auch die Schriften der beiden anderen Chronisten dieser Trias, eine auf Berichten von Herolden und anderen primären Mitteilungen glaubwürdiger Persönlichkeiten aufgebaute Darstellung[3]). Das erste, für uns in Betracht kommende, der beiden allein ächten Bücher des strengster Wahrhaftigkeit beflissenen Verfassers, der 1390—1453 lebte[4]), endet mit 1422 und bildet bis zu diesem Zeitpunkt die Basis für die Werke von Le Févre und Waurin, doch so, daß letztere ihre Vorlage mit Originalberichten verarbeiteten.

Die Chronique de Jean le Févre Seigneur de Saint-Remy, éd. F. Morand, 2 vv., Paris 1876 und 1881 (Soc. de l'Hist. de Fr.), berichtet über die Jahre 1408—1435 und ist vom Verfasser (ca. 1396—1468)[5]) erst im Alter von 67 Jahren geschrieben worden[6]). Als 19jähriger junger Mann machte Le Févre in Begleitung König Heinrichs, vielleicht als officier d'armes, den Feldzug nach Frankreich 1415 mit und war so zwar nicht aktiver Teilnehmer, aber doch zuverlässiger Augenzeuge bei Azincourt[7]). Deshalb steht sein Bericht an Wichtigkeit vielfach nur dem des capellanus in den Gesta nach. Bezüglich seines Abhängigkeitsverhältnisses zu Monstrelet gibt Morand II 385—437 einen Überblick über die entsprechenden Berichte beider Chroniken mit Hervorhebung der jeweilig eingefügten Originalpartien Le Févres. Manche Tatsachen wurden ihm auch von Waurin geliefert.

Das Recueil des Croniques et Anchiennes Istories de la Grant Bretaigne . . . . par Jehan de Waurin, Seigneur du Forestel, ed. W. Hardy, 5 vv., Ldn. 1864 ff. (R. B. M. .E. S. Nr. 39), umfaßt die ältesten Zeiten von Albina bis 1471 und ist eine Kompilation, in der der Verfasser über seine eigene Zeit auch Eigenes bringt. Geb. 1399—1400[8]), gest. um 1474[9]), hat Waurin, der sich später Burgund und England anschloß[10]), bei Azincourt mit seinem Vater und

[1]) Ellis XIII.
[2]) Sir J. H. Ramsay, Lancaster and York I, p. XVI, Oxford 1892.
[3]) Lenz 20n.
[4]) Douët-d'Arcq I, pp. VII u. III.
[5]) Morand II, pp. XIV u. XLVI.
[6]) Ib. I 4.
[7]) Ib. II, pp. XIV u. XVIIIf.
[8]) Hardy IV, p. XI, Ldn. 1884.
[9]) Ib. I, p. XXII.
[10]) Ib. I, pp. XXVIff.

Bruder, welche beide dort fielen, für die Sache des französischen Königs gekämpft[1]). Wohlbekannt mit Le Févre, verdankte einer dem anderen die Mitteilung von Selbsterlebtem[2]). Im allgemeinen jedoch hat Waurin wenig selbständig gearbeitet, da er sowohl Monstrelet[3]), wie Le Févre[4]) und St. Denys[5]) stark ausschrieb. Auch die Gesta seien unter anderen Berichten ihm vorgelegen[6]). Von seinen 6 Bänden, mit deren Abfassung er nach Morand II 440 nicht vor 1455 begann, kommt für uns nur in Betracht sein Chincquiesme Volume, über 1413—1443, nach Morand II 438 nicht vor 1472 geschrieben, und davon speziell vol. II bei Hardy, 1399—1422, Ldn. 1868.

Noch als ungemein wichtig ist zu erwähnen die Chronique du Religieux de Saint-Denys, Contenant le Règne de Charles VI, de 1380 à 1422, publiée en latin . . . et traduite par M. L. Bellaguet, précédée d'une introduction par M. de Barante, 6 vv., Paris 1839—52 (Collection de documents inédits etc.). Die treffliche Untersuchung von Lenz 21 ff. ermöglicht, uns ein richtiges Bild von dem Verfasser zu machen. 1349 oder 1350 geboren, finden wir ihn schon im 19. Lebensjahre im Kloster von Saint-Denys, wo er noch vor 1380 vom Abte zum Historiographen dieses Königsklosters bestimmt wurde, als der er die großen französischen Königsannalen fortzusetzen hatte[7]). Aus seiner Feder floß denn auch die Beschreibung der Regierungen von Karl V. und Karl VI. Diese Stellung eines offiziellen Historiographen, in welcher er sich, wenn er nicht ins Kloster zurückkehrte, als Augenzeuge am Hofe in unmittelbarer Nähe des Königs befand, hatte er mindestens bis 1420 bekleidet[8]). Als 70jähriger schrieb er noch das Jahr 1419, wurde aber dann durch den Tod an der Vollendung seines Werkes gehindert, das dann von fremder Hand frühestens aus der Mitte des 15. Jh. einen wahrscheinlich auf seine Vorarbeiten gegründeten, aber an Irrtümern reichen Abschluß fand[9]). Mit großer Gerechtigkeit selbst gegen die Feinde seines Vaterlandes und einer Unparteilichkeit dem Hofe gegenüber, die für einen offiziellen Verfasser der Königsannalen Bewunderung erregen muß, führte der von glühender Liebe zu seinem unglücklichen Vaterlande beseelte Mönch Tagebücher, die er später, wahrscheinlich erst nach dem Tode Karls VI., ganz im Sinne der pragmatischen Geschichtschreibung zu seinem Lebens-

[1]) Hardy I, p. XXIII.
[2]) Ib. I, pp. XIV, XXIV, CXLVI u. CL.
[3]) Ib. I, pp. XIII, CXXXIII u. CLIII; Ramsay I, p. XVIII. Die anonyme Fortsetzung von Monstrelets Chronik, sein 3. Buch, von 1444—1471, ist nichts anderes als eine prima editio von Waurins 6. Band. Siehe Hardy I, p. CLX. Nach Ramsay I, p. XVI wäre umgekehrt Monstrelet von 1422 ab „copied and condensed from Wavrin." Cf. ib. I, p. XVIII.
[4]) Siehe „Jean de Wavrin confronté à Saint-Remy" in Morand II 437 ff.
[5]) Hardy I, p. CLII.
[6]) Ib. I, p. CXLVIII.
[7]) Lenz 22.
[8]) Ib. 23.
[9]) Ib. 24.

werk redigierte[1]), welches sein Geist „zu einer der bedeutendsten, wenn nicht zu der bedeutendsten historischen Erscheinung seiner Zeit“[2]) gestempelt hat.

Der ganze erste Teil der Regierung Karls VI. in den Grandes Chroniques, sagt Barante I, p. III, ist ein Auszug aus dem Mönch, und auch die ersten 20 Jahre der Chronik von des Ursins „sont presque transcrites à Saint-Denys, et conséquemment sont un extrait de notre Religieux“[3]).

Von Jean Juvénal des Ursins ist die Histoire de Charles VI, Roy de France, in Nouvelle Collection des Mémoires etc., éd. Michaud und Poujoulat, série Ière, v. II, pp. 339–569, Paris 1836. Geboren 1388, starb der Verfasser 1473, seit 1449 Erzbischof von Reims, als der er 1456 die Revision des Prozesses zur Rehabilitierung der Jeanne d'Arc leitete[4]). Über seine Geschichte, die die Jahre 1380—1422 umfaßt, sagt Michaud-Poujoulat 337a, etwas abweichend von obigem Ausspruche Barantes: „Juvénal des Ursins, en écrivant ses récits, avait sous les yeux l'ouvrage du religieux anonyme; il lui a emprunté les faits depuis 1380, jusqu'en 1416; à partir de cette époque, il puise dans son propre fonds.“ So weitgehend ist übrigens die Übereinstimmung der beiden, wenigstens für 1415, nicht.

Interesse verdienen noch die Mémoires de Pierre de Fenin, éd. Michaud und Poujoulat, ib. 575—628. Von 1407—1427 reichen diese Aufzeichnungen des 1433 gestorbenen panetier's Karls VI.[5]) Doch wären dieselben nach Mlle Dupont nicht von diesem Pierre de Fenin verfaßt, sondern von einem 1506 gestorbenen Nachkommen gleichen Namens[6]).

Zum Abschluß sei diese Quellenübersicht gebracht mit der fragmentarischen Chronique de Normandie, ed. B. Williams als Anhang zu den Gesta, pp. 167—208, Ldn. 1850 (Engl. Hist. Soc.). Williams hat die Chronik (1414—22) herausgegeben nach einer Handschrift von George Chastelain, Historiograph Philipps des Guten und Karls des Kühnen von Burgund, der im Alter von 70 Jahren 1475 starb, jedoch nach Kervyn de Lettenhove nicht selbst der Verfasser war[7]).

* * *

Nun zur kritischen Würdigung des geschichtlichen Gehalts der „Bataile of Agyncourt“!

Als Einleitungsstrophe bringen vv. 1—8[8]) ein Gebet für das Wohl

---

[1]) Lenz 25ff.
[2]) Ib. 28.
[3]) Barante I, p. IV.
[4]) Mich.-Pouj. 335f.
[5]) Ib. 573a.
[6]) Siehe J. A. C. Buchon in Choix de Chron. et Mém. (Panthéon littéraire), XVes., p. XXXVI, Paris 1838.
[7]) Siehe Ramsay I, p. XII. Williams VIIIff. behauptete übrigens nirgends die Autorschaft Chastelains an diesem Fragment.
[8]) Alle Versbezeichnungen im Laufe dieser Untersuchung, soweit sie nicht durch den Zusatz B oder C gekennzeichnet sind, beziehen sich auf Version A, die dem verloren gegangenen Originaltext nicht nur qualitativ

Englands und seines Königs. Aus vv. 5—8 geht unzweifelhaft hervor, daß zur Zeit des Dichters des Originals König Heinrich V. noch gelebt haben muß, eine Gleichzeitigkeit, die nicht auf Rechnung eines späteren Abschreibers von Version A gesetzt werden kann. In dem späten Drucke (16. Jh.) der Version C hingegen, die ja überall die gewaltigsten Änderungen aufweist, wird in den entsprechenden vv. C 5—14 des Königs als eines Toten gedacht. Und noch einmal eine ähnliche Anspielung, nach der er noch am Leben ist, in A 321, die sich deckt mit B 307, während wieder C 295 geändert hat. Auch die Segenswünsche in A 48 und 530 mit der ausdrücklichen Nennung des Wortes „body" lassen Heinrich V. zur Abfassungszeit noch am Leben erscheinen. Da nun der im Gedichte beschriebene Triumphzug in London, sowie des Königs Tod bis auf den Tag genau bestimmt werden können, so ergibt sich für die Zeit der Abfassung des Gedichts ein sicherer terminus a quo und ad quem, nämlich die Zeit zwischen 23. November 1415 und 31. August 1422[1]). Daraus aber, daß v. 227 Heinrich seinen am 18. November 1416[2]) zum Herzog von Exeter erhobenen Oheim noch mit dem Namen „Dorset" anspricht, darf auf eine Abfassung des Gedichtes vor diesem Zeitpunkt keineswegs geschlossen werden, da „Dorset" ganz der historischen Tatsache entspricht, und der spätere Herzog von Exeter auch bei den meisten späteren Chronisten unter dem Jahre 1415 als Graf Dorset aufgeführt wird. Vermutungsweise jedoch darf wohl angenommen werden, daß das Gedicht nicht lange nach 1415 entstanden sein mag, da solche volkstümliche Schöpfungen unter dem unmittelbaren, lebendigen Eindruck der Ereignisse und nicht erst lange darnach geschrieben zu werden pflegen[3]).

Vv. 9—48 berichten sodann von den Verhandlungen zwischen dem englischen und französischen Hofe vor Beginn des Feldzugs.

Mit der Gesandtschaft, welche Heinrich nach Frankreich schickte (10) — wenn man darin überhaupt eine bestimmte Phase erkennen will in der Entwicklung der langwierigen, in den ersten englischen Instruktionen bis zum 14. Juli 1413 hinauf verfolgbaren diplomatischen Unterhandlungen[4]) — kann nur die letzte englischerseits nach Paris geschickte Gesandtschaft gemeint sein. Dies waren die Bischöfe von Durham und

am nächsten steht, sondern auch quantitativ ihm gleichzusetzen ist, insofern sich nur Version A sowohl von späteren Einschiebungen wie von Auslassungen ursprünglicher, ächter Stücke rein erhalten hat. Näheres hierüber in „Kritik der Überlieferung".

[1]) Siehe Ramsay I 225 u. 304.

[2]) Pauli V 141.

[3]) Wenn Th. Warton, History of English Poetry III 41, ed. W. C. Hazlitt, Ldn. 1871, von dem in Version B vorliegenden Gedichte sagt: „It was written about the year 1417", und wenn A. Brandl, Mittelenglische Literatur, in H. Paul, Grundriß d. germ. Philol. II 700, von dem Gedicht noch bestimmter sagt: „Im Interesse des Königs wurde der Sieg bei Agincourt 1417 gefeiert," so ist mir nicht klar, durch welche Gründe diese genaue Datierung sich rechtfertigen ließe.

[4]) Fœdera, Conventiones, Literæ et Cuiuscunque Generis Acta Publica inter Reges Angliæ IX 34–38, accurante Th. Rymer, ed. G. Holmes, Ldn. 1729².

Norwich, Heinrichs Onkel Thomas Earl of Dorset und Lord de Grey, welche am 9. Februar 1415 mit großem Pomp in Paris empfangen wurden[1]). Die beiden Bischöfe und Grey sowie der Graf von Salisbury hatten übrigens schon früher, im August 1414, in derselben Mission in Paris mit dem Herzog von Berri unterhandelt, waren aber wieder abgereist, da dieser ohne den eben abwesenden König und Dauphin keine Forderung bewilligen konnte[2]).

Im Gedichte werden als Heinrichs Forderungen die Abtretung von Guienne und der Normandie (12, 45) genannt, sowie die Herstellung des gesamten Besitzstandes von König Eduard (14), als dessen Erbe sich Heinrich V. betrachtet (46).

Eduard III. (1327—77) hatte freilich, durch seine Mutter Isabella ein Enkel von Philipp IV. dem Schönen von Frankreich, gegenüber Philipp VI., dessen Neffen, sehr anfechtbare und von den Franzosen nach der Lex Salica nicht anerkannte Ansprüche auf den französischen Thron erhoben. Wie konnte aber Heinrich V., als Sohn des Usurpators Heinrich IV. ein Nachkomme von Eduards 3. Sohne John of Gaunt, späterem Herzog von Lancaster, irgend einen Anspruch auf jene schon so zweifelhaften Rechte Eduards machen, zudem da noch in Edmund Earl of March († 1425) ein Urenkel von Eduards 2. Sohne Lionel Duke of Clarence am Leben war? So lächerlich diese Anrechte Heinrichs waren, so verblüffend waren seine Forderungen: Förmliche Abtretung der Krone; Verzicht auf die Herzogtümer Normandie, Touraine und Bretagne, die Grafschaften Anjou, Maine und Flandern sowie das ganze Herzogtum Aquitanien, wie es im Frieden von Bretigny (1360) an Eduard III. abgetreten war; dazu die Hälfte der Grafschaft Provence mit Beaufort und Nogent und der Rest des Lösegeldes von König Johann dem Guten im Betrage von 1 600 000 Talern; dann vor allem als Pfand des Friedens die Hand der Königstochter Katharina mit einer Mitgift von 2 000 000 Talern[3]). Heinrich hatte also in der Tat weit mehr als die Bedingungen des Friedens von Bretigny verlangt: „the claim being drawn up so as to include all Crown rights over the soil of France to which any King of England had at any time laid claim,

[1]) St. Denys V 408; Monstrelet III 60. Über diese (zweite) Gesandtschaft und ihre Verhandlungen siehe Fœdera IX 183—188, 196—201, 205—215; St. Denys l. c. u. 500; des Ursins 503; Monstrelet III 59 ff.; Le Fèvre I 211 f.; Waurin II 164 ff.; Vita 28 f.; Livius 6; Sir H. Nicolas, Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England II 150, [Ldn.] 1834 (Record Commission).

[2]) Über diese erste Gesandtschaft siehe Fœdera IX 131—133, 140 f., 150—152, 182 f.; St. Denys V 376 u. 498 f.; des Ursins 500; Chronique de Normandie 167; Walsingham II 300.

[3]) Siehe diese Forderungen in Fœdera IX 210 f. Die verlangten Gelder hätten zusammen 600000 £ betragen, da ein solcher Taler oder scutum = 3 s. 4 d. oder $^1/_6$ £ galt; siehe Ramsay I 192. Die territorialen Forderungen waren übrigens dieselben, wie sie schon im August 1414 zu keinem Ergebnis geführt hatten. Cf. Fœdera IX 209.

with something more to boot“ [1]). Auf die französischen Gegenvorschläge vom 13. März[2]) setzten die englischen Boten ihre Forderungen allerdings herab auf die Bestimmungen von Bretigny, die Hälfte der Provence mit Beaufort und Nogent nebst 1 000 000 Taler Mitgift[3]). Doch waren dieselben immer noch viel zu hoch, so daß sie auch noch weiteres Entgegenkommen der französischen Regierung am 14.[4]) nicht zu befriedigen vermochte. Deshalb erklärten die englischen Gesandten ihre Vollmacht für erschöpft und reisten ab, jedoch mit dem erhaltenen Versprechen, die Franzosen würden nun ihrerseits eine Gesandtschaft an den englischen König abordnen[5]).

Im Gedichte, allerdings zeitlich verfrüht, erfahren wir nun, daß der König von Frankreich nach England Gesandte schickte (33 f.), durch die er um Waffenstillstand bitten ließ (35).

Gar ungeduldig hatte Heinrich schon auf deren Ankunft gewartet, aber erst am 30. Juni 1415 langten sie in Winchester an[6]), nachdem, wie wir hören werden, Heinrich schon am 18. Juni von London nach Southampton gegangen war. Der Erzbischof von Bourges und der Bischof von Lisieux, der Graf von Vendôme, die Barone d'Ivry und de Braquemont waren die Führer dieser Gesandtschaft. Auch diese Verhandlungen von Winchester, die vom 2. bis 6. Juli geführt wurden, führten jedoch zu keinem Ergebnis, da Heinrich sein ränkevolles Spiel mit einem Male abbrach und ungnädig die Franzosen entließ, worauf er selbst nach Southampton zurückkehrte[7]).

Einer Bemerkung wert ist vielleicht die Bezeichnung des französischen Königs als „so old“ in v. 33. Karl von Valois, als Karl VI. König von 1380—1422, war am 3. Dezember 1368 geboren, mithin im Jahre 1415 noch nicht 47 Jahre alt, eine Tatsache, auf die schon Sir H. Nicolas, History of the Battle of Agincourt, App. 4 n., Ldn. 1832[2], aufmerksam macht. Interessant ist übrigens immerhin, daß auch Heinrich in seinem Brief vom 15. April 1415 an Karl auch von dessen vorgerücktem Alter spricht:

Et consulimus, serenissime princeps, caritate viscerosa, quod felix illa pacis affectio, que juventutem vestram a cunabulis ipsis, ad anime meritum, provexit hucusque in senectam et senium, non labatur, sed dies antiquos cogitet, et annos eternos in mente contempletur[8]).

---

[1]) Ramsay I 185 f.
[2]) Fœdera IX 211.
[3]) Ib. 212.
[4]) Ib. 213 f.
[5]) Ib. 214; St. Denys V 408; des Ursins 503; Monstrelet III 62; Vita 29; Livius 6.
[6]) St. Denis V 512; cf. Fœdera IX 282.
[7]) Die interessanten und ausführlichen Verhandlungsberichte bei St. Denys V 512 ff.; des Ursins 504 b f.; der Trias Monstrelet III 72 ff., Le Févre I 215 ff. u. Waurin II 169 ff.; Walsingham II 305; Vita 30, analog Livius 6.
[8]) St. Denys V 508.

In Betracht ist allerdings zu ziehen, daß bei Karl schon früh sich die Spuren geistiger Umnachtung gezeigt hatten, die in völligen Wahnsinn ausartete, infolgedessen der schwache Fürst bald die Zügel der Regierung ganz aus der Hand verlor, sodaß der Herrschaft zum Unglück des Landes die streitenden Parteien der Armagnacs und der Orléans mit wechselndem Erfolg sich bemächtigten.

In die Gesandtschaften hin und her ist die interessanteste Partie des Gedichtes verwoben, die Geschichte von den Tennisbällen, die besonders aus Shakspere so bekannt ist. Auf die Drohung, die Heinrich seinen zum französischen König gesandten Boten im Falle dessen abschlägigen Bescheids auf seine Forderungen auftrug (15 f.), hätte der Dauphin in seinem Übermut denselben Gesandten als Antwort auf die englischen Ansprüche „a tonne of tenys ballys" als geeignetes Spielzeug für die Jugend des Königs mitgegeben (17—24). Hierauf seien die Boten sofort nach England zurückgekehrt und hätten ihrem König die Schmach erzählt, für die letzterer sich zu rächen versprach (25—32). Der hierauf abgeordneten, schon besprochenen Gesandtschaft des französischen Königs (nach Winchester; 33—36) hätte Heinrich dann die Antwort erteilt, sie möchten König Karl und den Dauphin grüßen, und er wolle ihnen solche Tennisbälle schicken, die ihnen das Dach über dem Kopfe zusammenschießen würden (37—40).

Vergleichen wir diese Geschichte einmal mit den entsprechenden Berichten zeitgenössischer und, aus bestimmten Gründen, auch späterer Werke nicht originalen Werts.

Eine Pergamenthandschrift, vielleicht im letzten Viertel des 15. Jh. geschrieben, das MS. Cottonian Claudius A. VIII, enthält auf ff. 1 r.—12 r. „The cronycle of kyng Henry the . V. thas was kyng henries sone". Die darin erzählte Tennisballgeschichte findet sich in extenso wiedergegeben in Nicolas, H. B. A. 10 f.: in J. W. Hales and F. J. Furnivall, Bishop Percy's Folio Manuscript II 1, p. 161, Ldn. 1868: und in F. J. Child, The English and Scottish Popular Ballads VI 321 bf., Boston 1889. Ich greife etwas weiter aus und gebe folgenden Passus nach der Handschrift f. 1 r. f. und füge in Klammern die entsprechenden Verse von Version A.

And in the secunde yere of kynge henries reigne the V., he helde a counceill of all the lordes of the reame in Westmynster (49—51), and there he put hym that demaund [f. 1 v.], and praide and besought hem of hir goodnesse, and of good counceil and good will to shewe hym (55 f.) as towchyng the title and the ryght that he had to Normandie, Gascoyne, and Guyhenne (12), the which the kyng of ffraunce withelde wrongfully and vnrightfully, the which his auncestres be-fore hym had be trewe titie of conqueste and right heritage, the which Normandie, Gascoyne, and Guyhenne be good kyng Edward (14) of Wyndesore and his auncestres be-fore hym hadden hold all hir lyues tyme. And his lordis yafe hym councell to send enbassatours vn-to the kyng of ffraunce (9 f.) and his councell, and bat he shuld yeue vp to hym his ryght herytage, that is to say, Normandie, Gascoyne, and Guyhenne (12), the which his predecessours hadden hold a-fore hym, or elles he wold it wyn wyth dynt of sword (15 f.) in short tyme with the helpe of almyghty good. And

than the dolphine of ffraunce aunswered to our embassatours (17 f.), and said in this maner, that the kyng was ouer yong (19, 21) and to tender of age to make any warre a-yens hym (20), and was not lyke yet to be noo good werrioure to doo and to make suche a conquest there vpon hym. And somwhat in scorne and dispite he sente to hym a tonne full of tenys ballis (23), be-cause he wolde haue some-what for to play with-all for hym (24) and for his lordis, and that be-came hym better than to mayntayn any werre (20). And than anone oure lordes that was embassatours token hir leue (27) and comen in-to England ayenne (28), and tolde the kyng and his counceill of the vngoodly aunswer that they had of the dolphyn (29 f.), and of the present the which he had sent vnto the kyng. And whan the kyng had hard her wordis, and the answere of the dolp[h]ynne, he was wondre sore agreued and right, euell apayd towarde the frensshmen, and toward the kyng, and the dolphynne, and thought to auenge hym vpon hem (31) as sone as good wold send hym grace and myght (32), and anon lette make tenys ballis for the dolp[h]ynne (39) in all the hast that the[y] myght be made, and they were gret gonne stones for the dolp[h]ynne to play wyth-all.

Von späteren Überlieferungen möchte ich hier gleich zwei Balladen erwähnen. Die eine, betitelt Agincourte Battell, in Hales-Furnivall, Percy's F. MS. II 1, pp. 166 ff., beginnt also:

A councell braue our King did hold
with many a lord & knight,
in whom he trulye vnderstands
how ffrance withheld his right.

therefor a braue embassador
vnto the King he sent,
that he might ffully vnderstand
his mind & whole entente,

desiring him, as freindlye sort,
his lawfull wright to yeeld,
or else he sware by dint of sword
to win the same in feild.

the King of ffrance, with all his lords
who heard this message plaine,
vnto our braue embassador
did answer in disdaine;

who sayd, "our King was yett but younge
& of a tender age;
wherfor I way not for his warres,
nor care not for his rage,

"whose knowledge eke in ffeats of armes,
whose sickill[1]) [is] but verry small,
whose tender ioynts more ffitter are
to tosse a Tennys ball."

a tunn of Tennys balls therfore,
in pryde and great disdaine
he sends to Noble Henery the 5th,
who recompenced his paine.

[1]) skill.

& when our *King* this message hard
he waxed wrath in his hart,
& said "he wold such balls *pro*vyde
32 *that* shold make all france to smart."

Die andere Ballade steht als King Henry Fifth's Conquest of France mit den Varianten der erhaltenen Texte (a—m) in Child VI 323 ff. Der Herausgeber untersucht p. 320 das Datum der „broadsides" (a—d), als dessen früheste Grenze er das Jahr 1714 findet, und sagt p. 320 b f.: „It is probable that the recited versions had their ultimate source in print, and that printed copies were in circulation which, besides the usual slight variations, contained two more stanzas, one after 2 and another after 8, such as are found in h and elsewhere: which stanzas are likely to have formed part of the original matter." Ich gebe die ersten 8 Strophen nach Child VI 323 mit den eingeschalteten beiden Strophen von Text h (in „Tyler, Henry of Monmouth, II, 197, apparently from memory." Ib. 320 b.) nach Child VI 321 a:

1 As our king lay musing on his bed,
He bethought himself upon a time
Of a tribute that was due from France,
Had not been paid for so long a time.
Fal, lal, etc.

[Tell him to send me my tribute home,
Ten ton of gold that is due to me;
Unless he send me my tribute home,
Soon in French land I will him see.]

2 He called for his lovely page,
His lovely page then called he,
Sayng, You must go to the king of France,
To the king of France, sir, ride speedily.

3 O then went away this lovely page,
This lovely page then away went he;
And when he came to the king of France,
Low he fell down on his bended knee.

4 'My master greets you, worthy sir;
Ten ton of gold that is due to he,
That you will send him his tribute home,
Or in French land you soon will him see.'

5 'Your master's young and of tender years,
Not fit to come into my degree,
And I will send him three tennis-balls,
That with them he may learn to play.'

6 O then returned this lovely page,
This lovely page then returned he,
And when he came to our gracious king,
Low he fell down on his bended knee.

7 'What news, what news, my trusty page?
What is the news you have brought to me?'
'I have brought such news from the king of France
That you and he will never agree.

8 'He says you 're young and of tender years,
Not fit to come into his degree,
And he will send you three tennis-balls,
That with them you may learn to play.'

[O then bespoke our noble king,
A solemn vow then vowed he:
I'll promise him such English balls[1])
As in French lands he neer did see!]

Man beachte, daß hier ebenso wie in der vorhin genannten Ballade nicht der Dauphin, sondern der französische König selbst die Tennisbälle sendet.

Hier müssen wir auch anführen das 1594 zur Aufführung genehmigte, aber jedenfalls schon vor 1588 geschriebene[2]) Drama The Famous Victories of Henry the Fifth, wiedergedruckt nach dem Quarto von 1598 in J. P. Collier, Shakespeare's Library V 323—77, 2nd ed. by W. C. Hazlitt, Ldn. 1875. Hier kommt p. 351, in seltsamer Vermengung der historischen Verhältnisse, Heinrichs Gesandter, der Herzog von York, von Paris zurück in Begleitung des Erzbischofs von Bourges, welch letzterer Heinrich die Gegenvorschläge seines Königs übermittelt und hierauf, p. 352, von dem Dauphin das Geschenk überbringt:

Archb. And may it please your maiestie,
My Lord Prince Dolphin greets you well,
With this present.
He deliuereth a Tunne of Tennis Balles.
Hen. V. What a guilded Tunne?
I pray you my Lord of Yorke, looke what is in it?
Yorke. And it please your Grace,
Here is a Carpet and a Tunne of Tennis balles.
Hen. V. A Tunne of Tennis balles?
I pray you good my Lord Archbishop,
What might the meaning thereof be?
Archb. And it please you my Lord,
A messenger you know, ought to kéepe close his message,
And specially an Embassador.
Hen. V. But I know that you may declare your message.
To a king, the law of Armes allowes no lesse.
Archb. My Lord, hearing of your wildnesse before your
Fathers death, sent you this my good Lord,
Meaning that you are more fitter for a Tennis Court
Then a field, and more fitter for a Carpet then the Camp.
Hen. V. My lord Prince Dolphin is very pleasant with me:
But tel him, that in stéed of balles of leather,
We wil tosse him balles of brasse and yron,
Yea such balles as neuer were tost in France,
The proudest Tennis Court shall rue it.
I and thou Prince of Burges shall rue it.
Therefore get thée hence, and tel him thy massage quickly,
Least I be there before thee: Away priest, be gone.

[1]) Ebenso in m („Buchan's MS., II, 124". Child 320 b.), aber tennis-balls in i („Percy Society, XVII, Dixon, Ancient Poems, etc., p. 52, from singing." Ib.) und k („Macmath MS., p. 27, from tradition." Ib.) Child 321 a n.

[2]) N. Delius, Shakspere's Werke I 659, Berlin.

Nun folgt Shakspere, von dessen King Henry V. das erste Quarto 1600 erschien[1]). In Akt I, Scene 2, heißt es nach Delius I 771 b f.:

1. Amb[assador]. Thus then, in few.
Your highness, lately sending into France,
Did claim some certain dukedoms, in the right
Of your great predecessor, king Edward the Third.
In answer of which claim, the prince our master
Says, that you savour too much of your youth,
And bids you be advis'd, there 's nought in France
That can be with a nimble galliard won:
You cannot revel into dukedoms there.
He therefore sends you, meeter for your spirit,
This tun of treasure; and, in lieu of this,
Desires you, let the dukedoms, that you claim,
Hear no more of you. This the Dauphin speaks.
K. Hen. What treasure, uncle?
Exe[ter]. Tennis-balls, my liege.
K. Hen. We are glad the Dauphin is so pleasant with us.
His present, and your pains, we thank you for:
When we have match'd our rackets to these balls,
We will in France, by God's grace, play a set,
Shall strike his father's crown into the hazard.
Tell him, he hath made a match with such a wrangler,
That all the courts of France will be disturb'd
With chases. And we understand him well,
How he comes o'er us with our wilder days,
Not measuring what use we made of them.
. . . . . .
And tell the pleasant prince, this mock of his
Hath turn'd his balls to gun-stones; and his soul
Shall stand sore charged for the wasteful vengeance
That shall fly with them: for many a thousand widows
Shall this his mock mock out of their dear husbands;
Mock mothers from their sons, mock castles down;
And some are yet ungotten and unborn,
That shall have cause to curse the Dauphin's scorn.
But this lies all within the will of God,
To whom I do appeal; and in whose name,
Tell you the Dauphin, I am coming on,
To venge me as I may, and to put forth
My rightful hand in a well-hallow'd cause.
So, get you hence in peace; and tell the Dauphin,
His jest will savour but of shallow wit,
When thousands weep, more than did laugh at it. —
Convey them with safe conduct. — Fare you well.

Nun bleibt noch Michael Drayton zu nennen mit seinem Gedicht vom Jahr 1627, seiner Battaile of Agincourt 20, ed. R. Garnett, Ldn. 1893:

The King, and Daulphin, to his proud demand,
That he might see they no such matter ment,
As a thing fitter for his youthfull hand,
A Tunne of Paris Tennis balls him sent,
Better himselfe to make him vnderstand,
Deriding his ridiculous intent:

[1]) Delius I 757.

And that was all the answere he could get,
Which more, the King doth to this Conquest whet.
That answering the Ambassadour, quoth he,
Thanks for my Balls, to Charles your Soueraigne giue,
And thus assure him, and his sonne from me,
I'le send him Balls and Rackets if I liue,
That they such Racket shall in Paris see,
When ouer lyne with Bandies I shall driue,
As that before the Set be fully done,
France may (perhaps) into the Hazard runne.

Nach Betrachtung dieser späten poetischen Erzeugnisse in englischer Sprache kehren wir zu einem aus der Quellenübersicht uns wohlbekannten zeitgenössischen lateinischen Autor zurück, zu Thomas Elmham in seinem Liber Metricus de Henrico Quinto, der nach Lenz 13 wahrscheinlich schon 1418 geschrieben worden ist. Hier lesen wir, Cole 101:

Dalphinus, Regis Francorum filius, illi
Carolus ascripsit verba jocosa nimis,
Parisiusque[1]) pilas misit, quibus ille valeret
Ludere cum pueris, ut sua cura fuit.
Rex sibi sponte pilas rescripsit Londoniarum
Per breve missurum, queis sua tecta terat;
Ludi ferre lucrum tellure, fugas positurum
Francorum regno, spondet et ipse manu.

Ebenfalls zeitgenössisch ist der Bericht des uns auch schon bekannten Otterbourne 274 f., dessen Chronik bis 1420 herabreicht:

Dalphinus misit pilas Parisianis[2]).

Eodem anno in Quadragesima, rege existente apud Kenilworth, Karlolus[3]), regis Francorum filius, Dalphinus vocatus, misit pilas Parisianis ad ludendum cum pueris. Cui rex Anglorum rescripsit dicens, se in brevi pilas missurum Londoniarum, quibus terreret & confunderet sua tecta.

Etwas später ist Robert Redman, oder Redmayne, der in seiner zwischen 1536 und 1544 verfaßten[4]) Henrici Quinti Illustrissimi Anglorum Regis Historia, ed. Cole in Memorials 1—59, seiner Entrüstung p. 23 f. in den schärfsten Worten Ausdruck verleiht:

Postquam omnia prudentia et æquitate principis parata essent, isque jucunde cum nobilibus viveret nec quicquam mali suspicaretur, dum in aula et honorificentissima domo sua Kinnelworth degeret, visum est Carolo Galliæ Dolphino, regis Gallorum filio natu maximo legatos ad nobilissimum principem mittere; quorum inepta ac plane ludicra, nec inter sanos unquam nominanda, legatio non injuria Anglorum regis et illustrissimi principis animum ira inflammavit. Quis enim æquo animo illius stultitiam, ne dicam scelus, ferre potuit, qui amplissimum regem ac in bellis semper invictum rebus leviusculis remuneraret? et pilas Lutetiæ affabre consutas xenii loco

[1]) „A not uncommon mistake in those days for *Parisias* or *Parisiis*." Cole 101 n.
[2]) „Malim hîc, & inferius, *Parisianas*". Hearne ib. n.
[3]) „Sic Apogr. L. *Karolus*". Hearne ib. n.
[4]) Cole X.

ad eum mitteret, cujus virtus et animi elatio Gallos imbelles sæpius profligasset, eorumque ferocitatem compressisset?

Princeps noster exarsit, et moleste tulit talia munera a Dolphini legatis ad eum deferri; quæ magnifico regi videbantur aptiora pueris quorum ætas in rerum inanium studio consumitur, quam viro forti consentanea qui nihil humile aut abjectum curaret. Verum is, qua fuit prudentia, legatis imperavit ut Dolphino suo enuntiarent, se elaboraturum ne ingens pilarum Londinensium copia et multitudo a Gallorum turba desideraretur, quibus se sperare confirmavit deturbari posse tecta Gallorum amplissima et solo adæquari; nec differre potuit omnia ad belli usus necessaria comparare, cum tantas injurias cotumeliasque Galli in eo legationis munere ei imposuissent.

Ferner der vielbelesene Raphael Holinshed, † ca. 1580[1]), hat in seiner von ihm selbst bis 1577 herabgeführten Chronik auch die Geschichte erwähnt. Ich zitiere nach der anonymen Ausgabe von Holinshed's Chronicles of England, Scotland, and Ireland III 64, Ldn. 1808:

Whilest in the Lent season the king laie at Killingworth, there came to him from Charles Dolphin of France certeine ambassadors, that brought with them a barrell of Paris balles, which from their maister they presented to him for a token that was taken in verie ill part, as sent in scorne, to signifie, that it was more méet for the king to passe the time with such childish exercise, than to attempt any worthie exploit. Wherefore the K. wrote to him, that yer ought long, he would tosse him some London balles that perchance should shake the walles of the best court in France.

Noch sei hier genannt John Stow, † 1605[2]), dessen zuerst 1580[3]) erschienene Annales, or, A Generall Chronicle of England, fortgesetzt bis 1631 von E. Howes, Londini 1632, p. 345 a folgendes melden:

In this Lent season, whilest the K. lay at Kenelworth, messengers came to him from the Dolphin of France named Charles, with a present of Paris balles, for him to play withall, but the K. wrote to him, that he should shortly send to him London balles, with the which he would break downe the roofes of houses.

Ist die Sendung der Tennisbälle historisch? Manche Chronisten berichten zwar den Vorfall, scheinen aber nicht unbedingt von der Realität desselben überzeugt zu sein.

So Sir Richard Baker, 1568—1645[4]), der in dem von ihm bis zum Tode Jakobs I., 1625, gebrachten Werk, A Chronicle of the Kings of England, 4th ed. by E. Philipps, Ldn. 1665, zuerst die ergebnislose Mission des Erzbischofs von Bourges nach Winchester berichtet und darauf p. 182 seine Erzählung etwas zweifelnd beginnt:

It is said, that about this time, the *Dauphin* (who in the King of *France* his sickness, managed the State) sent to King *Henry* a Ton of Tennis Balls, in derision of his youth, as fitter to play with them, then to manage Arms; which King *Henry* took in such scorn, that he promised with an Oath, it should not be long ere he would toss such Iron balls

---

[1]) D. N. B. XXVII 130 b, Ldn. 1891.
[2]) Ib. LV 3 a.
[3]) L. c.
[4]) D. N. B. III 14 b, Ldn. 1885.

amongst them, that the best Arms in *France* should not be able to hold a Racket to return them.

Ferner ein Zeitgenosse der Elisabeth, Richard Grafton, † ca. 1572[1]), dessen zuerst 1569 erschienenes und von 1189 bis 1558 reichendes Chronicle; or, History of England I 509, Ldn. 1809, die Anekdote nach der Rückkehr der englischen Gesandten von Paris bringt:

And at this time, as some writers reporte, the Dolphyn, who heering this message sent to the French king his father, and disdeyning the youth of King Henry, and thinking it was an enterprise farre vnmete for him to take in hande, did therefore in mockage sende to him a Tonne of Tennys balles to play with all, meaning that he had better skill in a Tennys courte, and handling of a Ball, then in the martiall affayres of warre. But the King after he had receyued from the Dolphyn his former present, aunswered: that before he had ended with him and his father, he purposed by Gods ayde to tosse as many Balles of Yron with him, which ye best racket he had should not be hable to resist nor returne.

In der aufsteigenden chronologischen Reihenfolge kommt nun Edward Hall, † 1547[2]), mit seinem bis zum Ende der Regierung Heinrichs VIII. geführten und 1548 zuerst erschienenen Chronicle, Ldn. 1809, p. 57:

The Englishe Ambassadors nothyng content with this doyng departed into Englande makyng relacion of euery thyng that was said or done. Here I ouerpasse howe some writers saie that the Dolphyn thinkyng kyng Henry to be geuen still to such plaies and light folies as he exercised & vsed before the tyme that he was exalted to the croune sent to hym a tunne of tennis balles to plaie with, as who said that he could better skil of tennis then of warre, and was more expert in light games then marciall pollicy. Wheter he wer moued with this vnwise presente, or espiyng that the Frenchemen dalied and vaynely delayed his purpose and demaund, was moued and pricked forward I cannot iudge, ...

Bedeutend näher den Ereignissen steht der Bericht der bis 1459 reichenden Historiæ Croylandensis Continuatio, in Gale und Fell, Rerum Anglicarum Scriptores Veteres I 500. Es ist dies eine Geschichte des Klosters Croyland, die noch eine 2. Fortsetzung bis 1485 von einem Zeitgenossen der geschilderten Ereignisse erfuhr[3]). Ich gebe die Erzählung, die kurz vor Heinrichs Abreise nach Southampton gebracht ist, nach einem mir von Herrn Dr. Wylie übersandten Auszug:

Quod quidem audiens Franciæ Delphinus in contemptum regis Angliæ refertum pilis manualibus dolium ad illudendum ei insolenter transmittebat. Indignatus igitur rex Angliæ de tam probroso sibi transmisso exennio vice versa novo ludendi genere pilas sibi remandare indubitanter se promisit quibus domarum suarum tecta fortissima quaterentur.

Aber eine noch zeitgenössischere Darstellung ist uns erhalten von Johannes Capgrave, 1393—1464, in dem kurzen und wahrscheinlich nicht lange nach 1422 geschriebenen Capitel über Heinrich V.[4]), ent-

[1]) D. N. B. XXII 310 b, Ldn. 1890.
[2]) Ib. XXIV 63 a, Ldn. 1890.
[3]) Pauli V 695.
[4]) Hingeston XXV.

halten in seinem jedoch nicht vor 1446 abgeschlossenen[1]) Liber de Illustribus Henricis, ed. F. C. Hingeston, Ldn. 1858 (R. B. M. Æ. S. Nr. 7). Capgrave spricht p. 114 zuerst von der erfolglosen Rückkehr der englischen Boten aus Frankreich und bringt dann den Vorfall also:

Fertur autem Delphinum tunc temporis pilas solemnes misisse ad regem nostrum, mandans ut his ludis exerceret juventutem suam, et non præsumeret contra tam nobile regnum certamen sumere. At rex noster per litteras respondit in brevi, tales pilas se illis missurum, quæ civitates eorum et turres fortes tremere facerent.

Die Zweifel der letztgenannten Gruppe von Autoren finden allerdings ihre Berechtigung in den allerschwerwiegendsten Bedenken, die sich gegen die historische Glaubwürdigkeit der Tennisballgeschichte geltend machen lassen. Zu Kenilworth, in den Fasten 1414, hätte die Botschaft des Dauphins König Heinrich getroffen. Dies müßte also ca. am 27. Februar 1414 gewesen sein, da, wie Kingsford 113 n. bemerkt, Heinrich zu dieser Zeit dort weilte; denn die Fœdera IX 117b enthalten einen „apud *Castrum nostrum de Kenilleworth* XXVII. die Februarii" ausgefertigten königlichen Erlaß.

Nur ist diese ganze Geschichte zeitlich sehr schwer unterzubringen. Der Herzog von York hatte auf seiner Rückreise von Aquitanien im September 1413 dem Pariser Hof einen Besuch gemacht, in der Absicht, eine Ehe, wie sie später auch wirklich zustande kam, zwischen seinem königlichen Vetter Heinrich und der 13jährigen Prinzessin Katharina von Frankreich in die Wege zu leiten[2]). Als nächste Frucht dieses Besuches erscheint, zum Zwecke des Abschlusses eines Waffenstillstandes, die Abordnung des uns von später her bekannten Erzbischofs von Bourges und des Connétable d'Albret nach England[3]); am 19. Dezember kamen sie in London an[4]). In der Tat wurde am 24. Januar 1414 ein bis 2. Februar 1415 gültiger Waffenstillstand abgeschlossen[5]). Gleichzeitig schickte Heinrich durch Erlaß vom 28. Januar 1414[6]) den Lord Scrope nach Paris wegen der Unterhandlungen bezüglich des Friedens und der Heirat mit der Prinzessin. Scrope war fort vom 29. Januar bis 4. Mai 1414[7]), während die Franzosen (vom 6. Dezember) bis 13. Februar in England blieben[8]), wahrscheinlich um den Erfolg vom Scropes Mission abzuwarten[9]). Neue Gesandte der Hofpartei kamen nach Leicester, wo Heinrich das Parlament am 30. April 1414 versammelt hatte[10]), und es wird vom 17. Mai bis 2. Juni ihr Unterhalt auf Reichskosten erwähnt[11]).

[1]) Hingeston l. c. und XLIX.
[2]) St. Denys V 158 f.; des Ursins 490 b.
[3]) Fœdera IX 60 u. 69 ff.; St. Denys V 228.
[4]) Kingsford 112.
[5]) Fœdera IX 91—102 u. 110 f.; St. Denys V 228 f.; des Ursins 490 b.
[6]) Fœdera IX 102—104.
[7]) Ramsay I 173 n.
[8]) Fœdera IX 189 b.
[9]) Ramsay l. c.
[10]) Walsingham II 300 u. Otterbourne 275.
[11]) Fœdera IX 189 a.

Zwischen diese beiden französischen Gesandtschaften vom Dezember 1413 und vom Mai 1414 fiele demnach die Ankunft der Boten des Dauphins ca. am 27. Februar 1414, und zwar bevor die ersteren Gesandten überhaupt nach Paris zurückgekehrt sein konnten, „redeuntes circa finem mensis februarii“ [1]). Chronologisch ist also die Botschaft nach Kenilworth kaum denkbar.

Außer der chronologischen Schwierigkeit lassen sich aber noch die gewichtigsten Bedenken gegen die Ächtheit der Tennisballgeschichte vorbringen. Schon David Hume, The History of England II 316 n., a New Ed., Ldn. 1830, erwähnt zwar unter Bezugnahme auf einige Quellen wie die Hist. Croyl. Contin. p. 500 die Geschichte, fügt aber sofort hinzu: „But this story is by no means credible: the great offers made by the court of France show that they had already entertained a just idea of Henry's character, as well as of their own situation.“ In der Tat ist dieser Vorfall ganz unverträglich mit dem offenkundigen Bestreben des französischen Hofes, selbst unter größten Opfern ihrerseits einen Frieden zu erzielen, und Nicolas, H. B. A., der schon p. 9 ganz richtig gesagt hat: „. . . it is almost incredible, that whilst the advisers of Charles evinced so much forbearance, his son should have offered Henry a personal insult,“ verdient mit seiner trefflichen Würdigung des Vorfalls jedenfalls vollauf Recht, wenn er p. 12 f. darüber bemerkt:

. . . it should be observed, as additional grounds for doubting that the message or gift was sent by the Dauphin, that such an act must have convinced both parties of the hopelessness of a pacific arrangement afterwards; and would, it may be imagined, have equally prevented the French court and Henry from seeking any other means of ending the dispute than by the sword. This, however, was not the case, for even supposing that the offensive communication was made on the occasion of the last, instead, and which it would appear from the preceding extracts [2]) was the case, on that of the first embassy, it is certain that overtures were again [3]) sent to Henry whilst he was on his journey to the place of embarkation; and that even when there he wrote [4]) to the French monarch, with the object of adjusting his claims without a recourse to arms. Moreover, had the Dauphin given Henry so much cause for personal hatred, he would in all probability have alluded to it in the letter [5]) by which he challenged him to decide his claim by single combat. The circumstance of Henry's offering to meet his adversary in that manner, may perhaps be deemed to afford some support to the idea that he was influenced by those feelings of revenge to which the Dauphin's conduct would probably have given birth; but if the chief motive of that challenge was the present of the tennis balls, some allusion to it would most likely have found a place in its contents; and the specious pretext of merely wish-

---

[1]) St. Denys V 228. Cf. Kingsford 113.

[2]) Nicolas 9 ff.

[3]) Nach Winchester.

[4]) Am 28. Juli 1415. Siehe den lat. Wortlaut dieses (dritten) Briefes Heinrichs bei St. Denys V 526 ff.; franz. bei des Ursins 505 a f.; fälschlich datiert vom 5. Aug. 1415 (cf. Nicolas 36), auch in franz. Übersetzung, bei Monstrelet III 78 ff., St. Remy I 219 ff. u. Waurin II 174 ff.

[5]) Nach der Einnahme von Harfleur, geschr. am 26. September 1415 (siehe Nicolas 72); der Wortlaut der Herausforderung in Fœdera IX 313.

ing to save the effusion of human blood, have been superseded by an expression of defiance, and a desire of vengeance for the insult which he had offered him.

Noch könnte als weiteres Argument angeführt werden, daß, nachdem chronologisch die Sendung der Bälle in den Februar 1414 zu setzen wäre, denn doch auch davon die Sprache hätte sein müssen in den Verhandlungen des am 30. April 1414 in Leicester zusammengetretenen Parlaments[1]), in denen von einem Krieg mit Frankreich überhaupt keine Rede war. Auch nicht einmal in der Versammlung der Großen des Reiches an Michaeli, 29. September 1414, zu Westminster[2]), noch auch in der Parlamentsversammlung ebenda am Montag den 18. November 1414[3]) finden wir irgend eine Erwähnung des Vorfalls. Im Gegenteil; da der Krieg mit Frankreich den Engländern an und für sich ungemein populär sein mußte[4]), so hätte durch eine solche Schmach nur eine erhöhte Entflammung des kriegerischen Geistes des englischen Volkes hervorgerufen werden müssen. Statt dessen finden wir, daß dem König in der erwähnten Versammlung vom 29. September bei aller Ergebenheit der ernste Rat gegeben wurde, es zuvor noch einmal mit einer Gesandtschaft zu versuchen[5]). Wenn es auch richtig ist, was Ramsay I 187 von der Mäßigung der adeligen Versammlung von Westminster sagt: „The country had not yet been demoralised by successful war; and accordingly we have here again all the moderation and good sense that characterised the general dealings of the Knights of the Shire with Henry IV.“, so ergäbe sich immer nach der jedem Völkerrecht spottenden und alle weiteren diplomatischen Verhandlungen ausschließenden Sendung eines so hohnvollen Geschenkes ein zu schreiender Gegensatz zu der weisen und gerechten Zurückhaltung eines doch so kriegerischen Volkes, das zu seinem König trotz dessen überspannter Ansprüche in Liebe und Treue hielt.

Nach der Bataile of Agyncourt hätten die englischen Gesandten das ominöse Geschenk von Paris mitheimgebracht. Aber auch mit dieser Annahme geraten wir in Widerspruch mit der offenkundigen Herzlichkeit, mit der die Engländer von dem Pariser Hofe aufgenommen und durch rauschende Festlichkeiten geehrt wurden[6]). Wenn auch ihre

---

[1]) Siehe Rotuli Parliamentorum (Record Commission) IV 15 ff.; Elmham, Lib. Metr. 102.; Walsingham II 300; Otterbourne 275.

[2]) Nicolas, Proceedings and Ordinances of the Privy Council of England II 140 f. u. 150 f. (Record Commission), [Ldn.] 1834; Walsingham II 302.

[3]) Rot. Parl. IV 34 ff.

[4]) Kingsford 110.

[5]) Proc. II 141. Ebenso ib. 150, was sich doch auf die gleiche Versammlung beziehen muß und nicht auf das Parlament vom 18. November, wie Nicolas, Proc. II 150 n., und darnach Pauli V 92, Ramsay I 188 und Kingsford 116 annehmen. Denn das l. c. mitgeteilte Aktenstück trägt doch ganz deutlich die Überschrift: „*Parlement* tenuz a Westm*inster* le terme de Seint Michiel le susdit an second“. Höchstens ist der Ausdruck *Parlement* zu beanstanden und dafür lieber wie ib. 142 Consail zu setzen.

[6]) St. Denys V 408; des Ursins 503; Monstelet III 60 u. 62, St. Remy I 211 f.; Waurin II 164 f.; Vita 29; Livius 6.

Mission scheiterte, so hätten sie doch nicht das Versprechen einer neuen französischen Gesandtschaft erlangt oder verlangt, wenn die Sache mit dem Streiche des Dauphins ihre Richtigkeit gehabt hätte.

Zudem ist es doch mindestens unwahrscheinlich, daß der Dauphin, der nach Nicolas 9 n. am 22. Januar 1396 geboren war, also als 18 oder 19jähriger Jüngling, Heinrich als zu jugendlich zum Herrschen genannt haben sollte, wo wir doch wissen, daß letzterer am 9. August 1387 geboren, mithin über 8 Jahre älter war. Oder hielt der Dauphin, der an seines wahnsinnigen Vaters Stelle — freilich schlecht genug — die Zügel der Regierung führte, damals sich selbst noch zu jung zur Herrschaft?

Als wichtigster Grund kann aber gegen die Glaubwürdigkeit der seltsamen Geschichte ins Feld geführt werden, daß einerseits kein gleichzeitiger französischer Chronist sie erwähnt. Mr. de Rapin Thoyras, 1661—1725[1]), den R. de Belleval, Azincourt 29 n., Paris 1865, übrigens als englische Quelle anführt, sagt in seiner Histoire d'Angleterre III 438, la Haye 1724, ganz ausdrücklich: „On trouve dans les Histoires d'Angleterre, qu'après que Henri eût fait demander pour la prémiére fois, le Royaume de France, le Dauphin, en dérision de cette demande, lui envoya en présent, un tonneau de balles de jeu de paume. Il vouloit sans doute lui faire connoître par là, qu'il le croyoit plus propre au jeu, qu'à la Guerre: mais il ne demeura pas long temps dans cette opinion."

Andererseits übergehen auch alle ernsthaften englischen Chroniken der Zeit, wie die Gesta, die Vita, Livius, Walsingham, Capgrave, Hardyng, die Geschichte mit Stillschweigen. Zwar will Kingsford auch bei ihnen Anhaltspunkte dafür finden. P. 113 n. bemerkt er, nachdem er als Quellen für die Anekdote Otterbourne und das MS. Claud. A. VIII. genannt hat: „Other writers, like Walsingham (*Hist. Angl.*, II., 302) and Elmham (*Vita*, p. 30), speak of the French scornful flippancy without giving details; did they think them too undignified?" Die beiden Zitate passen vor allem gar nicht zu einander. Denn der Passus in Vita 30 bezieht sich auf die männlich kühne Rede, die der Erzbischof von Bourges in Winchester an den König richtete, nachdem er durch Heinrichs nur auf Krieg gerichtete ränkevolle Politik auch den weitgehendsten Versuch eines Entgegenkommens seitens der Franzosen vereitelt sah, eine Rede, von der sämtliche als Quellen für diese Gesandtschaft genannten Autoren sprechen und deren würdiger, der Sachlage ganz entsprechender Wortlaut uns von den Franzosen überliefert ist, während die englischen Chronisten natürlich sehr ungehalten über des Redners Freimut sich äußern. Wenn es hierauf in Vita l. c. vom König heißt: „compertoque quod consueta fraude & irrisione solita fruerentur Gallici," so dürfen wir daraus keine Schlüsse ziehen auf eine solche verhältnismäßig nur kurze Zeit zurückliegende Beleidigung durch den Dauphin, da diese Stelle sich ebenso wie

[1]) D. N. B. XLVII 297 b f., Ldn. 1896.

folgende, schon vor der englischen Gesandtschaft nach Paris gebrachte, noch geharnischtere in Vita 27, sich auf längst vergangene Zeiten bezieht:

Perpendit insuper hostiles insidias, treugarum rupturas, fallaces concordias, fictas amicicias, sævissimas rebelliones & irrisiones mordaces, per quas dampna, incommoda, obprobria, fraudes & dispendia gravia, ipsi Gallici transactis temporibus, regibus & regno Angliæ, in quantum potuerunt, ingerere curaverunt.

Aus der Stelle bei Walsingham II 301 f. hingegen:

Ambassiatores nostri, Dunelmensis et Norwicensis Episcopi, jam secundo de Francia redeuntes, Gallicos dolis hactenus inservisse declarant. Quamobrem Rex, irritatus, cachinnos eorum temperare decrevit, et in derisores animadvertere belli jure, et quantæ sit dementiæ suscitasse canem dormientem factis ostendere.

ließe sich vielleicht eine solche Verhöhnung der englischen Gesandten wie im Gedicht herauslesen, wenn nicht der nämliche chauvinistische Mönch p. 304 f. in ebenso scharfen Ausdrücken über die französische Politik im allgemeinen und p. 305 über den Erzbischof von Bourges im besonderen sich auslassen würde.

An den Umstand, daß Elmham zwar in seinem Liber Metricus, aber nicht in der von Child noch für ihn in Anspruch genommenen Vita (wir sagen jetzt dafür: in seinen Gesta) die Geschichte erwähnt, und daß ebenso John Capgrave im Gegensatz zu seinem De Illustribus Henricis nichts von der Sache weiß in seinem Chronicle[1]), an diesen Umstand knüpft Child VI 321 b die treffende Bemerkung: „We might infer, in these two cases, that the tale was thought good enough for verses and good enough for eulogies, though not good enough for history."

Doch trotz aller Gegengründe, die Nicolas bringt, wie wir gesehen haben, schickt er ihnen doch p. 12 als seine eigene Meinung die Worte voraus:

As several contemporary writers state that the Dauphin sent Henry the contemptuous present which has been imputed to him, it ought not to be disbelieved, because some of the writers of the time do not speak of it, or because it is improbable. No proof of the circumstance can now be adduced, and the statement consequently remains among those innumerable points of history, upon which every individual must form his own conclusions.

Selbst die neuesten Historiker[2]) glauben noch in allem Ernste an die Wirklichkeit des Vorfalls. Belleval 29 n., ein Franzose, würdigt ihn mit folgender Bemerkung: „Bien qu'aucun chroniqueur français n'ait enregistré ce détail, on le trouve dans les chroniqueurs anglais Otterbourne, Elmham, Rapin-Thoiras et d'autres encore; il est trop dans le

[1]) The Chronicle of England, ed. F. C. Hingeston, Ldn. 1858 (R. B. M. Æ. S. Nr. 1.)

[2]) Als Nichthistoriker nenne ich Garnett, B. of A. by Drayton 105, der trotz des zitierten Nicolas als Quellen nur Otterbourne u. MS. Claudius kennt und sagt: „This incident .... is in all probability historical .... Its being omitted by other contemporaries is no strong argument against its authenticity."(?)

goût du temps d'une part et, de l'autre, trop injurieux à Henri V pour qu'ils n'aient pas cherché à atténuer le fait s'il n'avait été public et exactement vrai." Auch Kingsford 113 n. meint: „The story seems well established": und vorher noch Ramsay I 195 n., der ausdrücklich sagt: „The testimony of so many living writers seems too strong to be disregarded, but the motives of a man of the Dauphin's character must be left to conjecture."

Also die relativ große Zahl der zeitgenössischen Autoren, die diese Anekdote erzählen, gab der neuesten Kritik immer noch genügenden Anhalt, die Geschichte als historisch festzuhalten.

Sehen wir aber doch einmal diese Überlieferung mit kritischem Auge an!

Wie zum Teil aus meiner obigen Gruppierung der Quellen für die Tennisballgeschichte ersichtlich ist, lassen sich all diese Berichte auf zwei Versionen zurückführen, und gerade die zu diesem Zweck mitangeführten späteren sekundären Chronisten bestätigen diese Annahme, indem sie alle je einer der beiden Versionen angehören.

Rein zeitlich betrachtet, müßte nach Version I die Geschichte ins Jahr 1415 zu setzen sein und in Verbindung mit den offiziellen Gesandtschaften zwischen den beiden Höfen gebracht werden, indem als die Träger der Spottgeschenke entweder die heimkehrenden Engländer oder daraufhin abgesandte Franzosen, ja der Erzbischof von Bourges selbst, dargestellt werden. Nach Version II hingegen scheinen die Überbringer eine ins Jahr 1414 zu weisende, nach dem eigens erwähnten Kenilworth gerichtete und von den diplomatischen Hauptverhandlungen losgelöste Sonderbotschaft des Dauphins zu sein.

Darnach würden sich zu Version I stellen: Unsere Bataile of Agyncourt, das MS. Claudius A. VIII, die beiden Balladen „A councell brave" etc. und „As our king" etc., The Famous Victories, Shakspere und Drayton sowie fast die ganze Gruppe der Zweifler, nämlich — Capgrave müssen wir gesondert betrachten — die Hist. Croylandensis Cont., Hall, Grafton, Baker, und dazu noch Rapin Thoyras. Andererseits zu Version II: Elmham (allerdings erwähnt er Kenilworth nicht), Otterbourne, Redman, Holinshed und Stow.

Aber noch sprechendere Eigentümlichkeiten trennen Version II von Version I: In Version I werden die übersandten Bälle tennis[1]) balls genannt, was die Hist. Croyl. mit pilis manualibus, Rapin Thoyras mit balles de jeu de paume wiedergibt — der zweideutige Capgrave setzt nichtssagend pilas solemnes —, während Version II von Pariser im Gegensatz zu Londoner Bällen spricht.

Ferner überliefert Version I uns keinen Namen des übermütigen Dauphins; Version II hingegen nennt ihn — ganz ungeschichtlich —

[1]) „Said to be from Fr. *tenez*, take it . . ., a word which the French use when the ball is struck." The Imperial Dictionary IV 329 b, by J. Ogilvie, N. Ed. by C. Annandale, Ldn. 1903.

Karl, was schon Child VI 321 b u. richtig bemerkt hat[1]), wenigstens was die von ihm zitierten Quellen betrifft: „By several of the above writers the Dauphin Louis is called Charles, through confusion with his father or his yonger brother."

Ist es vielleicht möglich, für jede der beiden Versionen einen Text zu finden, für den sich weiter keine Quellen nachweisen lassen, und der der Träger vielleicht der ganzen Reihe der seiner Überlieferung angehörigen erhaltenen Texte ist? Von vornherein dürften wir zu diesem Zwecke natürlich sämtliche späteren Quellen ausscheiden, da sie selbstverständlich alle auf sekundärem Wege zu der Geschichte gekommen sind. Trotzdem ist es vielleicht hie und da nicht uninteressant, auch bei ihnen, so weit mir dies ohne nähere Untersuchung der Gesamtwerke möglich war, ihren Quellen für die Episode nachzugehen.

Ich beginne mit Version I, bei der ich nur für Rapin Thoyras, As our king etc., The Famous Victories und Hist. Croylandensis keine direkten Quellen gefunden habe.

Für Baker werden in dem von Phillips vorausgeschickten, 93 Namen umfassenden Quellenkatalog genannt Capgrave, Caxton[2]) („an Englishman, writ a Chronicle to the three and twentieth year of King Edward the fourth, which he calls *Fructus Temporum*")[3]), Hall, Grafton, Holingshed und Stow. Der eigentümliche Schlußsatz der Episode bei Baker und Grafton berechtigt wohl zu der Annahme, daß nur Grafton die direkte Quelle für Baker gewesen sein konnte.

Für Grafton werden in der Ausgabe von 1569, von der die von mir zitierte ein Abdruck ist, von dem Herausgeber „Thomas N." (ib. XIII) unter anderen genannt Caxton, Hall und „Englishe Chronicle" (wohl = Brut)[4]). Wahrscheinlich also ist der vorhin erwähnte charakteristische Schluß von Grafton selbst, da er sich, wenigsten in den vom Herausgeber angeführten Quellen, und auch sonst, nicht findet.

Für Hall kommt von den ib. p. VIII genannten Autoren nur Caxton[2]) in Betracht, obwohl Hall, wie er selbst sagt, mehrere Berichte kannte. Wahrscheinlich aber entstammen die weiter nichts Neues bringenden erweiternden Zusätze in ihm nur seiner Reflexion, so daß sehr wohl Caxton seine direkte Quelle bilden konnte. Ich vermute dies um so mehr, als kurz zuvor, auf derselben Seite 57, Hall von dem Verlangen der englischen Gesandten in Paris in einer Weise spricht, die doch wörtlich aus Caxton entnommen ist.

And if he [the Frenche kyng] entended not so to do, then the kyng of Englande did expresse and signifie to hym that with the ayd of God and help of his people he would recouer his right and inheritaunce wrongfully with holden with mortall warre and dent of sworde.

[1]) Nicolas 9 n. kennt freilich auch den richtigen Namen Louis, doch äußert er sich nicht über den Fehler in einem Teil seiner Quellen.

[2]) Über Caxton s. weiter unten p. 29 ff.

[3]) Siehe F. W. D. Brie, Geschichte und Quellen der mittelenglischen Prosachronik The Brute of England oder The Chronicles of England 124 u. 122, Marburg 1905.

[4]) Über den Brut s. w. u. p. 29 ff.

Eine Gruppe für sich bilden The Famous Victories, Shakspere und Drayton.

Draytons Gedicht ist aufgebaut auf Holinshed; doch stammt die Tennisballszene offenbar nicht aus diesem, sondern geht, wie die ganze Schlußstrophe zeigt, direkt auf Shakspere zurück. Und doch hat Drayton auch hier seinen Holinshed mit dessen andersartiger Überlieferung nicht ganz aus dem Auge verloren, wie ein einziger Ausdruck beweist, den er aus Shakspere und Holinshed zusammengestoppelt hat: der Ausdruck Paris Tennis balls.

Shakspere seinerseits hat die Anekdote aus den Famous Victories, die seinem Heinrich IV. und V. zu Grunde liegen[1]), und ganz unmöglich aus Holinshed, dessen Darstellung er freilich auch in diesen Stücken ausgiebig verwertet[2]). T. P. Courtenay, Commentaries on the Historical Plays of Shakspeare I 167, Ldn. 1840, sagt zwar: „The whole of this scene is taken from Holinshed, who borrowed it from Hall.“ Natürlich hat auch Holinsheds Erzählung nichts zu tun mit Hall, der doch ebenso wie Shakspere der anderen Version (I) angehört[3]).

Eine direkte Quelle für die volkstümlichen Victories, die die Anekdote in mehrfacher Beziehung etwas verändert geben, konnte ich, wie bemerkt, bisher nicht feststellen.

Bezüglich des MS. Claudius A. VIII ist von den Forschern bisher der doppelte Fehler gemacht worden, erstens dem Ms. gegenüber anderen Handschriften der gleichen Gattung und gegenüber Caxton eine viel zu hohe, fast alleinherrschende Bedeutung beizumessen. Und dann hat niemand bemerkt, daß die Ähnlichkeit zwischen dieser Chronik und der Bataile eine derartig weitgehende ist, daß an einem Abhängigkeitsverhältnis der beiden, und zwar der Chronik vom Gedicht, nicht gezweifelt werden kann. Gegenseitig ganz unabhängig und von entgegengesetzten Punkten ausgehend, sind Dr. Brie und ich mit diesem doppelten Ergebnis zusammengetroffen. Zwar muß ich Dr. Brie den Vorrang der Priorität in der Veröffentlichung dieser Tatsachen zugestehen, ich freue mich aber, in ihm eine wertvolle Stütze für meine Behauptungen zu finden, zumal die Ergebnisse seiner schon zitierten, ungemein scharfsinnigen und gründlichen Schrift mir für meine Darstellung willkommene und ersprießliche Dienste leisten werden.

Sir Fr. Madden, vor Brie die einzige Autorität für die Geschichte der Brut-Chroniken, hatte die Natur der Chronik in MS. Claudius ganz richtig erkannt, wenn er in Archæologia XXII 353, Ldn. 1829, von ihr sagte, sie sei „nothing more than an excerpt from the English Prose Chronicle previously described [d. i. „of the Brute, commonly, but falsely, attri-

[1]) Siehe Delius I 659 ff., 709 ff. u. 762 ff.

[2]) Ib. I 657 ff., 707 ff. u. 760 ff.

[3]) Weiter ist unrichtig in Courtenay I 161 u. 172, daß er die in Frage kommende 2. Szene des I. Akts an den Hof in Kenilworth verlegt, wie es in Holinshed der Fall ist Der Schauplatz des ganzen I. Akts ist vielmehr der königliche Palast in London, wie auch in den Fam. Victories bis p. 356.

buted to Caxton . . .“ Ib. 350], and agrees accurately with the old printed editions.“ Deshalb hält Madden dieses Ms. auch ganz mit Recht nicht für wichtig genug, um es auch nur mit einem Worte zu erwähnen in seiner umfassenden Studie über die Brut-Chroniken in Notes and Queries, IInd Series, vol. I 1 ff., Ldn. 1856.

Der in zahllosen französischen, englischen und lateinischen Handschriften — Brie 1 kennt deren 167 — erhaltene, aus dem Französischen übersetzte und zu verschiedenen Zeiten durch Erweiterungen, Kürzungen und Fortsetzungen vielfach umgestaltete Brut of England, der „mehrere Jahrhunderte hindurch das volkstümlichste Werk englischer Geschichte bildete“ [1]), ist 1480 von William Caxton zum erstenmal als The Chronicles of England durch den Druck veröffentlicht worden, jedoch nach keiner der erhaltenen von 1419 an fortgesetzten und mit 1461 zum Abschluß gebrachten Handschriften[2]). Um die Abfassung dieser Schlußpartie von 1419—61 ist dem Drucker Caxton, entgegen der bisher herrschenden Meinung, nicht das geringste Verdienst beizumessen[3]). Welch riesige Verbreitung der Brut seit Caxtons ersten Drucken erfuhr, erhellt daraus, daß Brie 123 ff. 13 verschiedene Ausgaben aus der kurzen Zeit von 1480 bis 1528 aufzuzählen weiß.

Nun ist das Merkwürdige, daß von den zahlreichen Gelehrten, die sich mit MS. Claud. beschäftigt haben, außer Madden kaum einer[4]) darin etwas anderes als eine selbständige und deshalb in ihrem Wert übertrieben hoch eingeschätzte Chronik Heinrichs V. erblickt hat, eine Wahrnehmung, die Dr. Brie[5]) nicht weniger wie mich überraschte, besonders da doch der Anfang im Ms. ganz deutlich zu lesen ist: „Aand after the deth of kyng Henry the IIIIth. regned kyng Henry his sone“ etc.[6]), und da ja fol. 9 v. des Ms. aus Versehen des Abschreibers eine Kapitelbezeichnung stehen geblieben ist: „Ca CC xlv“ [7]), zwei Tatsachen, die jeden aufmerksamen Leser darauf hinweisen mußten, daß in der in Ms. Claud. A. VIII enthaltenen Chronik nur der auf Heinrich V. bezügliche Abschnitt aus dem Brut[8]) zu sehen ist.

Unter diesen Umständen ist es erst recht nicht verwunderlich, wenn unter den verschiedenen Versionen des Brut keiner der Forscher die Identität — bis auf graphische Varianten — des Textes von MS. Claudius

---

[1]) Brie 1.
[2]) Ib. 123.
[3]) Ib. 120 ff.
[4]) Kingsford IX n. jedoch beurteilt das Ms. ganz richtig als eine Fassung des Brut.
[5]) P. 110.
[6]) Vgl. dies und den Titel der Chronik mit Caxton, den ich nach den Cronycles of Englond, Ldn. 1482[2], zitiere, da die mir im Brit. Mus. ausgehändigte Ausgabe von 1480 gegen Schluß unvollständig war: F. t 4 v. „Of kyng henry the fyfthe that was kynge henryes sonne / Capitulo / CC / xliiij° / And after the deth of kyng henry the fourth. regned kynge Henry his sone“ etc.
[7]) In Caxton f. u 4 r.
[8]) = Caxton, Capp. 244, 245 u. 246.

mit dem von Caxton wahrgenommen hat, die beide nur den gewöhnlichen Text des Brut darstellen[1]). Und doch ist der Name Caxton in aller Munde[2]).

Nach Brie 62 bildet das Jahr 1419 einen wichtigen Einschnitt in der Entwicklung der Brut-Chronik, insofern die nach 1377 angefügte Fortsetzung mit der Belagerung und Einnahme von Rouen schließt. Für diese Fortsetzung von 1377 bis 1419 sieht Brie 66 f. den Grundstock in einem verloren gegangenen, nach chronologischen Einträgen verfaßten City Chronicle, das auch die gemeinsame Quelle von fünf erhaltenen derartigen Lokalchroniken bildete, die Brie 66 aufzählt. Was speziell die Regierung Heinrichs V. im Brut betrifft, so findet Brie 70 ihre Quelle wieder in diesem City Chronicle und wendet sich mit Recht gegen Kingsford, der ohne genügende Begründung eine Quelle für die ersten Jahre Heinrichs in den Gesta sucht[3]). Hierauf lesen wir l. c. die höchst interessanten Worte: „Gleichwohl zeigt dieser Teil der Fortsetzung ein von den früheren Stücken abweichendes Aussehen. Der Leser merkt sogleich, dass der Stil von einem bestimmten Punkte an poetisch wird, von da an nämlich, wo der König einen Rat zusammenruft, um über Schritte betreffs Wiedererlangung von Normandie, Gaskogne und Guyenne zu verhandeln. Diese veränderte Schreibweise hält an bis zum Empfang des Königs in London nach der Schlacht von Azincourt. Die Quelle für diesen Abschnitt habe ich in zwei eng mit einander verbundenen Gedichten gefunden, von denen eines die Belagerung von Harfleur, das andere die Schlacht von Azincourt zum Gegenstande hat". Anschließend

[1]) Brie 109 u. 123.

[2]) Nicolas, der p. 10 f. MS. Claud. exzerpiert hat, zitiert auf ders. Seite 10 n. als spätere Quellen für die Tennisballgeschichte „Stow, Caxton, Hall, Hollingshed, Baker, &c." H. Ellis, der Herausgeber von Robert Fabyan, The New Chronicles of England and France, Ldn. 1811, scheint nicht einmal eine Ahnung zu haben von der Identität von Caxton und dem Brut, sonst könnte er nicht p. XIV bei Besprechung der von Fabyan benützten und in Randnoten genannten Quellen die beiden identischen Werke „the Chronicle of England" und „the English Cronicle of England" verschieden kommentieren. In der Anm. zum ersten sagt er, es seien dies „"The Cronicles of Englond", impr. by William Caxton, fol. Lond. 1480 . . ." Und zum zweiten bemerkt er: „Here, it is probable, the Chronicle so commonly found in our manuscript Libraries, called the *Brute*, or *Brute of England*, is intended . . . ." Kingsford VIII spricht vom Brut, „which in one form became as *Caxton's Chronicle*, the earliest of English printed histories." Es ist doch die nämliche Form des Brut, die Caxton u. MS. Claudius darstellen. Und warum zitiert Kingsford, auch Davies 183 u. 184, Hales u. Furnivall II 161, 164 f., Child VI 321 b f., Ramsay I, etc., immer nur MS. Claudius A. VIII und nicht den Text von Caxton, der doch mindestens ebenso gut, viel leichter lesbar und besonders immerhin allgemeiner zugänglich ist als das nur im Brit. Mus. liegende, als Unikum betrachtete MS. Claudius A. VIII? Es wird doch, wenn einmal Dr. Bries Ausg. des Brut erschienen ist, hoffentlich niemand mehr denselben nach Handschriften zitieren wollen?

[3]) „Much of the earlier narrative is derived from the *Gesta*, but the official account is supplemented by legends and stories adapted to the popular taste." Kingsford VIII.

bringt Brie noch über eine Stelle in Kingsford[1]) folgende richtige Bemerkung: „In der Tat hat bereits Kingsford diese Vermutung betreffs des ersten Gedichtes ausgesprochen, und es erscheint mir mehr als sonderbar, dass er nicht den gleichen Umstand betreffs des zweiten Gedichtes festgestellt hat, insbesondere da er sowohl das Gedicht auf die Schlacht als auch die entsprechende Stelle des Brute als selbständige zeitgenössische Geschichtswerke heranzieht."

Auf die Frage, hat die Bataile von dem Brut geborgt oder, wie in dem zitierten Passus Bries ausgesprochen ist, umgekehrt, kann die Antwort, nach den Untersuchungen von Madden und jetzt besonders von Brie, doch wohl nur in des letzteren Sinne ausfallen. Da die uns interessierenden Ereignisse des Jahres 1415 der Periode der Chronik von 1377 bis 1419 angehören, deren Abfassungszeit Brie 66 zwar nicht notwendig im Jahre 1419, jedoch „näher an 1419 als an ca. 1450" ansetzen möchte, so wäre der Fall zwar nicht ausgeschlossen, daß der Brut dem Verfasser des Gedichtes vorgelegen sei, für welches, wie wir sahen, als einzig sicherer Anhaltspunkt nur der Endtermin 1422 angegeben werden kann. Aber da wir doch die wahrscheinliche Datierung des Gedichtes nicht recht lange nach 1415 angenommen haben, — Bries Behauptung p. 70, daß „die beiden Gedichte [„oder wohl richtiger das Gedicht"[2]), wie er sich p. 71 verbessert], welche unmittelbar nach den Ereignissen, die sie berichten, abgefaßt sein müssen", trifft, wenngleich sie von vornherein zu apodiktisch gehalten ist, doch vermutlich das Richtige — so dürfen wir getrost die Entlehnung der Chronik von dem Gedichte annehmen, um so mehr als derselbe Brut sich einer ähnlichen Prosaauflösung auch hinsichtlich des später zu besprechenden Gedichtes über The Siege of Rouen schuldig gemacht hat[3]). Aus ebendem Grunde, und auch weil die Chronik sich des öfteren ganz auffallend wörtliche und dichterisch gehaltene Herübernahmen gestattet, möchte ich mich auch gegen ein Zurückgehen beider Werke auf eine gemeinsame Vorlage aussprechen, obwohl leicht erklärlicher Weise beide Tatsachen berichten, die in je dem anderen nicht enthalten sind.

Die Abhängigkeit des Brut vom Gedichte wird klar zu Tage treten, wenn ich im folgenden die in Betracht kommende Partie in extenso wiedergebe mit Verweisen auf die Bataile, auf deren Version A[4]) sich

---

[1]) P. IX, als Fortsetzung zum vorigen Zitat: „Again and again the prose chronicle paraphrases thinly some current ballad of the day, such as that which tells how King Henry played at tennis with his hard gunstones."

[2]) Näheres darüber in meiner „Kritik der Überlieferung".

[3]) Siehe Madden in Archæologia XXII 350 ff.; Brie 71 f.

[4]) Wie auch Brie 71 dartut, lag dem Fortsetzer des Brut unsere Version A vor. Nur glaube ich, ist Dr. Brie ein kleines Versehen unterlaufen, wenn er zum Beweise dessen sagt, daß der Fortsetzer sich der Verse dieser Version A (der „zweiten Fassung" nach Brie, der meine Version B (bei Hearne) als die ältere betrachtet) bediente, welche unter anderem erzählen, „wie der Graf von March den König von dem gegen ihn gerichteten Komplott unterrichtet ...", Verse, die in der anderen Fassung fehlen. Umgekehrt ist die

die in Klammern gesetzten Verszahlen beziehen sollen. Brie 71 hat zum Beweise der Entlehnung aus beiden Werken die Stelle abgedruckt, in der Heinrich vor der Schlacht nach der Zeit des Tages fragt, und nach der es um die „Prime“ ist, was der König für eine gute Stunde hält (vv. 353—360). Wie sich aus meinen weiteren Ausführungen ergeben wird, ist dies ein besonders gravierender Zug, der sich in keinem der anderen Zeitgenossen findet. Noch auf 3 ebenso wuchtige gemeinsame Stellen, die sich ebenfalls sonst in keinem gleichzeitigen Quellenwerke zeigen, möchte ich hinweisen: 1. die Bestechung der Verschworenen durch eine Million Goldes (v. 102); 2. die Darstellung der Beschießung von Harfleur als ein Tennisspiel (vv. 121—136, 145—148, 153—172); 3. die Bitte des Herzogs von Jork um Überlassung der Vorhut und ihre daraufhin erfolgte Gewährung (vv. 329—340).

Den Auszug aus dem Brut gebe ich nach dem berühmten, uns nun schon sattsam bekannten MS. Cottonian Claudius A. VIII[1]), zwar nicht deswegen, ich wiederhole es, weil ich etwa diese Handschrift für wichtiger hielte als auch nur jede beliebige andere des gewöhnlichen Textes, sondern um im Einklang zu bleiben mit dem daraus bereits mitgeteilten Stück, und weil Dr. Brie in seiner bevorstehenden Ausgabe der Gesamtchronik für die E. E. T. S. als Grundlage seines Textes für die Periode 1377—1419 einem anderen Ms. folgen wird, dem MS. Un. Libr. Camb. Kk I 12[2]). Zudem ist MS. Claudius A. VIII den Historikern ja so sehr ans Herz gewachsen.

Nach einer größtenteils bis zur Unleserlichkeit abgegriffenen — ich vermochte sie nur unter Zuhilfenahme von Caxton zu entziffern — längeren Stelle über Heinrichs Strafgericht an mehreren Lollarden, darunter einem Sir Roger Acton, auf fol. 1 r., folgt der schon p. 14f. mitgeteilte Passus über die Tennisbälle[3]): „And in the secunde yere“ etc.; hierauf fährt das Ms. weiter:

And than anone the kyng sent for all his lordis, and held [Fol. 2 r.]
a grete councell at Westmynster (49), and tolde vn-to hem the awnswer that they had of the dolphynne, and of his worthy presente that he send to hym and to his lordis to pleye *with*-all. And there the kyng and his

Sache wohl. Denn die betreffenden Verse stehen einmal in Version B 56—63 und nicht in A. Und dann fehlt eben ihre Paraphrasierung im Brut, wenigstens nach den mir bekannten Fassungen desselben. Über die wertvollen Dienste, die uns der Brut für die Beurteilung der echten und interpolierten Stücke in den 3 Versionen der Bataile leistet, wird in der „Kritik der Überlieferung“ gehandelt werden.

[1]) Bruchstücke in Nicolas 43 n., 213 n. f., 276 n. ff.; Hales u. Furnivall 164f., 165.

[2]) Brie 62.

[3]) Daß diese in manchen verkürzten Fassungen des Brut gar nicht erwähnt werden, zeige folgende Stelle aus An English Chronicle, ed. J. S. Davies, Camden Society 1856, p. 40: „The dolfyn of Fraunce ansuerde to our ambassiatours, and saide that our kyng was ouer yong and to tendre of age to be a good warriour, and not lik to make such a conquest vpon thayme.“ Über Davies' Chronicle s. Brie 95 f.

lordis weren accorded that they shuld be redy in armes wyth hir powere in the best araie that myght be done, And grete men of armes and archers that myght be goten, and all othir stuff that belonged to werre, and to be redy *with* all hir retenue to mete at southampton, be lammas (67) nexist sewyng, withoute any delay (66); wherfore the kyng ordeyned his nauye of shippes with all maner of stuff and vitayle that longed to such a warriour of all maner ordinaunce, in the hauen of Southampton, in-to the nomber of CCCxx sailles. And than fell there a grete disese and a foule meschief, for ther were iij lordes which that the kyng trust moch on, And through fals couetise they had purposed and ymagined þe kynges deth (101), and thought to haue slayne hym and all his bretherne, or he had take the see, the which were named thus, Syr Richarde erle of Cambrygge, brothir to the *duke of Iorke*, the second was the *lord scrope*, Tresorier of Englond, the third was *sir thomas gray, knyght*, of the northcontre; and theis lordes aforsaide for lucour or money, had made promise to the frenshmen for to haue slayne kyng Henry and all his worthy bretherne by a fals trayne sodenly, or they had be ware (104). But Almyghty good of his grete grace held his holy hand ouer hem, and sauyd hem from this *per*illous meyne. And for to haue done this (103) they resceyued of the frensshmen a million of gold (102), and that there was proued openly. And for hir fals treason they were all there Jugged vn-to the deth. And this was the iuggement, that they shuld be ladd thurgh Hampton and *with*oute Northgate there to be heded; and thus they endedhir lyffe (106) for hir fals couetise and treason. Anone as this was done, the kyng and all his meyne (107) made hem redy an[d] wenten to shippe (108), and token and sailled forth *with* xvC shippis (99),
[Fol. 2 v.] and ariued *with*in Seyne (109) || at Kydcause (110) vpon oure ladies eue the assumpcion (111) in Normandie wyth all his ordinaunce. And so went hym forth to Hareflete (113), and beseged the toune all a-boute, by londe and eke by water (121—132), and sent to the Capiteyne of the toune (137 f.), and charged hym for to delyuer the toune (141). And the capitayne said that he none deliuered hym (142), ne none he wold to hym yeld, but bad hym done his best. And than oure kyng laid his ordinaunce vn-to the toune, that is for to say, Gonnes, Engynes (74, 169), and trippgettes, and shetten, and cast to the walles (148, 163, 168), and eke vn-to the toune, and cast doune (164) both tours (159) and Toune, and laid hem vn-to the ground (148). And there he plaid at tenys (127 f.) *with* his hard gonne stones (136, 146)[1]). And they that were *with*in the toune, whan they shuld play, ther song was, "well away (105) and allas (174) that euer any suche tenys ballis were mad", and cursed all tho that werre be-ganne, and the tyme that euer they were borne (174). And on the morow the kyng did crie at euery gate of the toune, that euery man shuld be redy on the morow erly, to make assaute vn-to the toune (170). And Willyam Bouchire (187), and John Graunte (185), *with* xij other worthy Burgeis, comen to the kyng (188 f.), and besought hym of his riall princehode and powre, to *with*drawe his malice and distruccion that he dyd vn-to hem, and be-sought hym of viij daies (194) respite and trewes (193) yf any rescue myght come vn-to heym (195), and elles to yelde vp the towne vn-to hym (196) wyth all hir goodes. And the kyng sent forth the capytayn (199), and kepte the remanent styll *with* hym (200). And the lorde Gaucorte, that was Capitayne of the toune (186), went forth to Rone (202), in all hast (201) vn-to the dolphyn (203) for helpe and socour (205). But there was none (204) ne no man[er] of rescue, for the dolp[h]yne wold

[1]) Bei Davies 40 ist auch das Tennisspiel nicht erwähnt: „Wherfore the king commaundid his gonners to bete doun the wallis on euery side," ist alles hierüber.

not abyde (204). And thus this Capitayne come ay[e]ne (217) vn-to þe kyng (218), and yelde vp the toune, and delyuered hym the keies (221); and than he called his vncle, the Erle of Dorsett (227), and made hym Capitayne of the toune of harflete (228), and delyueryd the caies, and bad hym gonne to put oute all the ffrenssh peple (236, 239 f.), both men and wemen and children (235), and stuffyd this toune of Hareflete (237) with Englissh-men (238). And than the kyng sent in-to Englonde, and did crie in euery goode towne of Englond, that what crafty || man wolde come [Fol. 3 r.] thedyr and inhabite hym there in that towne, he shulde haue house & housholde to hym and to his heires for euer-more. And so went many diuerse marchauntes and crafty men, and inhabited hem there to strength[e] the toune, And wer welcome. And whan the kyng sawe that this toune was well stuffed (237) bothe of witayle and of men (238), this worthy prynce toke his leve and went to Calies ward (248, 252, 269) by londe (274f.); and the ffrensshmen hard of his comyng the[y][1]) thought to stoppe hym of his way that he shuld nott passe that wey, and in all the hast that they myght, breken all the brigges (277) there any passage was for horse and man, in so moche that there myght no man passe ouer the Ryuers nother on hors (278) ne on fote but yff he shuld be drowned. And therfor our kyng with all his peple went and sought his way (281) farre vp to Pares warde, and there was all the ryall power of Fraunce assembled (286), and redy to yeue hym batayle (287), and for to destroie all his peple. But almyghty god was his guyde, and sauyd hym and all his meyne, and defended hym of his enemyes power and purpose; thankyd be god that sauyd so oure knyght and kyng in his ryghtfull titell. And than owre kyng beholdyng and seyng the multitude and noumber of his enemies to withstond his wey and yeue hym batayle, Than the kyng with a meke hert and a good spirit, lefte vp his handis to almyghty god, and besought hym of his helpe and socour, and that day (341—344) to saue his trew seruauntes; and than oure kyng gadred all his lordis and other peple aboute, and bad hem all be of goode chere, ffor they shuld haue a fayre day, and a gracious victorie, and the better of all hir enemies, and prayd hem all to make hem redy vnto the bataille, for he wold rather be ded that day in the felde than to be take (368) of his enemies, for he wold neuer put the Reame of Englond to raunsone for his persone (367). And the duke of yorke felle on knees (329f.), and besought the kyng of a bone (331), that he wold graunte hym that day the avaunte-ward (333) in his batayle (334). And the kyng graunted hym his askyng, And sayd, "graunte mercy, cosen (337) of yorke", and prayd hym to make hym redy. And than he bad euery man to ordeyne a stake of tre (323), and sharpe both endes that the stake myght be pyght (324) in the ye-||rth a-slope, [Fol. 3 v.] that hir enemies shuld not ouer-come hem (318) on horsbak, ffor that were hir fals purpose, and araide hem all there for to ouer-ryde our meyne (316) sodenly at the fyrst comyng on of hem at the fyrst brount. and al nyght be-ffore the bataile, þe ffrenshmen made many grete fiers and moche reuell with howtyng and showtyng, and plaid oure kyng and his lordis at the dise (307), and an archer alway for a blanke of hir money (310—312), ffor the[y][2]) wenden all had bene heres. the morne arose, the day gan spryng, And the kyng by goode auise let araie his batayle and his wenges, and charged euery man to kepe hem hole to-geders, and praid hem all to be of good chere (349). And whan they were redy, he asked what tyme of the day it was (353), And they said, "prime" (354). Than said oure kyng, "now is good tyme (356), ffor all England (359) prayth for vs (358), and therfore be of good chere, and let vs goo

[1]) Das y in the[y] ist von späterer Hand darüber geschrieben.
[2]) y wieder von fremder Hand hinzugefügt.

to oure iorney (355)." And than he said *with* an high vois, "in the name[1]) of almyghty god and seynt George (370), a-vaunt Baner (369)! and seint george this day [be][2]) thyne helpe!" And than these ffrenshmen come prikyng doune (327 f.) as they wolde haue ouer-ridden all oure meyne (316). But god and oure archers made hem sone to stomble (379 f.); ffor oure archers shett (379) neuer arow a-mys (381), but yt persshed (383) and brought to grounde (382) man and hors; ffor they þat day shoten for a wager. And oure stakes mad hem stoppe, [&][3]) ouer-terued eche on oothir that they lay on hepes two spere lenghth of heyght. And oure kyng *with* his meyne, and *with* his men of armes and archiers that thakked on theym so thykke *with* arowes, and leyd on *with* strokes, and oure kyng with his owne hondes faught (385 f.) manly. And thus almyghty god and seynt George brought oure enymies to grounde (396, 400), and yaf vs that day þe victorie. and there were slayne of ffrenshmen that day in the felde of *Agincourte* mo thanne a xjM^{li} (384) with prisoners that were taken. And there were nombred that day of ffrenshmen in the felde mo than six score thousand, and of Englishemen nat vij M^{li}, but god that day faught for vs. And after cam ther tydynges to oure kyng that there was a new batayle of ffrenshmen ordeyned redy to
[Fol. 4r.] stele on hym, and comen towardis || hym. Anone our kyng let crie that euery man shuld slee his prisoners that he had take, and anon araid his bataille a-yenne to fight *with* the frenshmen. And whanne they sawe that our men kylled doune her prisoners, thanne they *with*-drowe hem, and brake hir bataille and all hir array. And this[4]) oure kyng, as a worthy conquerour, had that day the victorye in the felde (413) of Agencourt in Picardie. And than oure kyng retorned ayene ther that the bataille was, to se what peple was de dof Englyshmen, and any[5]) were hurte that myght be holpe. And there were ded in the felde the deuke of Barrye (405), the duke of Alaunsome (406), the duke of Braban (404), the erle of Nauerne (407), the chieff Conestable of Fraunce, and viij other erles, and the Erchebishoppe of Saunce, and of goode barons an[6]) honderd and moo, and of worthy knyghtis of grete aliaunce of cote armmers a thousand and fyue hondred. And of Englishemen was ded that day the good duke of yorke, and the Erle of Southfolke, and of all other of Englishmen there were not ded passyng xxvj bodies, thanked be god! And this bataille was on a fryday which was Crispyne Crispynyanes day in the moneth of october; and anone the kyng commaunded to bery hem, and the duke of yorke to be caryd forth wyth hym, and the erle of Southfolke. And there were prisoners the duke of Orliaunce (401), the duke of Burbone, the erle of Vendome (411), the Erle of Ew (403), the erle of Richemounde (409), and sir Bursigaunt (412), Marshall of Fraunce, and many worthy lordes (408) were there taken (415) in this bataille of Agencourte, and were brought vn-to the toune off Caleys (416), and so ouer the see (419) with the kyng in-to Englond, and landed at Douer (420) in Kente *with* all his prisoners in sauftee, thanked be god almyghty! And so come to Caunterbury (421), and offred at seint Thomas shryne (422). And soo fourth he rode (423) thurgh Kent the nexist way to Eltham (424), and there he rested tyl that he wold (417 f.) come to London. And thanne the Maire of London (425), and the Aldermen (442),

---

[1]) mame Ms.
[2]) Von späterer Hand hinzugefügt. Fehlt auch bei Caxton^2.
[3]) & von fremder Hand hinzugefügt. Caxton: toppe ouer terue.
[4]) Caxton: thus; ebenso das Gedicht.
[5]) Caxton: if ony.
[6]) and Ms.

She[r]eues, *with* all the worth[y][1]) *com*muners and craftys men (426), come to Blakheth (429, 435), well and worthely arraide (427f.), to welcome oure kyng (451, 456) *with* dyuers || melodies, And thanked [Fol. 4v.] Almyghty god of his gracious victorie that he had shewed for hym (443f.). And so the kyng and his prisoners (457—464) passed forth by hem tyll he came to seynt thom*as* wateryng. And there mett wyth hym all religious *with* procession (466), and welcomed hym (467f.). And so the kyng come Rydyng *with* his prisoners thrught the Cite of London, where þat there was shewed many a fayre syght at all the conduytes (498) and at crosse in the chepe (505), as in heuenly arraye (507) of aungels (510), Archaungels, patriarches (491), prophites, and virgines (513), *with* dyuers melodies sensyng (510) and syngyng (478—480, 492, 495f., 500, 516) to welcome (504) oure kyng, And all the conduytes rennyng *with* wyne (487f.). And the kyng passed forth vnto seint Poules (517), and ther met wyth hym xiiij byshoppis (518), reuessed and mittered, *with* senscers to welcome the kyng, And songon for his gracious victory *Te deum laudamus* (522). And there the kyng offeryd (523), and toke and rode to Westmynster (524), and than the maire toke his leue of the kyng, and rode home ayene.

Jetzt verschwindet das Cottonian MS. Claudius A. VIII, und der Brut überhaupt, hoffentlich für immer von der offiziellen Liste der Quellen über die Geschichte des Jahres 1415, außer ev. was die wenigen Stellen betrifft, die er nicht von der Bataile entlehnt hat.

Wenn der bekannte Chronist Robert Fabyan, † 1513[1]), in The New Chronicles of England and France 578, ed. H. Ellis, mit Bezug auf die Tennisballgeschichte, über die er aber weiter nichts mitteilt, sagt:

> . . . he [i. e. the kynge] sent his letters vnto the Frensh kynge concernyng that matyer, and receyued from him answere of derision, as affermyth the Englysshe booke.,

so ist mit dem Englysshe booke jedenfalls wieder nur Caxton oder der Brut gemeint.

Von der Bataile oder vom Brut abhängig ist sicher auch die Ballade A councell braue etc. Denn sie teilt mit den beiden die bei Gelegenheit des Brut besprochenen sonst nicht überlieferten Tatsachen des Tennisspiels vor Harfleur (Ballade vv. 42—44) und der Bitte des Herzogs von York (Ball. vv. 117—124). Daß aber nicht das Gedicht, sondern eine Brut-Chronik dem Balladendichter vorgelegen ist, beweise ich, abgesehen von nebensächlicheren mit letzterer gemeinsamen Zügen, vor allem daraus, daß in der Ballade wie im Brut (MS. Claud. f. 1 v.) die englische Gesandtschaft, die mit den Tennisbällen heimkehrt, im Anschluß an den Kriegsrat in Westminster abgeschickt wird, während im Gedichte von diesem Kriegsrat erst nach der Tennisballgeschichte berichtet wird (A 49—72). Daß der Brut denselben schon vorher erwähnt, ist eine von der Bataile unabhängige Willkür (vielleicht verursacht durch Verwechslung mit dem Parlament von Westminster vom 18. November 1414), die zu einem klaffenden Widerspruch führt, da ja der Brut — diesmal nach Vorlage des Gedichts — denselben Kriegsrat

[1]) y von späterer Hand.
[2]) D. N. B. XVIII 113b, Ldn. 1889.

noch einmal nach der Tennisballgeschichte bringt (fol. 2r.). Ferner wird in der Ballade (vv. 89f.) wie im Brut (fol. 3v.) von dem lauten Lärmen der Franzosen in der Nacht vor der Schlacht erzählt, sowie von der Erneuerung des Kampfes und der dadurch erfolgten Tötung der Gefangenen (Ball. 145—64, MS. Claud. fol. 3 v. f.), beides Tatsachen, die sich im Gedichte nicht finden. Daß wir übrigens mit der Annahme der Abhängigkeit der Ballade vom Brut nicht fehlgehen, beweist uns, nach Percy's Folio MS., Vers 71, der in Parenthese mitteilt: „the chronicle sayes", ein Zusatz, der bald nicht mehr verstanden wurde, wie die dafür gesetzte Variante „by just account" beweist (nach der kürzeren Fassung in A Collection of Old Ballads II 79ff., Ldn. 1723).

Zum Vergleich mit dem Brut gebe ich, im Anschluß an den gelegentlich der Tennisballgeschichte gebrachten Anfang der Ballade, nach Hales & Furnivall II 1, pp. 167 ff., die darauf folgenden Strophen, in denen ich die durch das Brut-Chronicle beeinflußten Stellen wieder durch gesperrten Druck hervorhebe:

an army great our *King* prepared,
that was both good & strong;
& from Sowthampton is our *King*
with all his Nauye gone.

he landed in ffrance both safe and sound
with all his warlike traine;
vnto a towne called Harffleete first
he marched vp amaine.

and when he had beseeged the same,
against these fensed walls
to batter downe their statlye towers
he sent his English Balls.

And he bad them yeeld [up to him]
themselues & eke their towne,
or else he sware vnto the earth
with cannon to beate them downe.

the great gunn of Caleis was vpsett,
he mounted against those walls;
the strongest steepele in the towne,
he threw downe bells & all.

then those *that* were the gouernors
their woefull hands did wringe;
thé brought their Keyes in humble sort
vnto our gracious *King*.

& when the towne was woone and last,
the ffrenchmen out thé threw,
& placed there 300 englishmen
that wold to him be true.

this being done, our Noble *King*
marched vp & downe *that* land, —
& not a ffrenchman ffor his liffe
durst once his fforce withstand, —

till he came to Agincourt;
& as it was his chance,
to ffind the *King* in readinesse,
with him was all the power of ffrance,

a mightye host they had *pre*pared
off armed souldiers then,
*whi*ch was noe lesse (the chronicle sayes)
then 600000 men[1]).

the *King* of ffrance *that* well did know
the number of our men,
in vanting pride vnto our *King*
sends one of his heralds then

to vnderstand what he wold giue
for the ransome of his liffe,
when in *that* feild he had taken him
amiddst *that* bloody striffe.

& when our *King* the Message heard,
did straight the answer make,
saying, "before *that* thing shold come to passe,
many of their harts shold ake!

"vnto your proud *pre*sumptuss prince
declare this thing," *quo*th hee,
my owne harts blood shall pay the price;
nought else he getts of me."

then all the night the frenchman Lyen,
*wi*th triumphe, mirth, & Ioy;
the next morning they mad full accomp[t]
our Armye to destroye.

& for our *King* & all his Lords
at dice thé playd apace,
& four our comon souldiers coates
they set a prize but base,

8 pence for a redd coate,
& a groate was sett to a white;
because they color was soe light,
they sett noe better buy itt.

the cheerfull day at last was come;
our *King* *wi*th Noble hart
did pray his valliant soldiers all
to play a worthye *part*,

& not to shrinke from fainting foes,
whose fearfull harts in ffeeld
wold by their feirce couragious stroakes
be soone in-forced to yeeld;

"regard not of their multitude,
tho they are more then wee,
for eche of vs well able is
to beate downe ffrenchmen 3;

[1]) Cf. MS. Claudius f. 3 v., wo es heißt: mo than six score thousand.

"yett let euerye man provide himselfe
a strong substantiall stake,
& set it right before himselfe,
the horsmans force to breake."

& then bespake the Duke of yorke
"O noble King," said he,
"the leading of *that* battell braue
vouch[s]afe to giue it me!"

"god amercy, cosen yorke," sayes hee,
"I doe grant thee thy request;
Marche you on couragiouslye,
& I will guide the rest."

then came the bragginge frenchmen downe
with cruell force & might,
with whome our noble King began
a harde & cruell ffight.

our English archers discharged their shafts
as thicke as hayle in skye,
& many a frenchman in *that* feelde
that happy day did dye;

ffor the horssmen stumbled on our stakes,
& soe their liues they lost;
& many a frenchman there was tane
for prisoners to their cost.

10000 ffrenchmen[1]) there were slaine
of enemies in the ffeeld,
& neere as many prisoners tane
that day were fforced to yeeld.

thus had our King a happy day
& victorye ouer ffrance;
he brought his foes vnder his ffeete
that late in pride did prance.

when they were at the Maine battell there
with all their might & forces, then
a crye came ffrom our English tents
that we were robbed all them;

for the Duke of Orleance, with a band of men,
to our English tents they came;
all our Iewells & treasure *that* they haue taken,
& many of our boyes haue slaine.

much greeved was King Harry therat, —
this was against the law of armes then, —
comands euerye souldier on paine of death
to slay euerye prisoner then.

200000 ffrenchemen our Englishmen had,
some 2, & some had one;
euerye one was commanded by sound of trumpett
to slay his prisoner then.

[1]) 11000 nach dem Brut.

& then thé followed vpon the maine battell;
the ffrenchmen thé fled then
towards the citye of Paris
164 as fast as thé might gone.

Somit bleibt als ältestes Zeugnis für Version I der Bericht unseres Gedichtes, für den sich bisher keine weitere Quelle nachweisen läßt.

Nun zu Version II!

Stow, Holinshed und Redmayne müssen alle auf einen dem Otterbourne entsprechenden Bericht, leicht möglich auf diesen selbst zurückgehen. Bei Holinshed ist allerdings am Rande als Gewährsmann ein öfters zitierter „Eiton" genannt, doch konnte ich über diesen Namen nirgends Aufschluß finden. Aus Elmham haben die drei nicht geschöpft, da dieser ja in seinem Bericht der Tennisballgeschichte Heinrichs Aufenthalt in Kenilworth nicht erwähnt.

Capgrave scheint sich, in Ermangelung der drei Kennzeichen für Version II: Kenilworth, Karl, Pariser und Londoner Bälle, ganz zu Version I zu stellen. Obwohl sein Kapitel über Heinrich V. ganz auf Elmham beruht, finden wir doch vor allem, daß er die Anekdote an viel späterer Stelle erzählt. Sehen wir einmal zu, wie er arbeitet, indem wir die Kapitelüberschriften Elmhams mit seiner Darstellung vergleichen.

Capgrave 114:

Deinde scripsit imperatori, et aliis regibus ac principibus catholicis, pro pace et amicitia contrahenda,

et specialiter ad regem Franciæ embassiatores misit, pro jure suo in Normannia et ceteris, injuste per eos retentis; ipsi vero Galli turphis et irrisionibus tardabant nuncios, et sic finaliter sine effectu revertuntur.

Fertur autem Delphinum etc., wie p. 19 mitgeteilt.

Tunc videns rex superbiam eorum et derisum, præparat ea quæ necessaria sunt ad conflictum, intendens pro jure suo certamen inire, causam suam Deo et Omnibus Sanctis committens.

Elmham 103f.:

Capitulum IV. — Quod Dominus Rex scripsit literas Domino Imperatori Romanorum et aliis Regibus et Principibus Catholicis, pro pace et amicitia contrahenda.

Capitulum V. — De literis Regi Franciæ transmissis pro pace reformanda.

Capitulum primum anni tertii. — Quod Dominus Rex, videns calliditatem Francorum, se et causam suam Deo committit, et proponit pro jure suo certamen inire.

Zwischen Elmhams Cap. V. und Cap. I. anni III. hat also Capgrave, an Stelle des ausgelassenen Cap. VI. (De Ambassiatoribus missis ad Consilium Generale in Civitate Constantiæ), die aus Elmham schon p. 19 berichtete Anekdote gestellt. Warum? Wohl nicht, weil er sich vielleicht anderer Berichte erinnerte, die die Geschichte im Anschluß an die diplomatischen Verhandlungen bringen, sondern einfach aus dem Grunde, weil sie hier einen viel logischeren Platz fand als bei Elmham, der sie ganz ohne Zusammenhang mit dem bei

ihm vor und nach derselben stehenden Kapiteln erzählt, wie ja seine einzelnen Kapitel überhaupt nur chronologisch, nicht logisch zusammenhängen.

Wunderbar wäre es aber, wenn Capgrave, der doch Elmham in der gröbsten Weise ausgeschrieben, nun auf einmal selbständig einer anderen Quelle folgen würde. Wie sind aber die beiden ganz verschiedenen Darstellungen der Tennisballgeschichte miteinander in Einklang zu bringen? Nun, einfach indem der ehrliche Capgrave die Elmhams Bericht voranstehende Kapitelüberschrift unter teilweiser Zuhilfenahme des Inhalts des Elmhamschen Kapitels wiedergegeben hat. Elmhams Überschrift lautet nämlich, p. 101:

Capitulum XII. [i. e. anni primi.] — Quod Filius Regis Francorum, in derisum, misit Domino Regi pilas, quibus valeret cum pueris ludere potius quam pugnare; et de responso Domini Regis nostri.

Das alberne pilas solemnes ist also eine geistreiche Erfindung Capgraves, an der Elmham ohne Schuld ist.

Noch bleiben Otterbourne und Elmham selbst. Des ersteren Erzählung scheint ganz und gar nach der Elmhams gemacht zu sein. Wie kommt er aber zu seinem Kenilworth, das für die Datierung der Tennisballgeschichte als so wichtig angesehen wird, und das doch in Elmhams Bericht gar nicht steht?

Nun, in Elmhams Capitulum XII. steht es freilich nicht. Aber Otterbournes Vorgänger, oder wahrscheinlich er selbst, hat einfach Elmhams vorhergehendes Kapitel kühn dazugeschlagen, obwohl es nicht im leisesten Zusammenhang damit steht, auch nach Elmhams Absicht nicht, da er nirgends logischen Zusammenhang bezweckt. Ich gebe die Überschrift dieses Kapitels, p. 100:

Capitulum XI. — Quod Dominus Rex tenuit Quadragesima in Castello de Kenylworth, et in marisco ubi inter vepres et spinas vulpes latebant Viridarium pro suo solatio statuebat; quasi prognosticans se fraudes Francorum de regno suo viriliter, et alias inimicorum insidias, expulsurum; et in eodem loco amœnissimum locum construxit, quem "Plesant Mareys" vocari fecit.

Der Zusammenhang von des Königs Tun und Treiben in Kenilworth mit dem Empfang der Boten mit den Tennisbällen ist zu köstlich, als daß ich den Inhalt dieses Kapitels dem Leser vorenthalten möchte:

Castro Kenylworth stat Quadragesima Regi,
Quo contemplatur quæ facienda forent.
Vepribus et spinis vulpinus erat locus illic;
Abrogat has, piat hunc, et fugat inde feras.
Quo fuit aura nocens, placidus datur esse mariscus;
Fragrat et amne mora, nobilitata situ.
Sic regno tribulos proprio Rex præmeditatur
Pellere, quo fructus amplificentur opes.
Francorum fraudes vulpinas fert memoratas,
Scriptis et factis quas recolendo luit.

Also Elmham ist, soweit sich die Berichte verfolgen lassen, der Vater des mißgeborenen (Carolus!), aber durch fremde Schuld (Kenylworth!) noch mehr mißratenen Kindes, der Version II, deren Schwesterversion unter der glücklichen Hand des Dichters unserer Bataile zu der prächtigen Tennisspielszene der Kanonen vor Harfleur sich blühend entwickelte.

Fragen wir: Welches ist der ältere dieser vermutlichen Träger der beiden Versionen, Elmham oder die Bataile? Jedenfalls nicht Elmham. Denn abgesehen davon, daß sein Liber Metricus nicht vor 1418 vollendet ist, kann auch seine Fassung der Anekdote nicht viel jüngeren Datums sein. Denn da der Dauphin am 18. Dez. 1415[1]) gestorben war, so mußte doch ziemlich geraume Zeit verstrichen sein, bis Elmham, der am Hofe vertraute offizielle Historiograph, dessen Namen Ludwig vergessen konnte, um ihn Karl neu zu taufen.

Das Gedicht ist also auf keinen Fall abhängig von Elmham, wohl aber vielleicht umgekehrt. Sogar sehr wahrscheinlich. Denn die Tennisballgeschichte mit ihrer Fortsetzung, dem Tennisspiel, macht einen so ungekünstelten, ursprünglichen Eindruck, daß vermutlich der Dichter der Bataile sie als erster verwertete, vielleicht sogar erdachte.

Somit wären wohl sämtiche, auch die zeitgenössischen Berichte auf nur zwei, vielleicht sogar nur einen, die Bataile, oder wenigstens deren Vorlage, zurückgeführt. Damit fällt aber auch der letzte Grund, der bis in die letzten Jahre geltend gemacht wurde für die historische Wirklichkeit der Anekdote[2]).

* * *

Erdacht hat also unser Dichter vielleicht die Geschichte. Oder aber hat er am Ende einen schon längst vorhandenen und volkstümlich gewordenen Stoff nur umgeformt?

Darius sandte dem Alexander, als passendes Geschenk für seine Jugend, eine Peitsche und einen Spielball, sowie ein Kästchen mit Gold. Alexander schrieb ihm zurück und deutete die Geschenke in seiner Weise. So erzählt Pseudo-Callisthenes.

H. Weber, Metrical Romances III 299, Edinburgh 1810, bemerkt in einer Anmerkung zu seinem Kyng Alisaunder: „Similar to these gifts is the present of tennis-balls, mentioned in Shakespeare's Henry V. as sent to that monarch by the French dauphin, which, in the old play of Henry V. are accompanied by a carpet, . . .“ Child VI 322 b greift

---

1) Nicolas 9 n.

2) Daß die Literarhistoriker, im Gegensatz zu den Geschichtsforschern, die ganze Sache viel leichter genommen und dabei doch das Richtige getroffen haben, zeigt A. Brandl, Shakspere 107, Berlin 1894, wenn er über den späteren König Heinrich V. sagt: „Daß der Prinz sich voreilig die Krone aufgesetzt und daß ihm der Dauphin als Geschenk zur Krönung (!) Spielbälle geschickt habe, waren . . . . . grundlose Fabeln, aber auf der Bühne gut zu verwenden, daher in die Historie von den „Berühmten Siegen Heinrichs V.“ ausführlich aufgenommen.“

diese Bemerkung Webers wieder auf in folgendem Passus: „History repeats itself. Darius writes to Alexander as if he were a boy, and sends him, with other things, a ball to play with; and Alexander, in his reply to Darius, turns the tables upon the Persian king by his interpretation of the insolent gifts . . . The parallel is close. It is not inconceivable that the English story is borrowed, but I am not prepared to maintain this.“ Ib. 322 n. finden sich die betr. Geschenke aus einigen der wichtigsten Alexanderromane hervorgehoben.

Nachdem Child eine Entlehnung der Tennisballgeschichte aus dem Alexanderroman nicht für unwahrscheinlich gehalten hat, ist es vielleicht interessant, dieser Frage ein für allemal näher zu treten.

Pseudo-Callisthenes[1]), Lib. I 36 (pp. 40 b f.), erzählt:

Καταστήσας εἰς Τύρον σατράπην τῆς Φοινίκης καὶ ἀναζεύξας Ἀλέξανδρος παρὰ τὴν Συρίαν ὥδευσε, καὶ ὑπήντησαν αὐτῷ Δαρείου πρέσβεις κομίζοντες αὐτῷ ἐπιστολὰς καὶ σκῦτος καὶ σφαῖραν καὶ κιβώτιον μεστὸν χρυσοῦ. Δεξάμενος δὲ Ἀλέξανδρος τὰ γράμματα Δαρείου τοῦ βασιλέως Περσῶν καὶ ἀναγνοὺς εὗρε περιέχοντα οὕτως· «Βασιλεὺς βασιλέων καὶ θεῶν συγγενὴς καὶ συνανατέλλων τῷ ἡλίῳ, ἐγὼ αὐτὸς θεὸς Δαρεῖος Ἀλεξάνδρῳ τῷ ἐμῷ θεράποντι τάδε προστάττω καὶ κελεύω σοι· ἐπαναστρέφειν σὲ πρὸς τοὺς γονεῖς σου τοὺς ἐμοὺς δούλους ὄντας καὶ κοιτάζειν εἰς τοὺς κόλπους τῆς μητρός σου Ὀλυμπιάδος· ἔτι γὰρ ἡ σὴ ἡλικία παιδεύεσθαι θέλει καὶ τιθηνεῖσθαι, διὸ ἔπεμψά σοι σκῦτος καὶ σφαῖραν καὶ κιβώτιον χρυσίου, ἵνα αἰρήσῃ ὁπότερον βούλει, τὸ μὲν σκῦτος μηνύον σοι ὅτι ἔτι παιδεύεσθαι ὀφείλεις, τὴν δὲ σφαῖραν, ἵνα μετὰ τῶν συνηλικιωτῶν σου παίζῃς, καὶ μὴ ἀγερώχως ἡλικίαν τοσούτων νέων ἐκπείθῃς, ὥσπερ ἀρχιληστὴς μετὰ σεαυτοῦ ἄγων, τὰς πόλεις ἀναταράσσων· οὐδὲ γὰρ ἐὰν ἡ σύμπασα οἰκουμένη ἀνδρῶν εἰς σε συνέλθῃ, δύναταί καθαιρεθῆναι τὸ τῶν Περσῶν πλῆθος· τοσαῦτα γάρ μοί ἐστι πλήθη στρατοπέδων ὅσα οὐδὲ ψάμμον ἐξαριθμῆσαί τις δύναται. Χρυσὸς δὲ καὶ ἄργυρος πολὺς, ὥστε πᾶσαν τὴν γῆν καταστρῶσαι. Ἔπεμψά σοι καὶ κιβώτιον χρυσοῦ μεστὸν, ἵνα ἐὰν μὴ ἔχῃς τροφὰς δοῦναι τοῖς συλλῃσταῖς σου, δώσεις αὐτοῖς τὴν χρείαν, ὅπως ἕκαστος αὐτῶν δυνηθῇ εἰς τὴν ἰδίαν πατρίδα ἐπαναχάμψαι. Εἰ δὲ μὴ πεισθῇς τοῖς κελευομένοις σοι ὑπ' ἐμοῦ, ἐκπέμψω κατὰ σοῦ καταδιώκοντας, ὥστε συλληφθῆναι ὑπὸ τῶν ἐμῶν στρατιωτῶν· καὶ οὐχ ὡς Φιλίππου παῖς παιδευθήσῃ, ἀλλ' ὡς ἀποστάτης ἀναστανρωθήσῃ.»

Hierauf, Kap. 37 (pp. 41 b f.), liest Alexander den Brief seinem Heere vor, beruhigt die über den Inhalt in Schrecken geratenen Soldaten und befiehlt, die Boten des Darius zu ergreifen, um sie zu töten. Er läßt sich aber von ihnen erweichen und schenkt ihnen das Leben, bewirtet sie obendrein noch reichlich und weist das Angebot, den Darius zu verraten, zurück.

Kap. 38 (pp. 42 b f.) hören wir weiter:

Μετὰ δὲ ἡμέρας τρεῖς γράφει Ἀλέξανδρος γράμματα Λαρείῳ, ἅπερ καὶ ὑπανέγνω τοῖς ἰδίοις στρατεύμασι λάθρα τῶν γραμματοφόρων Δαρείου, περιέχοντα οὕτως· «Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος υἱὸς βασιλέως Φιλίππου καὶ μητρὸς Ὀλυμπιάδος βασιλεῖ βασιλέων καὶ συνθρόνῳ θεῶν καὶ συνανατέλλοντι τῷ ἡλίῳ, μεγάλῳ Περσῶν βασιλεῖ χαίρειν. Αἰσχρόν ἐστι τηλικοῦτον βασιλέα Περσῶν Δαρεῖον καὶ τηλικαύτῃ δυνάμει ἐπαιρό-

[1]) Ed. C. Müller; im Anhang zu Arriani Anabasis et Indica, ed. Fr. Dübner, Parisiis 1846.

μενον, ὄντα δὲ καὶ σύνθρονον θεῶν καὶ συνανατέλλοντα τῷ ἡλίῳ, ὑπὸ ταπεινὴν δουλείαν πεσεῖν ἀνθρώπῳ τινί ποτε Ἀλεξάνδρῳ· αἱ γὰρ τῶν θεῶν ὁμοιασίαι εἰς ἀνθρώπους χωροῦσαι μεγάλην δύναμιν καὶ φρόνησιν αὐτοῖς παρέχουσιν. Ἀλλὰ πῶς τῶν ἀθανάτων θεῶν ὀνόματα εἰς φθαρτὰ σώματα κατοικοῦσί ποτε; Ἰδοὺ δὴ καὶ ἐν τούτῳ κατεγνώσθης παρ' ἡμῶν ὡς μηδὲν δυνάμενος, ἀλλ' ὡς ταῖς τῶν θεῶν ὁμοιασίαις συγχρώμενος καὶ τὰς ἐκείνων δυνάμεις ἐπὶ τῆς γῆς ἑαυτῷ περιτιθε[ὶς], ὅπως ἡμᾶς εἰς δειλείαν βάλλῃς· ἀλλ' οὐχ ἡμεῖς τοιοῦτοί ἐσμεν, ὥστε ἐκφοβεῖν ἡμᾶς τὰ σὰ μορμολύκεια· ἐγὼ γὰρ ἔρχομαι πρὸς σὲ πολεμῆσαι οὐχ ὡς θεὸν ἀλλ' ὡς ἄνθρωπον κομπηγόρον καὶ θνητὸν ὑπάρχοντα· ἡ δὲ ῥοπὴ τῆς νίκης ἐκ τῆς ἄνω προνοίας ἐστί. Τί δὲ καὶ ἔγραψας ἡμῖν τοιοῦτον καὶ τοσοῦτον χρυσόν σε καὶ ἄργυρον κεκτῆσθαι, ἵνα τοῦτο μαθόντες ἡμεῖς γενναιότερον πολεμήσωμεν, ὅπως ταῦτα ληψώμεθα. Καὶ ἐγὼ μὲν ἐπάν σε νικήσω, περίφημος ἔσομαι καὶ μέγας βασιλεὺς παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις, ὅτι τὸν τηλικοῦτον δυνάστην Δαρεῖον ἀνεῖλον· σὺ δὲ μὲ ἐὰν ἡττήσῃς, οὐδὲν γενναῖον ἔπραξας, λῃστὴν γὰρ ἥττησας, καθὼς σὺ ἔγραψας ἡμῖν, ἐγὼ δὲ βασιλέα βασιλέων καὶ μέγαν θεὸν Δαρεῖον ἡττήσας μέγας ἔσομαι. Ἀλλὰ καὶ σκῦτος καὶ σφαῖραν καὶ κιβώτιον χρυσίου ἐξέπεμψάς μοι· καὶ σὺ μὲν ταῦτα ἔπεμψας ἀγγέλλων μοι κακότητα, ἐγὼ δὲ ταῦτα ἀγαθὰς ἀγγελίας ἐδεξάμην· τὸν μὲν γὰρ σκῦτον ἔλαβον, ἵνα ταῖς ἐμαῖς λόγχαις καὶ ὅπλοις δείρω τοὺς βαρβάρους καὶ ταῖς ἐμαῖς χερσὶν εἰς δουλείαν καθυποτάξω· τῇ δὲ σφαίρᾳ ἐσήμανάς μοι ὡς τοῦ κόσμου ἐπικρατήσω· σφαιροειδὴς γὰρ καὶ στρογγύλος ὁ κόσμος τυγχάνει· τὸ δὲ κιβώτιον τοῦ χρυσίου μέγα σημεῖον ἔπεμψάς μοι· ὑποταγὴν γὰρ ἑαυτοῦ ἐμήνυσάς μοι· νικηθεὶς γὰρ ὑπ' ἐμοῦ φόρους μοι τελέσεις.»

Müller hat aus 3 Pariser Handschriften (A, B, C)[1]), welche zugleich drei verschiedene Rezensionen (A′, B′, C′) darstellen, seinen Text zusammengeschweißt. Und zwar legt er in der Hauptsache zu Grunde nicht das dem Original am nächsten stehende Ms. A, da dieses in zu mangelhaftem Zustand überkommen ist, sondern die eine jüngere Rezension darstellende Hs. B, unter ziemlich unübersichtlicher Heranziehung, im Text und in Anmerkungen, von A und der vom Original am weitesten entfernten Hs. C. Während A′ mehr die ursprüngliche, durch ihr lokales Gepräge ausgezeichnete alexandrinische Fassung des P.-C. bietet, stellt B′ eine zur Vulgate gewordene mehr griechische Redaktion dar, die in C′ durch allerhand weitgehende Zusätze verunstaltet ist[2]).

Der unbekannte Verfasser, der sogenannte Pseudo-Callisthenes, schrieb sein Werk zu Alexandria um 200 n. Ch.[3]). Nicht um eine Alexandersage oder Produkt der Volksüberlieferung handelt es sich dabei, sondern nur um einen Alexanderroman, das Erzeugnis einer halbgelehrten Schriftstellerei, das auf literarischem Wege sich verbreitete, aber nichtsdestoweniger zu einem wirklichen Volksbuche im Mittelalter geworden ist[4]). Freilich enthält der Roman auch manche echt volkstümliche Züge, wie gerade die uns interessierenden symbolischen Ge-

[1]) Siehe J. Zacher, Pseudocallisthenes 7 ff., Halle 1867.
[2]) Ib. 12 f.
[3]) Ib. 102. Nach D. Carraroli, La Leggenda di Alessandro Magno 71, Mondovì 1892, wäre es in der 2. Hälfte des 1. Jh. verfaßt.
[4]) Th. Nöldeke, Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans 10 f., in Denkschriften der k. Akad. d. Wiss., Philos.-Hist. Cl., 38. Bd., V, Wien 1890.

schenke des Darius und ihre Deutung durch Alexander[1]). Der vorliegende Briefwechsel zwischen den beiden ist übrigens, im Gegensatz zu der umfänglichen, in den Roman verwobenen Briefliteratur[2]), nicht etwa spätere Interpolation, wie noch Carraroli 80 annimmt, sondern gehört nach Ausfeld 23 wesentlich zur Komposition des Romans, für den er geradezu charakteristisch ist: „Wie er [d. i. Alexander] auf verfängliche Fragen geschickt zu antworten weiss, solche, die ihn und die Seinigen demütigen wollen, sei es Philipp, Darius oder Porus, gehörig abtrumpft, seine entmutigten Soldaten durch irgend einen Witz wieder aufrichtet, in gefährlicher Lage einen listigen Ausweg findet, das erzählt der Verfasser am liebsten und das mag auch seinen Lesern am besten gefallen haben“ (ib. 36).

Sehen wir nun zu, in welcher Gestalt die drei Spottgeschenke des Darius, bei P.-C. Peitsche, Ball und Kästchen mit Gold, in der auf P.-C. zurückgehenden mittelalterlichen Literatur auftreten.

Zu der ältesten, alexandrinischen Redaktion A' gehören außer der Pariser Hs. A[3]) noch die armenische und syrische sowie zwei lateinische Versionen, die ältere des Valerius und die jüngere Leos, letztere zwar in ziemlich freier Bearbeitung mit Auslassungen und Aufnahme mancher Zusätze aus der jüngeren Fassung B'—C'[4]).

Die armenische Version, wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert, welche dem Original am treuesten folgt, ist zwar von den Mechitaristen in Venedig 1842 herausgegeben worden[5]), aber immer noch nicht in einer Übersetzung zugänglich. Daß jedoch der Dariusbrief auch hier ganz richtig erhalten sein muß, entnehmen wir aus C. F. Neumann[6]), der die Briefe „von Darius (Dareh im Armenischen) an Alexander und die Antworten des Macedoniers“ erwähnt und den Anfang unseres Dariusbriefes mitteilt:

„Der König der Könige, der Verwandte der Götter, der Genosse der Sonne, des Gottes Mihr und gleichen Ursprunges mit der Sonne, ich selbst der Gott Dareh“ u. s. w.

Die syrische Version ist nicht aus dem Arabischen[7]) übersetzt, sondern erweist sich als Afterübersetzung einer dem 7. Jahrhundert angehörigen[8]) persischen Übertragung[9]) des griechischen Alexander-

[1]) Nöldeke p. 10, wo er in einer Note auch bemerkt, daß man an die symbolischen Geschenke der Skythen in Herodot IV 131 f. erinnert werde.

[2]) Siehe A. Ausfeld, Zur Kritik des griechischen Alexanderromans, Karlsruhe 1894, Progr.

[3]) In Bezug auf die Namen der Geschenke und deren Deutung bietet keine der 3 griech. Handschriften nennenswerte Verschiedenheiten, so daß wir ruhig uns auf den Müllerschen Mischtext stützen dürfen.

[4]) Zacher, P.-C. 32, 109, 192.

[5]) S. ib. 85 f.

[6]) Padmuthiun Acheksandri Maketonazwui etc., in Gelehrte Anzeigen, hg. v. Mitgl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss., col. 981, München 1844.

[7]) Nöldeke 11 f.

[8]) Ib. 13 u. 17.

[9]) Ib. 14 ff.

romans und ist nicht lange nach dem ihr vorliegenden Pehlewîtext anzusetzen[1]). Die Syriaca zeigt übrigens mit Leo eine engere Gemeinschaft als mit den übrigen Vertretern von Redaktion A'[2]). Durch ihre große Verbreitung bildete sie die Brücke zwischen den abend- und morgenländischen Alexanderdarstellungen. Wir finden in ihr die nämlichen Geschenke wie im P.-C.:

Then Darius sent to Alexander a whip and a ball and a box full of gold . . .[3])

Nun begeht aber die syrische Version den Fehler, in den in Kap. 36 enthaltenen Dariusbrief p. 46 aus der Sesamgeschichte den Satz einzuflechten:

And I have sent thee ten measures of sesame seed, that thou mayest know that I have myriads of troops even as these grains of sesame[4]).

Dieselbe Verquickung der Geschenke mit dem doppelt gebrachten Sesam finden wir auch in dem äthiopischen Text[5]), der von einer arabischen Übersetzung der syrischen Version stammt[6]). Nur ist die chronologische Ordnung hier arg gestört. PP. 60 ff. enthalten den Dariusbrief des P.-C. I 36, doch ohne eine Spur von den Geschenken. Hingegen p. 66 ist der Ball zusammen genannt mit den, entsprechend Leo I 40, an richtiger Stelle gebrachten Sesamkörnern:

And Darius sent with the ambassadors a measure of oil-seed and a ball.

Umgekehrt, im Anschluß an die Gesandtschaft des Darius, der in P.-C. I 23 von Philipp Tribut fordert, wird p. 35 von einer 2. Gesandtschaft des Darius berichtet, zu deren Geschenken auch wieder der Sesam von Syriaca und Leo I 40 unrichtigerweise vorgeschlagen wird, um sich an der ursprünglichen Stelle zu wiederholen. P. 35 steht:

And he sent a golden box filled with grains, that is to say with oil-seeds, and in it [also] was a pearl.

---

[1]) Nöldeke 17.

[2]) Römheld, Beiträge zur Geschichte und Kritik der Alexandersage I 17, Hersfeld 1873, Progr.; Nöldeke 18.

[3]) E. A. W. Budge, The History of Alexander the Great, Cambridge 1889, Kap. 36 (p. 46).

[4]) Alexander nimmt K. 37 (p. 47) eine Handvoll dieser Sesamkörner in den Mund und ißt sie mit dem Ausruf, sie seien zahlreich, hätten aber keinen Geschmack. K. 38 (p. 50) sendet er dem Darius mit seinem Antwortschreiben auf die Geschenke auch einen Scheffel Sesamen. K. 39 (p. 50) ißt Darius nach dem Beispiel Alexanders von den Körnern und findet sie klein, aber scharf. Diese ganze Sesamgeschichte ist aber verfrüht gebracht, denn sie findet sich noch einmal in KK. 40 u. 41 (pp. 52, 53 f.), diesmal am rechten Platz, wie Leo KK. 40 u. 41 (Landgraf pp. 59 u. 60) beweist, der von Mohn (sementem papaveris) und Pfeffer (piper) berichtet — ein Zug, der in P.-C. wie in Valerius fehlt.

[5]) Budge, The Life and Exploits of Alexander the Great, v. II, Ldn. 1896.

[6]) Nöldeke 17, 53; Budge, H. Al. XC.

Während der Ball als Erdball ausgelegt wird wie gewöhnlich, und auch der Sesam seine regelrechte Antwort findet, ist die Interpretation der Perle ebenso seltsam wie deren Auftreten überhaupt:

P. 36. And as for the pearl, it typifies the king's head, and the god of heaven hath delivered it into my hand.

Also Ball, goldenes Kästchen und Perle (statt Peitsche) lassen sich hier herausschälen.

Auch bez. des 1191[1]) von dem persischen Dichter Mizâmî verfaßten Iskendernâme hören wir in F. Spiegel, Die Alexandersage bei den Orientalen 39f., Lpz. 1851:

Ein Gesandter wird an Iskander abgeschickt, der, wie in der griechischen Sage, ihm einen Ball bringen muß, zugleich aber auch eine große Anzahl kleiner Samenkörner, um dem Iskander dadurch anzudeuten etc.

Der persische Geschichtschreiber Mirkhond[2]) (ca. 1432—1498)[3]) erzählt p. 362 im Anschluß an die von Alexander den Tribut fordernden Gesandten gegebene Antwort, die Henne lege keine goldenen Eier mehr (Leo u. Syr. I 23; fehlt in P.-C. und Valerius):

Dárá, incensed at this answer, sent, a second time, a ball, a bat, and a quantity of *sesamé*, etc.

Also wieder diese Vermengung.

Interessant ist nur wieder p. 363 die Deutung des Schlägers in dem Briefe Alexanders:

for I trust in God, that as the circumference of the *saulaján* (bat) envelopes the globe of the ball, so shall my sovereignty be circumscribed around the centre of your realms.

Wie schon die syrische Version auf den Pehlewîtext zurückging, so haben auch die arabischen Historiker nach persischen Vorlagen gearbeitet[4]). So z. B. Tabarî (839—923)[5]) in seiner Weltchronik, wo es von Darius nach Nöldeke 43 heißt, auch wieder auf seine Tribut verlangende Botschaft hin:

Zugleich sandte er ihm einen Schlägel, einen Ball und einen Scheffel Sesam, etc.

Als Deutung schrieb dann Alexander ib. auf Darius' Brief, er habe den Ball und den Schlägel als gutes Vorzeichen aufgefaßt,

weil der Werfende den Ball nach dem Schlägel werfe und ihn (wenn er von dem Gegner zurückgeschlagen wird, wieder) zu sich heranziehe. Er verglich dann die Erde mit dem Ball; so ziehe er Dara's Herrschaft zu seiner, dessen Land zu seinem eignen Gebiet heran.

Also ganz ähnlich wie vorhin!

---

[1]) Nöldeke 52.
[2]) History of the Early Kings of Persia, translated by D. Shea, Ldn. 1832.
[3]) Ib. 45.
[4]) Nöldeke 35.
[5]) Ib. 42.

Damit verlassen wir den Orient und wenden uns nun zu jener abendländischen Übertragung des Pseudo-Callisthenes, die oft eine gekürzte und jüngere, nicht selten aber auch eine vollständigere und ältere Fassung bietet als sogar die älteste griechische Hs. A, die der alexandrinischen Rezension[1]). Es ist die auf afrikanischem Boden verfaßte[2]) lateinische Version eines Julius Valerius, zwischen 270 und 340 oder 330[3]), die sich als der direkte und weit mehr noch als der indirekte Ausgangspunkt für die meisten älteren mittelalterlichen Alexanderbearbeitungen darstellt. Die Art der Geschenke und ihren Sinn erfahren wir aus Kuebler 47 f. (Lib. I 37 = I 36 nach Müller):

Ad quam rem habenam Scythicam tibi et pilam loculosque cum aureis misi: quorum habena admonet te disciplinae videri indigentem, pila vero, quod eius congruat cum tua aetatula lusitatio, non haec opera, quam latrocinantium ritu cum tuis similibus es adgressus. . . . Quare tibi loculos auri refertissimos misi, uti si indigebis sumptibus ad reversionem, tibi tuisque habeas, quod subfecerit.

Ebenso entsprechend dem P.-C. ist die Auslegung Alexanders ib. 51 (I 40 = I 38):

Accepi enim habenae scilicet potestatem, ut habeam, qua in subiectos uti scientius possim; pilae vero simulamen, quoniam ex ambitu sui et rotunditate orbis imago videatur, haud dubie mihi universitatis ipsius per te imperium repromittit. Quodque hic tertium est, loculos ego auri ac si opum tuarum factam mihi accepi cessionem, subiectumque te viribus meis annuum istud mihi fore pretium servitutis depensurum'.

Also auch hier Peitsche, Ball und Kästchen mit Gold, wie im P.-C.

Übrigens wurde der vollständige Valerius bald verdrängt und wahrscheinlich gänzlich außer unmittelbaren Einfluß gestellt durch Verkürzungen, die von dem Werk gefertigt wurden. Eine interessante Form derselben ist der Auszug, wie er in Oxford erhalten ist[4]), der noch dazu sich als direkte Zwischenstufe erweist (Meyer II 24) zwischen dem unverkürzten Valerius und der aus ihr abgeleiteten noch weiter verdünnten Form, die am meisten benützt wurde und unter dem Namen Epitome geläufig ist[5]). Schon vor dem 9. Jh. entstanden (Zacher, Ep. IV), ist sie seit dieser Zeit in zahlreichen Mss. erhalten (ib. V ff.). Ep. Lib. I 36 (Zacher p. 30) stehen die Geschenke in genau denselben Ausdrücken wie im vollständigen Valerius, und auch die zweierlei Auslegungen entsprechen in den beiden Werken sich vollständig, wie überhaupt die uns interessierenden Kapp. 36 und 38 des 1. Buches des Valerius keine allzu großen Veränderungen und Kürzungen in der Epitome erfahren haben.

Genau so finden sich dieselben Bezeichnungen auch bei dem um 1264 gestorbenen (Landgraf 7) Vinzenz von Beauvais, der den größten

[1]) Zacher, P.-C. 44.

[2]) G. Landgraf, Die Vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo (Historia de preliis) 5, Erlangen 1885.

[3]) Zacher, ib. 84; B. Kuebler, Juli Valeri Alexandri Polemi VII, Lipsiae 1888.

[4]) P. Meyer, Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge II 20 ff., Paris 1886.

[5]) Julii Valerii Epitome, hg. J. Zacher, Halle 1867.

Teil der Epitome mit historischen Berichten zu einer Geschichte Alexanders verband in seiner im Mittelalter zu ungeheurer Verbreitung gelangten Weltgeschichte[1]), die den Alexander nur noch mehr bekannt machen mußte, dem Speculum Historiale[2]).

Betrachten wir nun die um 1130 verfaßte[3]) mittelhochdeutsche Alexanderdichtung Lamprechts. Seine Vorlage ist nach seinem eigenen Zeugnis der demnach spätestens aus dem ersten Drittel des 12. Jh. stammende frankoprovenzalische Alexander, die älteste Alexanderdichtung des Abendlandes, welche nach dem grundlegenden Werke von P. Meyer II 93 einen Alberic von Briançon zum Verfasser hat. Leider ist von des letzteren Gedicht nur das von unserem nunmehrigen Dichter Paul Heyse 1852 entdeckte Bruchstück von 105 Versen in Achtsilbertiraden erhalten (s. Meyer II 71f.), das ursprünglich wohl weiter geführt war, aber wahrscheinlich schon mit dem Tode des Königs Nikolaus (P.-C. I 19) vom

---

[1]) Siehe Meyer II 334; Carraroli 88, 268.

[2]) In dem Nürnberger Inkunabeldruck von 1483 des Vincentij Beluacensis Speculum Historial[e], entspricht im Liber V. das Cap. XXVI (De mutuis epistolis darij et alexandri) wörtlich genau und nur ganz wenig gekürzt dem Lib. I 36—38 der Epitome. Dort heißt es: Ad quam rem habenam tibi sichicam misi et pilam et loculos cum aureis. Hier ist der Ausdruck habenam scythicam der Epitome offenbar nicht verstanden. Letzterer beruht übrigens selbst wieder auf einem Mißverständnis. A. Thomas, in Revue critique d'hist. et de litt., nouv. série X 75ff., Paris 1880, gibt eine Besprechung des Ms. Vat. 1869, welches, in französischer Schrift aus dem 12. Jahrh., in der Hauptsache eine Geschichte nach Justin ist, verwoben mit den verschiedensten Autoren, worunter sich auch der Briefwechsel zwischen Darius und Alexander nach der Epitome findet. Mit Bezug auf obigen Ausdruck in Val. und Ep. sagt nun Thomas p. 78: „Que peut signifier cette épithète de *scythique* appliquée à un fouet pour corriger les enfants? Notre ms. donne, au lieu de ces deux mots, *scuticam*. C'est certainement la leçon originale, d'où l'on s'explique bien que, par l'intermédiaire d'un commentateur et d'un scribe inintelligent, on soit arrivé à *habenam scythicam*." H. Christensen, Das Alexanderlied Walters von Châtillon 147 n., Halle 1905, findet diese Vermutung „sehr ansprechend" und bemerkt: „Allerdings würde dadurch auch die Übereinstimmung mit dem griechischen Original (Ps. Kall. 1, 35 [lies 1, 36!]) erreicht sein." Ganz plausibel klingt diese Ableitung von scūtica aus gr. *σκῦτος* n. = Haut, Leder, Riemen, Peitsche, mit dem entspr. lt. Lehnwort scūtum = Lederschild, Langschild, wozu sich aus F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache 165 b (unter „Haut"), Straßburg 1899[6], mit ŭ neben ū die Wörter lt. cŭtis = Haut, gr. *κύτος* n. = Haut, Hülle als Formen ohne das s-Präfix anführen lassen. Demnach ist die Etymologie, die J. M. Stowasser, Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch 903 a, Prag, Wien, Leipzig 1894, für scūtica aufstellt, hinfällig. Er erklärt es, nach ib. p. Xb, als Lehnwort (neben dem Fremdwort scythica) aus dem gr. *Σκυθική* = „'scythische' Riemenpeitsche, Knute, Karbatsche", fügt aber als Beleg neben „scuticae habenae" aus Ovid die Stelle „cirrata loris horridis Scythae pellis" aus Martial, wodurch seine Ableitung gerechtfertigt schiene. Aber das Totius latinit. lex. ... Ac. Forcellini, Typis Aldin. 1858 ff., gibt Martial 10. 62 als „Scuticaque loris" etc., wonach Stowassers Deutung irrig ist.

[3]) K. Kinzel, Lamprechts Alexander LXIII, Halle 1884 (in Germ. Handbibl. VI).

Dichter als Fragment gelassen wurde (M. II 130 f.). Für Alberic — und damit mittelbar für Lamprecht, soweit Alberic reichte — sieht Meyer die Quelle nicht in der später zu besprechenden Historia de Preliis von Leo, obwohl diese Vermutung oft sehr nahe liege, sondern in einer Epitome des Valerius[1]), die aber noch einen weniger gekürzten Text gezeigt haben müsse als Zachers Epitome (M. II 122 f.). Von dem Ende des Bruchstücks, vom Tode des Nikolaus an, folge Lamprecht viel genauer den Quellen, darunter wieder seiner Epitome und nicht Leo (M. II 131 f.).

Diese Behauptung ist nicht richtig. Auch nur soweit wir bis jetzt Valerius und Leo kennen gelernt haben, können wir beweisen, daß Lamprecht in seiner Fortsetzung des Alberic zum mindesten auch Leo benutzt haben muß, wie die uns schon bekannte, in Valerius fehlende Mohn- und Pfeffergeschichte bei Lamprecht (Straßburger Hs. vv. 2044—2128 = Leo I 40) deutlich zeigt. Lamprechts Herausgeber, Kinzel, sieht im Gegenteil[2]) für Lamprecht und dessen als vollendet angenommene Vorlage (Alberic) als Quelle in der Hauptsache Leo (K. XXXVIII ff.), obwohl Alberic noch mehr über Alexander wußte, als ihm die Historia mitteilte (ib. XLI), und sicher auch den Valerius benutzt habe (ib. XLVI), vielleicht in der Form der Epitome, ja sogar wahrscheinlich, wenigstens wie eben unser Dariusbrief vermuten lassen könnte (ib. XLVII)[3]).

Ich glaube, man wird um so eher an eine Beeinflussung des Lamprecht durch Valerius glauben müssen bei Betrachtung der Geschenke in Lamprecht. Stellen wir die Darstellung der Vorauer Hs. der der jüngeren Straßburger gegenüber (Kinzel, pp. 126, 127):

Vor. 1034 ff.:	Str. 1451 ff.:
er sante im eines chindes stuzel[4])	. . . er ime sante drâte
unde dar zû ein scûhpant,	einen guldînen bal
alsô erz in sînem herzen vant,	scône unde sinewal.
unde ein wênich choldes in einer lade[5]).	ouh santer ime zehant
	zwêne hêrliche scûchbant
	und ein lutzil goldis in einer laden.

[1]) Siehe Meyer II 96 ff., 118 ff. u. 126 ff.

[2]) Schon Zacher, P. C. 109 f., sah die Quelle für Alberich-Lamprecht in Leo.

[3]) Unter den Stellen, die auf einen Einfluß des Valerius hinweisen, nennt Kinzel XLV ausdrücklich auch Str. v. 1513 und sagt: „den kleinen zug, dass Al. den boten das von Darius ihm in der lade geschickte gold beim abschied schenkt, finde ich nicht in der Hist., auch nicht im Psk., wol aber bei Val. I, 37: donati auro omni, quod secum in loculis advexerant, ad regem cum litteris remittuntur.“ Ich finde den kleinen Zug schon in Leo, allerdings nicht, entsprechend Valerius, in I 37, sondern in I 39: Hoc taliter scribendo vocavit apocrisiarios, donavit illis cantram auream pariter et epistolam ac dimisit eos (Landgraf 57). Auch in P.-C. I 39 (Müller 43 b): *καὶ τὸ χρυσίον ὅπερ ἤγαγον ἐχαρίσατο αὐτοῖς.*

[4]) Kinzel 449: „*stutzel* ist übersetzung des lat. *pila* cf. Diefenbach gloss. s. 434.“ Nach Mittelhochd. Wb. . . . [nach] G. F. Benecke, hg. W. Müller, Lpz. 1854—61, ist stützel stm. = „ball oder kreißel?“ Dazu stuz = „stoss, das an- und zurückprallen“. Vgl. Kluge[6] unter „stutzen“. Ist jedenfalls nur Verkleinerung von einem Wort, das wir auch in Maerlant finden werden.

[5]) Nach der Basler Hs.: eins kindes stûczel; und dar zû ein schûch bant; in einer laden ein klein gold. Siehe Kinzel 127 nn.

Wie kommt der Dichter zu dem Schuhband? Der Sinn, in dem es geschickt ward, erhellt am besten aus Vor. 1047 ff.

daz bezêchinôt daz scûchpant,
daz Alexander wart kesant,
daz er ime tagelîchen dienen solte,
ob Darios wolte,
wanten scûchpant nuzet man tagelîch;
daz er dar an bedâchte sich
unde lieze sîn irreheit stân
unt wâre sîneme hêren undertân,
alsô ander sîne forderen teten,
die sich nie wider ime gesazten.

Jedenfalls ist diese Erklärung recht weit hergeholt und hat mit den lateinischen Vorlagen nichts zu tun, sondern ist offenbar gemacht nach Alexanders merkwürdiger Deutung, Vor. 1117 ff.:

Den riemen, den er mir sante,
dâ *mite* er mir bechante,
daz er sich mir zeigen welle geben
unt iht in mînen genâden iemer welle leben,
daz er mîn dienest welle sîn
ze allen herverten mîn.

Das Schuhband kann ich mir nicht anders denn als Übersetzung der von Valerius entspr. dem P.-C. als Peitsche gedachten habena in der Bedeutung Riemen denken, namentlich wo Vor. 1117 von einem riemen allgemein, nicht speziell von einem Schuhriemen spricht. Mit der virga curvata in Leo kann ich es nicht in Einklang bringen[1]). Also wird hier Lamprecht wohl den Valerius oder eine Epitome, aber nicht Leo benutzt haben.

Habena kann aber auch, sogar gewöhnlich heißen: der Zügel. So wurde das Wort im französischen Alexander gefaßt.

Der große, so sehr beliebte französische Alexanderroman[2]) setzt sich nach den scharfsinnigen Untersuchungen Paul Meyers (II 211 ff., 243 f.) aus vier zu verschiedenen Zeiten entstandenen Branchen zusammen, die vor 1190 (M. II 257) von Alexandre de Bernai oder de Paris als Ganzes redigiert wurden (ib. II 227 ff.). Der Dariusbrief (siehe ib. II 149) gehört der ersten Branche an[3]), welche vom Tode des Nikolaus an das Werk des nämlichen Alexandre de Paris ist, der dafür neben Curtius aus der Epitome geschöpft hat (M. II 237).

In Michelant 52 stehen die Verse 27 f. mit den Geschenken:

i. frain, une pelote, une verge d'olis,
et i. escrin d'arjent, et s'i avoit or mis[4]).

---

[1]) Kinzel 449 gibt eine Bemerkung Zachers dazu: „dies [i. e. 'riemen'] müssen auch Alberich-Lamprecht unter *virga curvata* verstanden haben nach V 1049, 1119." Bei diesen beiden Vorauer Versen könnte man freilich an Alexanders Auslegung in Leo denken: curvantur ante me potentissimi reges, aber ebensogut läßt sich damit vereinbaren die Deutung in Valerius: potestatem . . ., qua in subiectos uti scientius possim.

[2]) Li Romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, hg. H. Michelant, Stuttgart 1846 (Bibl. d. Lit. Ver. XIII).

[3]) PP. 1—92 in Michelant. Siehe Meyer II 212.

[4]) Man vergleiche die Geschenke in der Hs. des Venediger Museo Civico, B. 5. 8., geschrieben in der ersten Hälfte des 14. Jh. von einem italienischen Schreiber (M. II 103), wo Alberic in eine Zehnsilberredaktion umgegossen ist (schließt v. 804 mit dem Tode des Nicolas), worauf dann dies Bruchstück von einem Kleriker Simons durch Anfügung des Alexanderromans von Lambert und Al. de Paris (von dem Zug gegen Tyrus ab. M. II 107) in Alexandrinern

Hier haben wir also statt der Peitsche zwei Dinge, einen Zügel und eine Olivenrute. Sehen wir uns die Bedeutung der Geschenke an, pp. 52 f., vv. 33 ff.:

la verge li envoie por sen cors castoier;
por cou que jouenes est et corage a legier;
ne se doit folement en outrage haucier.
le pelote reonde, por lui esbanoier,
que encore se doit joer et foloyer;
se n'en pregne tel fais, que ne puist manoier.
le frain, por lui tenir et l'escrin plain d'or mier,
por cou que il se puist vers lui humeliier; etc.

Ebenso die Deutung durch Alexander, p. 59, vv. 2 ff.:

„ceste pelote montre que conquerrai le mont,
isi comme la mers enclot tout environ.
li verge senefie que tout cil nascui sunt
qui me doient abatre tous caus qui contre estront.
et li frains de l'ceval à le cavaice à mont,
et li resnes de soie et li noiel reont,
que li prince de l'mont vers moi s'aclineront,
et li ors de l'escrin, que mi home seront
plus haut que tout li autre et tous jors m'ameront.

Uns interessieren davon nur der Zügel und die Rute. Wie kommt Alexandre de Paris auf einmal zu den zwei Geschenken statt des erforderlichen einen, der Peitsche? Die Bemerkung in Child VI 322 a n.: „The French romance, Michelant, ..., to make sure, gives us both rod (verge) and reins" ist zwar originell, aber keine Erklärung. Die Sache liegt nämlich tiefer und ist vielleicht auf die Quelle zurückzuführen, aus der der französische Roman den Dariusbrief hat? Der Zügel stammt jedenfalls aus Valerius' Epitome. Sollte der Dichter den zusammengesetzten Ausdruck habenam scuticam, von dem jeder Bestandteil für sich allein genommen werden konnte, durch seine zwei Gegenstände haben wiedergeben wollen? Sehr wohl möglich. Wie kam er aber dazu, den Begriff Knute der scutica gerade durch Rute wiederzugeben?

Hier hilft uns nur Leo aus der Schwierigkeit. Leos virga scheint ganz in der ursprünglichen Bedeutung wiedergegeben zu sein. Hat aber der französische Dichter neben seiner, wie wir hörten, im Dariusbrief wie in der ganzen Branche unzweifelhaft als Quelle vorliegenden Epitome auch noch die Historia vor Augen gehabt? Daß der nämliche Alexandre, der die erste Branche mit Hilfe der Epitome schrieb, auch

ergänzt worden ist (M. II 109). Nach P. Meyer I 289 f. heißen die Verse 84 f.: Dairez prist un estuz [= nfr. éteuf Ball] et un liem [= nfr. lien] de soie, Al messagiers lo baile e dist qu'ailent lor voie. Eigentümlich ist der Sinn dieses Seidenbands, p. 292, vv. 17 ff.: «De cest liem de soie dirai la legerie: Mes sire lo ti mande, dreiz est que je tel die: De ci que en ta terre no gariras tu mie, Dedenz cest premier an l'auras tote guerpie.» Und ebenso die Deutung Alexanders, p. 293, vv. 33 f.: «Per cest liem de soie dont il mi fait present Mi revest de sa terre et de son tenement. Auffällig ist, daß hier die vier Geschenke bei Michelant zu zweien reduziert sind, unter Weglassung des Kästchens mit Gold.

der Verfasser des ersten Teils von Branche IV ist (M. II 225 ff., 228, 235), wozu er hingegen die Historia benützte (M. II 224, 203 ff.), hat P. Meyer überzeugend nachgewiesen. Also können wir es uns wohl denken, daß dem Autor in seine Erzählung nach der Epitome auch ein Ausdruck, absichtlich oder unabsichtlich, aus dem ihm bekannten und sonst von ihm benützten Leo gedrungen sei. Zur Gewißheit wird diese Vermutung durch Betrachtung der Deutungen der beiden Geschenke. Die Rute aus Leo ist bei Michelant 52, v. 33, und 59, v. 5, eine Zuchtrute, entspr. Valerius I 36 und 38. Und umgekehrt, durch eine merkwürdige Kreuzung der Quellen, wendet Alexandre de Paris (Mich. 59, v. 8) auf den der Epitome entnommenen Zügel ganz gedankenlos die aus p. 58 zu ersehende und gelegentlich des Lamprecht schon kurz berührte, höchst seltsame Deutung von Leos virga an.

Auch wieder abhängig von der Epitome (M. II 289 f., 285) ist der Dariusbrief in dem aus der ersten Hälfte des 13. Jh. stammenden (ib. II 294) Roman de toute chevalerie des Thomas oder besser Eustace de Kent (ib. II 281 f.), der in seiner Gelehrsamkeit sonst den verschiedensten Quellen folgt (ib. II 283 ff.). M. de la Roucière in der Hss.-Abteilung der Bibliothèque nationale in Paris hatte die große Liebenswürdigkeit, mir den Passus mit den Geschenken aus dem Ms. Bibl. nat. fr. 24364, f. 31 v., mitzuteilen:

> Une resnes i ad d'un sciclaton ferant
> Et II asmoneres [= nfr. aumônières] d'un drap escharimant,
> Dous dragons i ad de fin or esplendeiant.

Das dritte Geschenk erfahren wir bald darauf in der Deutung des Darius:

> Par la pelote d'or voil ta enfance reprendre, etc.

Also, entsprechend der Epitome, ein Zügel, 2 Beutel mit Gold und einen goldener Ball.

Auf Eustace werden wir p. 57 noch zurückkommen.

Merkwürdig, als seit dem 12. Jh. (M. II 52) sich eine Gegenströmung geltend machte, die sich ungläubig verhielt gegenüber dem Fabelhaften an der Gestalt Alexanders, wie es durch Pseudo-Callisthenes der ganzen Welt bekannt war und bis ins 15. Jh. von den Gelehrten für wahr genommen wurde (ib. II 330), als man anfing, auf Grund wirklicher Historiker den Alexander von neuem zu betrachten, da konnten sich selbst die Führer dieser Bewegung dem Zauberbann des Romans nicht völlig entziehen, und sie nahmen immerhin noch Züge in ihre Werke auf, die dem fabelhaften Alexander angehörten.

So enthält die auf Justin und andere (ib. II 54 ff.) gegründete Kompilation von St. Alban's aus der Mitte des 12. Jh. (ib. II 57) in einer Hs. aus dem 13. Säkulum den Briefwechsel Alexanders mit Dindimus (ib. II 56 f.). Und eine nur wenig jüngere Handschrift desselben Werkes, MS. Caius 154 in Cambridge, hat Alexanders Brief an die Tyrier und unseren Dariusbrief aus Epitome I 35 u. 36 (M. II 56 f., 34)[1]).

[1]) An die umfangreiche Briefliteratur im P.-C. anknüpfend, bringt P. Meyer II 34 mit Bezug auf die St. Alban's Compilation die interessante Bemerkung:

Diese Kompilation scheint freilich wenig bekannt geworden zu sein (M. II 63). Um so mehr Verbreitung, klassische Wertschätzung und Nachahmung[1]) hingegen ist der vornehmlich auf Qu. Curtius zurückgehenden (Christensen 102), von Gualterus de Castellione ungefähr 1178—82 (ib. 13) abgefaßten Alexandreis beschieden gewesen. Unter ihre Quellen gehört auch noch einmal Valerius, aber weder in der unverkürzten Gestalt, noch als Zachers Epitome, sondern wieder in einer gegen letztere ausführlicheren Zwischenstufe, aus der Walter „einzelne Partieen in durchaus geschickter Weise herübergenommen, meistenteils an Stellen, wo seine eigentlichen, historischen Quellen ihn im Stiche ließen, teilweise allerdings auch, um seinen Helden zu erhöhen und seine Darstellung zu beleben“ (ib. 142). Walter bringt infolgedessen auch den Dariusbrief, dessen Einschiebung in die Alexandreis Christensen auf interessante Weise begründet[2]).

Walter II 26 ff.[3]) sagt:

> Quaeque tuae potius aetati congrua misi
> Lora tibi, teretemque pilam, forulosque[4]) capaces
> In sumptus, comitum fomenta viaeque levamen.

Hier hat sich also die Valerianische habena in lora = Riemen, Zügel, Peitsche verwandelt: die genaue Anlehnung an Ep. I 38 geht aus v. 40 hervor:

> His in subiectos mihi Persas utar habenis.

Ganz wie bei Walter finden wir die Epitome in dritter Hand bei dessen Nachahmern gewahrt.

Einmal in dem holländischen Alexander, p. 39[5]), den Maerlant zwischen ca. 1255 und 1260 verfaßte (Franck X, VI), und der nach seinem eigenen Zeugnis den Walter zur Quelle hat (ib. XLVI):

> II 60 Ic sende di, datti bat betaemt,
> Dats te dinen behouf een breidelkijn [= Zügel],
> . . . . . .

„Le goût de cette littérature épistolaire paraît avoir été fort développé au moyen âge. Pour le satisfaire on imagina de transcrire à part des lettres, même fort courtes, qui se rencontrent dans l'*epitome* de Valerius.“

[1]) Siehe Christensen, Walter v. Châtillon 165 ff.

[2]) „Von dem Könige Darius meldet Justin (11, 6, 8) bei dem drohenden Angriff Alexanders nur: fiducia virium nihil astu agere, adfirmans suis occulta consilia victoriae furtivae convenire. Dies erschien offenbar dem Dichter zu wenig, außerdem wollte er den Perserkönig in seinem Hochmute kennzeichnen, und endlich wurde er vielleicht auch durch die Hindeutung seiner Hauptquelle Curtius auf einen hochmütigen Brief, den der Perserkönig an Alexander geschrieben haben sollte (3, 5, 12) [Ed. Th. Vogel, Lipsiae 1884, p. 10: Dareus ergo cum tam superbas literas scriberet, fortunam meam in consilio habuit.], von dem er aber sonst nichts weiter fand, veranlaßt — genug, er schildert im Anfange des zweiten Buches zuerst kurz die Lässigkeit und Schlaffheit des Darius und berichtet dann“ etc. Christensen 146 f.

[3]) M. Philippi Gualtheri ab Insulis dicti de Castellione Alexandreis, rec. F. A. W. Mueldener, Lipsiae 1863, p. 30.

[4]) Mlt. = „Geldkiste, Börse“; Du Cange. Nach Christensen 20.

[5]) Alexanders Geesten van Jacob van Maerlant, uitgeg. J. Franck, Groningen 1882 (in Bibl. v. Middelnederl. Letterk., 27.—36. aflevering).

65 Ic sinde di mede ooc enen stoet[1]),

. . . . . .

67 Enen bigordel [= Geldkatze] sindic di mede, etc.

Ferner liegt Walter zu Grunde dem isländischen Alexander, ca. 1263 von dem gelehrten Brandr Jónsson, Bischof von Hólar[2]), in Prosa übersetzt. Die Geschenke ersehen wir aus p. 18[3]):

... oc haf með þer þessa luti er ec sende þer at giof. þat er raðnengar svipa [= Peitsche] . . . oc bollr einn [= Ball] . . . þar með sendi ec þer fehirðzlor[4]) . . .

Auch das aus dem 13. Jh. stammende spanische Gedicht des Gonzalvo de Berceo[5]) ist in der Hauptsache nach Walter gemacht[6]); daß dem belesenen Dichter im Dariusbriefe jedenfalls daneben auch die Epitome vorgelegen[7]), ist für unsern Zweck hier ziemlich ohne Belang, da die Bezeichnungen der Geschenke in Epitome und Walter keinen wesentlichen Unterschied zeigen. Bei Berceo hören wir Str. 738[8]):

Enviote pitanza bien qual tu mereces,
Una cinta [= Gürtel] que cingas, pellota [= Ball] con que trebeies,
Bolsa [= Beutel] en que los tus dineros condeses.

Vers 2 mit dem Gürtel wird, ähnlich wie Walter II 27 und 40 Synonyme zeigen, noch besser illustriert durch Alexanders Antwort in Str. 756, vv. 3f.:

Faré de la correa [= Riemen] un azote [= Peitsche] dura
Con que tome derecho de toda tu natura.

Noch sei erwähnt Ulrich von Eschenbach, der seinen Alexander zwischen 1270 und 1287 (Carraroli 242) verfaßte. Die Geschenke, die Darius dem „kintlîchen affen" Alexander schickt, stimmen genau zu Walter. Er schickt, v. 5537[9]):

biutel, phenninge, geisel, den bal.

Über den altczechischen Alexander, der neben Walter auch noch den Ulrich von Eschenbach benützt haben soll (Jahresber. 13), bin ich weiter nicht unterrichtet wegen der nur knappen Angaben in dem Jahres-

---

[1]) Franck 407: „*Stoet* (met den tweeklank *oe*) = pila . . . Het hs. van Vorau van Lamprechts Alexander heeft in het overeenkomstige verhaal *stuzel*", etc. Also ist stuzel jedenfalls nur Ableitung zu diesem Wort. Cf. p. 51 n.[4] m. Abh.

[2]) Pauls Gr. f. g. Ph. II 875, Straßburg 1901[2].

[3]) Alexanders Saga. Norsk Bearbeidelse fra Trettende Aarhundrede af Philip Gautiers Latinske Digt Alexandreis, udg. C. R. Unger, Christiania 1848. Über sein sonstiges Verhältnis zu seiner Quelle siehe Zingerle 119 n.

[4]) = Pengekiste, Skat; Unger, Glossar. Th. Möbius, Altnord. Glossar, Lpz. 1866, hat féhirzlur = thesaurariae, Steuerdistrikt.

[5]) Siehe G. Baist in Romanische Forschungen VI 292, Erlangen 1888.

[6]) A. Morel-Fatio in Romania IV 59, Paris 1875.

[7]) Ib. IV 65.

[8]) Coleccion de poesias castellanas 323 b, ed. D. T. A. Sanchez, nueva ed. D. E. de Ochoa, Paris 1842.

[9]) Alexander von Ulrich von Eschenbach 147, hg. W. Toischer, Tübingen 1888 (Bibl. d. Litt. Ver. Stuttgart 183).

bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag, Vereinsjahr 1880—81, Prag 1881.

Was den englischen, dem 13. Jh. angehörenden Kyng Alisaunder betrifft, so ist er zum großen Teil, wenn auch oft frei und kürzend, dem schon besprochenen Eustace de Kent gefolgt[1]), der somit den sichersten und frühesten Beweis für die Einführung des französischen Romans nach England (Meyer II 274) bedeutet.

Es werden da, p. 74, vv. 1706 f. folgende Geschenke gebracht:

A scourge, and a top of nobleys,
Ful of gold and an haumudeys[2]).

Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß der Dichter, so frei er seine Vorlage auch behandelt zu haben scheint, mit dem Wort scourge = Peitsche die resnes des Eustace wiedergegeben haben soll. Ich glaube vielmehr, daß er den Dariusbrief nach Walter gearbeitet hat, wie er denn ja auch nach P. Meyer II 295 diesen offenbar gekannt und auch benützt hat. Um so mehr scheint mir seine Anlehnung im Dariusbrief an Gautier de Châtillon wahrscheinlich, als beide eine Stelle enthalten, die in den griechischen wie in den sonstigen lateinischen Texten des P.-C. (I 37) nicht zu finden ist. Wir müßten höchstens annehmen, daß beide Alexandergedichte unabhängig voneinander die Stelle als spontanes Eigentum eingefügt hätten. Im Kyng Alisaunder 1746 ff., Weber I 75 f., heißt es von Alexander, nachdem er den ominösen Brief gelesen hat:

Of Alisaundre ac ye schul here,
How he hit turned in othre manére.
Alisaundre ful wel seoth,
That his knyghtis amayed buth:
He laughwith, and swerith by the sonne,
Mede and Peirce he havith y-wonne.

In Walter II 34 ff., p. 30, entspricht dieser Stelle:

Frendit Alexander modice turbatus, eisque
Qui sibi detulerant Medi mandata tyranni
Procincte subicit, meliusque interpretor, inquit,
E magis egregie vestri munuscula regis.

Vielleicht erklärt sich auf diese Weise auch — der Dichter machte aus dem Ball einen Kreisel — der Ausdruck a top of nobleys[3]) durch Anlehnung an teretemque pilam in Walter?

Nun kommen wir zum letzten Ausgangspunkt für mittelalterliche Alexanderdarstellungen, zur jüngsten Version der alten Rezension A' des Pseudo-Callisthenes, wie sie vorliegt in der besonders seit dem 13. Jh. so weit verbreiteten (Meyer II 34) und sogar rasch die Epitome verdrängenden (ib. II 302) Darstellung des Archipresbyters Leo. Um die Mitte des 10. Jh. (Landgraf 6) ist diese zweite lateinische Übertragung

---

[1]) P. Meyer II 295; H. Weber, Metrical Romances I, pp. XXV u. XXXVIII, Edinburgh 1810. Der Text steht ib. I 1—327.

[2]) Weber III 299 hält es wahrscheinlich für aumônière (cf. Eustace!) oder purse. Dafür setzt v. 1728: with gold a litel punge. Vergl. ne. pung.

[3]) Durch nobleness, excellence übersetzt in Weber III 299. In dem Ms. der Library of Lincoln's Inn, 150, heißt es allerdings: a top of neillis. Weber I 375.

des P.-C. in Italien entstanden (siehe Zacher, P.-C. 108). Wir haben sie schon des öfteren, so gelegentlich der syrischen Version und des französischen Romans, vorübergehend gestreift.

In der ältesten, dem 11. Jh. angehörigen und ebenfalls aus Italien stammenden (Landgraf 13) Bamberger Handschrift[1]) erfahren wir I 36, p. 54 folgende Bezeichnungen der Dariusgeschenke:

Statim direxit speram[2]) et virgam curvatam, sed et cantram[3]) auream et epistolam etc.

Der Sinn der Geschenke ist hier (l. c.) nur ganz kurz ausgedrückt:

Qui etiam direxi tibi speram atque curvam virgam cantramque auream, ut exerceas et cogites iocandi causam.

Dazu aber die Auslegung des Empfängers, I 38, p. 57:

Quia direxisti nobis curvam virgam et speram atque auream cantram, intellego hoc per virgam curvam: curvantur ante me potentissimi reges; per speram rotundam intellego, quia tenebo rotunditatem totius mundi; per cantram auream me esse victorialem intellego et censum ab omnibus recipere, quia a te, qui magnus es, ego qui parvus sum, cantram auream recepi.'

Nach den Varianten bei Landgraf stimmt hiemit überein[4]) die wohl direkt aus der Bamberger abgeschriebene (ib. 18 f.) älteste Münchner Hs., welch beide zusammen eine ältere Rezension darstellen (ib. 10).

Also wiederum ein Ball, ein goldenes Kästchen und, ursprünglich jedenfalls, ein Krummstab, ein Krückstock. Daß für letzteres auch Zügel oder Peitsche bei Leos Nachahmern steht, geht meist wohl, vielleicht unter Einfluß der habena des Valerius, auf die mißverstandenen Ausdrücke der jüngeren Rezensionen (Landgraf 10) zurück. So sagt die Grazer Hs. (12. Jh.) bei O. Zingerle 153[5]):

... direxit ei pilam ludricam [lies ludicram] et zocani[6]), quod factum est de virgis, que curvantur a capite, ut luderet cum eo, et cantram [cancram Hs. G(raz)] auream etc.

---

[1]) Die Vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo (Historia de preliis). Nach der Bamberger und ältesten Münchener Handschrift hg. von G. Landgraf, Erlangen 1885.

[2]) „*Du Cange* ‚spera, vox Italica pro sphaera.'" Landgraf 54 n.

[3]) = Kästchen. Scheint nirgends belegt zu sein. Cf. p. 63.

[4]) Nur heißt es im Alexanderbrief nach dem Codex Monacensis, jedenfalls fehlerhaft: Quia direxisti mihi curvam auream, virgam, curvabuntur etc.

[5]) Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems. Im Anhange: Die Historia de preliis, Breslau 1885 (Germ. Abh. IV).

[6]) Hs. Paris A (12./13. Jh.): virgam curvam a capite que grece zoccanis dicitur. Kinzel, Lamprecht 125 n.; Straßburger Druck (von 1489): et zocham que fit de vergis que a capite curvatur. Kinzel 125 n.; Cod. Seitenstettensis (15. Jh.): virgam auream a capite curuum. que grece zotani (*oder* zocam?) dicitur. cum quo luderet. Zingerle 153 n.; Utr[echter Druck]: zotam cum quibus ludas. Kinzel 126 n.; anderer Utr[echter Druck]: et rotam [sic!] que facta est de vergis curvis a capite, ut luderet cum eis. Kinzel 125 n. Kinzel gibt zwar die letztgenannte Stelle als Note zu pilam ludricam, aber jedenfalls irrtümlich, wie die anderen Belege beweisen. Infolgedessen jedenfalls wurde Landgraf, der p. 10 auf Kinzel bez. der jüngeren Rezensionen verweist, verführt, p. 54 n. zu sagen: „In den jüngeren Recensionen ist die Bezeichnung

Das Charakteristische an Leos Version ist, wie wir also gesehen haben, der Ausdruck virga curvata, dem entsprechend auch Alexanders Deutung gemacht ist.

Wie in der älteren Rezension bei Landgraf lauten die Geschenke auch in Ekkehards von Aura Chronicon universale 64, 12. Jh., in das ein Auszug[1]) aus der Historia de Preliis hineingearbeitet ist, der sehr zur Kenntnis letzterer Form des Alexanderromans beigetragen hat (cf. Landgraf 12). Übrigens ist, nach Zingerle 19 n. f., derselbe nicht abhängig von der Bamberger Hs., sondern beide Texte müssen ihre eigenen Vorlagen gehabt haben.

Auf eine erweiterte Fassung der Münchener Hs. hingegen geht zurück (Landgraf 12, 19: Zingerle 21 n.) Das bůch der ge-schicht des grossen allexanders, Straßburg 1493, 4°, das der herzoglich bayrische Hofphysikus Doktor Johann Hartlieb in München wohl 1444 (Pauls Grdr.[2] II 343) übertragen hat. Fol. c 4 v. steht:

vnd darzů send ich dir ein zügel bal vnd beitel mit gold.

Vergleichen wir, ob die Deutung des Zügels stimmt mit der der virga curvata:

Fol. c 6 r.: Du hast mir auch gesandt ein zůgel. vnd auch ein kindes beytel mit gold daß bedeüt die allerhöchsten vnd mächtigesten künig von persia vnd allen landen ire knye vor mir biegen werdent.

In Frankreich, wo die Historia erst seit dem Ende des 13. Jh. bekannt und benützt worden zu sein scheint (Meyer II 39, 302), erschien gegen Ausgang dieses Jahrhunderts eine anonyme bloße Prosaübersetzung (ib. II 39, 307), von der P. Meyer II 305 ff. 17 Hss. kennt. Von deren einer sind zwei Bruchstücke, geschrieben im 14. Jh. (ib. II 306), mitgeteilt in [J. Berger de Xivrey,] Notices et Extraits des manuscripts etc. III 2, pp. 302 ff. und 305 f., Paris 1838. Letzteres Bruchstück ist der Alexanderbrief, dem wir, p. 306, die Stelle mit der Deutung der Geschenke entnehmen:

car j'ai ja veu apertes entresseignes d'ataindre as choses desus dites, en se que vos m'avez mande un esteuf d'or reont et une croys[2]) d'or, et une escorgie por moy soulatier. Dont je entens par la reondesse de l'estues que je conquerrai tout le mande [lies monde] qui est reons, et resevrai de

---

der Geschenke sehr verschieden; für das italienische spera setzen sie pila oder rota ein." Rota = Rad hat mit spera oder pila nichts zu tun, sondern scheint lediglich ein Druckfehler (r für z) zu sein. Eine Erklärung der jüngeren Rezz. (a capite!) ergibt sich aus C. D. du Cange, Gloss. Med. et Inf. Lat. VIII 432, ed. G. A. L. Henschel, Paris 1844, wo zoca und zocchus = stipes, truncus, it. zocco, steht und zu zocchus bemerkt ist: „Innocentius III. lib. 13. Epist. 95: Truncus arborum, quos ipsi (Ravennates) zoccos, vel capitones vocant, etc. Ab Italis hausere Graeci recentiores τζύκος, eadem notione, quae vox occurrit apud Joannem Cananum p. 194." Ib. 434 ist auch „zucheos aridos, qui Anglice vocantur Stovene" u. „de veteris zuchis" urkundlich aus der Zeit Eduards III. und Heinrichs III. belegt.

[1]) In Ekkehardi Uraugiensis chronica 62—65, ed. D. G. Waitz, Hannover 1844 (in Pertz, Mon. Germ. Hist. VI).

[2]) Cf. it. croccia Krücke. S. Körting[1] 281, Nr. 2614.

tous les prinses dou monde le treu, si com ai comencie à faire par vos, par les princes que vos m'aves mande. Par la crosse que vos me mandastes, si entent je que tout ausi comme elle est corbe au bot, ensi se corberont et inclineront tout li chief des puissans homes devant moy. Et par l'escorgie que l'on doit mander au maistre et non mie au dessiple, si entent-je que je chastierai voz, ciaus qui ne me voudront abeir [sic!] et qui ne me vodront mander le treu aussi cortoizement commes vos aves fait.

Hier haben wir also ganz richtig den Ball und die virga curvata des Leo: aber das Kästchen mit Gold fehlt. Dafür steht eine Peitsche, die ja bei Leo später auch mit seiner virga curvata gemeint war. Doch sind die beiden Begriffe hier nicht synonym, sondern der Verfasser des Prosaromans muß auf irgend eine Weise auch zu der habena des Valerius gekommen sein.

In seinem Heimatland Italien war Leo natürlich früher erfolgreicher gewesen als in Frankreich, wie die Alexandreis des Wilkinus von Spoleto von 1236 zeigt (M. II 40). Doch sind hier die Verfasser von Alexanderdarstellungen über Übersetzungen und dürftige Nachahmungen nicht hinausgekommen (Carraroli 245), die wohl alle nur aus Leo geschöpft waren (ib. 254). G. Grion[1]) hat einen italienischen Prosa-Alexander herausgegeben, angeblich nach einer französischen Vorlage, der aber nach P. Meyer I, p. XIII, nichts anderes als eine Übersetzung der Historia ist, im 13. Jh. gefertigt (Carraroli 260). P. 37 wird erzählt:

. . . Dario mandò Allessandro uno paleo [= Ball] e una scoriata [= Peitsche] dentro a una cantera d'oro, e una pistola etc.

Daß hier wieder genau nach Leo gearbeitet ist, ersehen wir aus p. 41:

E per la iscoriata, che si piega, imprendiamo, che tutti li grandi uomini del mondo a noi si piegaranno.

Sonst ist mir aus dem Italienischen nur noch bekannt der Alessandro Magno in Rima, Vinegia, 12° aus der Mitte des 15. Jh. (Carraroli 262). Fol. B 3 v. b, Str. 2, heißt es von Darius:

Poi vna palla [= Ball] si fece rechare
& vna frezza[2]) & vno labitello.

Nehmen wir wieder dazu fol. B 4 v. b, Str. III:

Per labitello che e curuo e tondo
do cose penso & so che m'auerranno
che tutti li re principi del mondo
dinanze ad me tutti correranno.

Dies ist jedenfalls Alexanders Deutung von Leos virga curvata.

Wo bleibt aber wieder das Kästchen mit Gold? Die Auslegung der frezza folgt gleich den vorhin zitierten Versen:

io con la frezza ti daro sul fondo
& quel ch'io vorro sempre faranno

[1]) I nobili fatti di Alessandro Magno. Romanzo storico tradotto dal francese nel buon secolo. Bologna 1872 (Collezione di opere inedite o rare).

[2]) Wohl zu it. freccia Pfeil, fr. flèche, afr. flesche. Letzteres wird abgeleitet nach Körting[1] 394 f., Nr. 3841, von „altir. flesc f. aus *vliscâ, Rute, Stäbchen."

la frezza terro in mano come bachetta
che a dio piace & cosi al mondo aspetta.

Hier kann wieder nur der Sinn der Valerianischen habena zu Grunde liegen, ebenso wie vorhin in dem französischen Prosaroman, wenigstens wie er in dem Bruchstück bei Berger de Xivrey vorliegt. Also auch hier wieder die Geschenke eines Balls, der virga curvata und dazu, ganz inkongruent mit Leo, die habena. Sollte uns eine Erklärung der merkwürdigen Übereinstimmung in dem Umstande gegeben sein, daß nach P. Meyer II 306 auch die Handschrift des besprochenen französischen Prosaromans in Italien geschrieben wurde?

Nach Leo wurde auch ein schwedisches Alexandergedicht[1]) um 1380 (Pauls Grdr.[2] II 935) geschaffen, mit genauer Entsprechung der Geschenke im Dariusbrief, p. 42, vv. 1219 ff.:

se wi sændom thik en bal
badhe blótan ok wekan genom all
ther mz ena krokota
swipa [= gekrümmte Peitsche]
swa skal thu ther mz gladhlika leka
bland annor barn thina lika
et gulkar[2]) aff godha gerning rika
sændom thik til glædhi nw etc.

Siehe die Zugehörigkeit zu Leo außerdem aus dem Alexanderbrief, ib. 45, vv. 1316 ff.:

the swepa ær alt thz ther ær in
alle skulu mik nigha ok bugha
thz kan ængin aff mik thrugha.

Noch sei genannt die altniederdeutsche gekürzte Alexandergeschichte[3]), wo von des Darius Boten p. 347 erzählt wird:

de brochten om enen bal un ene swepen, penninge un enen bref, etc.

Der Sinn, den Darius l. c. der Peitsche beilegt:

un [ek] sende di ene swoppen; wente du des wol behovest, dat me di tuchtege, alse eyn kint,

und die Deutung Alexanders, p. 348:

De swoppe het vele strenge: dat sint de bende, dar ek dek midde binden wille, un alle dine vorsten.

könnten allerdings auch vermuten lassen, es sei hier nach Valerius oder der Epitome gearbeitet. Doch weist alle dine vorsten wohl auf die principes hin, die sich nach Leo beugen müssen. Daß Leo sicher vorgelegen ist, geht aber unzweifelhaft aus p. 349 hervor, wo zu Alexander ein Bote mit der Nachricht kommt, daß seine Mutter krank sei. Da schrieb er an Darius, er wolle wiederkommen etc.,

un kam to siner moder, de was genesen; bi ore was he korte wile.

---

[1]) Konung Alexander en medeltids dikt, utg. G. E. Klemming, Stockholm 1862.

[2]) J. Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog, Kristiania 1886—96[2], hat: gullker, n. Kar af Guld (Kufe, Bottich von Gold).

[3]) Fabelhafte Geschichte Alexanders des Großen, in Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache 331 ff., hg. D. P. J. Bruns, Berlin und Stettin 1798.

Genau dasselbe ist in Leo I 40—42 erzählt und schließt ebenso: Landgraf 63: Et post haec veniente in Macedoniam invenit matrem suam Olympiadem levari ab infirmitate sua atque laetatus est cum ea.

Weder in P.-C. noch in Valerius oder Epitome ist die Rückkehr zu seiner Mutter enthalten. Vgl. Landgraf 60 n.

Der Schluß sei gemacht mit dem nordenglischen Alexanderbruchstück[1]). Nach zwei nordhumbrischen Hss. (Skeat XIV f.; XIX) herausgegeben, ist das Gedicht jedenfalls „originally made in a pure Northumbrian dialect“ (Sk. XX; cf. XXIII) und zwar vermutungsweise in der 1. Hälfte oder Mitte des 15. Jh. (ib. XXIII). Als fast ausschließliche Hauptquelle kommt Leo in Betracht (ib. XXI); daneben, wenn auch nicht im Dariusbrief, ist Valerius benützt (ib. XXII). Ich gebe die Geschenke nach MS. Ashmole bei Skeat 94, vv. 1711 ff.:

He dressis to hi*m* in dedeyne · & in dispite sendis:
First a ball, says þe buke · þe barne wi*th* to play,
A herne-pan[2]) es of a berne · of brend gold yeue*n*,
For hottre & for hething · a Hatt made of twygg*is*;
Sayd þa*t* was benere hi*m* to bere · þan a brigt helme.

Nichts Seltsameres als diese Geschenke, die wir — abgesehen vom Ball — in der ganzen Entwicklung des Dariusbriefes noch nicht kennen gelernt haben.

Den Zweck der Gaben erklärt uns Darius vv. 1770 ff.:

Se quat I send to þe, son · þi-selfe wi*th* to laike,
A hatt & a hand-ball · & a herne-panne;
Slike p*re*sandis to play wi*th* · as p*er*tines io babbis.
For ai a child mot hi*m* chese · to childi*re* geris;
For mestire & miserie · vnneth may þou forthe
þine awen caitefe cors · to clethe & to fede, etc.

Die beiden letzten Verse beziehen sich auf die Stelle im Brief des Darius (nach der Nennung der Geschenke und ihres Zwecks) bei Leo (Landgraf 54): „Cognosco itaque, quia pauper es et miserrime indiges,“ etc. Wird vom Dichter also in Verbindung mit den überschickten Kleidungsgegenständen, statt ursprünglich dem Kästchen mit Gold, und der darauf folgenden Prahlerei des Darius mit seinen Schätzen gebracht.

Alexanders Deutung der Spottgeschenke steht p. 106, vv. 1894 ff.:

Bot as touchand þe trufils · þa*t* ge to me sent,
þe herne-pan, þe hand-ball · þe hatt made of twiggis,
þa*re* has þou pr*o*phesid ap*er*t · & playnely vs schewid,
And faire affirmed vs before · þa*t* sall fall eft*ir*.
For by þe ball, sir, I breue · all þe brode werd[3]),
þe erthe at to myne enpire · enterely bees golden.

---

[1]) The Wars of Alexander: An Alliterative Romance translated chiefly form the Historia Alexandri Magni de Preliis, ed. W. W. Skeat, Ldn. 1886 (E. E. T. S., E. S. XLVII).

[2]) Nach Skeats Glossar = „cap, headpiece, . . . helmet . . . Lit. ‘brain-pan’“. Letzteres als brayn-pan in MS. Dublin v. 1713.

[3]) MS. Dublin: werld.

And be þe hat, þat is holewe · be-for þe heued bowed,
I constru þat ilka kyng · sall clyne to my-selfe.
þan hope I by þe hernepan · þat þe hede couirs,
Ouir-comers[1]) to be callid · & ouire-comen neuire.

Die Erklärung des Ausdrucks für das erste Geschenk in v. 1900 lehrt uns, daß diesem Alexanderdichter unmöglich die alte Fassung der Historia, wie bei Landgraf, mit ihrem einfachen virgam curvam, bekannt gewesen ist. Er muß vielmehr eine der jüngeren Rezensionen vor Augen gehabt haben, deren Ausdruck zocha etc., wie wir p. 58 n.[6] sahen, selten mehr verstanden wurde, auch von unserem Dichter nicht[2]). Ich gebe, im Anschluß an die Erklärung dieser Stelle im englischen Alexanderbrief und zur Ergänzung des p. 58 Gebrachten, hier noch eine Stelle, diesmal aus dem Briefe Alexanders an Darius, nach der Fassung bei Zingerle, die hier nicht wesentlich verschieden ist von anderen Texten der jüngeren Rezension, so dem erwähnten Straßburger Druck (Skeat 299). Bei Zingerle 156 heißt es:

per zocani intelligo, quia sicut illud curvum est a capite, sic curvabunt ante me capita sua omnes potentissimi reges.

Also auch das curvum a capite (= gekrümmt an der Spitze) hat der biedere Nordhumbrier nicht verstanden, wie seine gelungene Übersetzung zeigt.

Aus der Übersetzung durch herne-pan ist ganz deutlich zu sehen, daß der Dichter auch den Sinn des dritten Geschenks, die cantram auream Leos, gar nicht mehr verstanden hat, wenn ihm das Wort überhaupt in dieser Form vorgelegen sein sollte. Manche Handschriften der Historia schreiben dafür ja auch cancram, ohne freilich deshalb den Sinn notwendig mißverstehen zu müssen[3]). Es muß aber dem nordenglischen Dichter ohne Zweifel, nach v. 1902 zu schließen, eine Hs. oder ein Druck zur Vorlage gedient haben, der das einfache cantram auream bei Landgraf 57 (s. m. A. p. 58) und auch in der jüngeren Rezension bei Zingerle 156 so erweiterte wie der Straßburger Druck von 1489 (s. Skeat XXI), der es folgendermaßen gibt, nach Skeat 299:

Per cancram auream, quod caput hominis induit et congirat, nos victores et non victos arbitramur.

Damit nun Schluß mit dem Dariusbrief!

* * *

Nun gilt es, den Zusammenhang zu finden zwischen dem Dariusbrief und der Tennisballgeschichte.

[1]) „*Read* Ouir-comer." Skeat n.
[2]) Doch war das Wort zuch(e)us in England wohlbekannt. Cf. l. c.
[3]) So zweimal die Grazer Hs. (Zingerle 153 n. und 154 n. S. p. 58 m. Abh.), später aber dreimal cantram (Zingerle 156). Kinzel, der nach p. XX denselben Straßburger Druck wie Skeat benützt, schreibt p. 126 n. daraus cantram ab (wie auch vergis und curvatur; s. p. 58 n.[6] m. A.; nach Skeat 298 heißt es: virgis, curvatur, cancram!), aber cancram p. 136 n., entsprechend Skeat 299.

Erst noch ein Wort der Rechtfertigung vor meinem geduldigen Leser, warum ich auf den Dariusbrief so ausführlich eingegangen bin. Er schien mir interessant genug, daß er einmal eine eigene Studie verdiente. Auch wollte ich ihn, soweit mir verfügbares Material zu Gebote stand, in genau derselben kritischen Weise behandeln wie die Tennisballepisode, die zu ihm ja das Gegenstück bildet, und zwischen denen wir eine Vermittlung suchen. Dazu hatte diese Studie am besten Platz in dieser Einleitung, in der, wie sich noch zeigen wird, die verschiedenartigsten Materien zur Sprache kommen werden. Und zudem wird uns der Dariusbrief, den wir auf seiner Wanderung von Alexandria in die gesamte Weltliteratur verfolgt haben, des öfteren nützlich sein zur Vermeidung engherziger Gesichtspunkte bei der Vergleichung mit der Tennisballgeschichte.

Zunächst scheint ja die Verbindung zwischen Pseudo-Callisthenes mit seinem Ball, seiner Peitsche, seinem Kästchen mit Gold, und den einfachen Tennisbällen der französischen Gesandten nicht so leicht herzustellen zu sein.

Vergleichen wir aber einmal genau die englische, auf Heinrich V. gedeutete Überlieferung mit dem Briefe des Darius an Alexander. An dem Umstand, daß wir in der, sagen wir, englischen Tennisballversion es mit einer Mehrheit von Bällen zu tun haben im Gegensatz zu der Überlieferung des Dariusbriefs, daran wird niemand Anstoß nehmen. Der Sinn ist jedenfalls der nämliche, da hier wie dort der Ball oder die Bälle als Spielzeug für den jungen König gedacht sind. Die Auslegung in der englischen Fassung mußte sich natürlicherweise anders gestalten, da bei Heinrich V. eine Eroberung des Erdballs nicht zu erwarten war. Es zeigt sich hier eben der Unterschied zwischen der literarischen und der volkstümlichen Überlieferung. Die Gelehrten, die den Alexanderroman bearbeiteten oder übersetzten, folgten alle mehr oder minder pedantisch ihrer jeweiligen Vorlage, während die volkstümliche Tradition frei und willkürlich gestaltete. Und fürwahr, ungemein witzig werden die Tennisbälle von Heinrich ausgelegt.

Schwieriger wird die Frage, was aus den beiden anderen Geschenken des P.-C. geworden ist. Aber wie uns die Entwicklung des Dariusbriefes im Orient und Okzident lehrt, ist die Dreizahl der Geschenke nicht immer gewahrt geblieben. Wir finden manchmal auch nur zwei, so bei Mizâmî (wenigstens wie aus der p. 48 gebrachten Stelle zu entnehmen ist) und in dem französischen Alexanderroman der Venediger Handschrift. Die Dreiheit wurde eben nicht für wesentlich erachtet, so daß sich hie und da auch ein Stück verlieren konnte. Zudem sind es ja vielfach gar nicht mehr die ursprünglichen drei Geschenke des P.-C., sondern es trifft manchmal eine Vermengung von zwei einander ganz fremden Dingen ein, so mit der Sesamgeschichte bei Mirkhond und Tabarî (die zwei Geschenke Mizâmîs reduzieren sich dadurch sogar auf nur ein ursprüngliches); oder die ersten zwei Geschenke der Historia werden zu dreien ergänzt durch Hinzufügung des dritten Geschenkes aus

Valerius, eine ganz unlogische Verbindung von zwei ursprünglich identischen Dingen, wie wir sie in einem französischen Prosaroman und in dem Alessandro Magno in Rima gesehen haben. Umgekehrt wurde die Verbindung der Epitome mit Leo nicht gescheut, um in dem französischen Roman des Alexandre de Paris aus den ursprünglichen drei Geschenken sogar vier zu machen.

In der ganzen Entwicklung des Dariusbriefes hat sich jedoch das zweite Geschenk, der Ball (im Kyng Alisaunder steht dafür ein Kreisel), als ein stabiles Element erwiesen, das aber auch bei gar keinem Alexanderbearbeiter, der den Dariusbrief überhaupt bringt, vergessen worden ist. Wenn wir auch annehmen wollen, daß die Version II der Tennisballgeschichte, die nur von bloßen Bällen spricht (außer bei Holinshed, der sein barrell entweder selbständig hinzugefügt oder aber wahrscheinlich dem tunne der Version I angeglichen hat), mit ihrem sicheren Urheber Elmham nicht direkt auf die Bataile zurückgehen sollte — eine Frage, die ich trotz meiner p. 43 geäußerten gegenteiligen Vermutung hier jedoch offen lassen will — so ist es also sehr wohl möglich, daß die bloßen Bälle auch dieser Version II aus der schon erwähnten, auf Heinrich umgedeuteten englischen Volkstradition des Dariusbriefes geschöpft sein können.

Aber nach Version II werden die Tennisbälle ja mit a tunne (dolium in der Hist. Croylandensis) vom Dauphin geschickt. Und zwar ist es nach den Famous Victories genau a guilded Tunne, darnach bei Shakspere ein tun of treasure. Wenn der Dariusbrief wirklich die Grundlage der Tennisballgeschichte ist, so müssen wir hier offenbar das 3. Geschenk des P.-C. und Valerius sehen, das Kästchen mit Gold, aber bereits in der Fassung der Historia de Preliis, die den Inhalt des Kästchens wegnimmt und es dafür selbst aus Gold gefertigt sein läßt, wie der Ausdruck cantra aurea zeigt.

Daß die Tennisbälle übrigens nicht mit, sondern in einem goldenen Kästchen gesandt werden, ist von ganz untergeordneter Bedeutung. Hat sich doch diese Freiheit auch die äthiopische Übersetzung mit ihrem Sesam geleistet.

Also das 2. und 3. Geschenk des P.-C. lassen sich genau feststellen. Würde der Leser nun die Abhängigkeit der Tennisballgeschichte vom Dariusbrief eher glauben, wenn es gelänge, in ersterer noch ein weiteres Geschenk nachzuweisen?

Die nach Drayton mitgesandten Rackets spielen hier keine Rolle, da sie sein eigenes Hinzufügsel sind, in sicherer Anlehnung an die bei Shakspere in Heinrichs Antwort erwähnten rackets. Aber nach den Famous Victories wieder bringen die französischen Gesandten noch a Carpet, einen Teppich, der ganz im Sinne des P.-C. symbolisch gedeutet ist, daß er für Heinrich besser tauge als das Kriegslager, und zwar, wie Weber III 299 geistreich bemerkt, „probably in allusion to the carpet-knights, so often mentioned in old plays“. Freilich finden wir in der gesamten Dariusbriefliteratur keinen entsprechenden Gegenstand.

Aber wie verschieden wird nicht gerade das noch fehlende 1. Geschenk, die Peitsche des P.-C., von Mirkhond und Tabarî einerseits (die Aethiopica macht sogar eine Perle daraus!) und andererseits von Valerius und Leo gegeben. Und erst die verschiedenartigen Auffassungen der Ausdrücke der letzteren bei ihren Übersetzern und Nachahmern! Warum sollte statt dieses am meisten variierenden 1. Geschenks der Peitsche in der volkstümlichen Version nicht einmal ein Teppich gesetzt sein dürfen, wo doch sogar ein Vertreter der gelehrten Version des Dariusbriefes, der nordenglische Alexanderdichter, sich noch dazu zwei ganz unmögliche Geschenke gestattet hat, und zwar, wie er selbst sagt, in vermeintlicher direkter Anlehnung an die Historia? Wie wir vorhin gesehen haben, liegt der englischen volkstümlichen Version jedenfalls dieselbe Historia Leos zu Grunde, und vermutlich wieder in einer der jüngeren Rezensionen, deren zocha oder zocani etc. so selten mehr verstanden wurde, weshalb wir uns über den Teppich gar nicht wundern dürfen.

Damit hätten wir ja die wünschenswerten drei Stücke wie im Dariusbrief beisammen. Es zeigt sich übrigens an ihnen, daß einerseits die Famous Victories, für die ich pp. 28 und 29 keine direkte Quelle nachzuweisen wußte, nicht auf die Bataile zurückgehen können, obwohl sie jedenfalls viel jüngeren Datums sind. Da andererseits das Geschenk der Tennisbälle in ihnen denselben Sinn hat und dieselbe Auslegung wie in unserem Gedichte erfährt, so kann der Dichter der Bataile die Tennisballgeschichte wohl als erster dichterisch verwertet, unmöglich aber selbst dem Dariusbrief entnommen und auf Heinrich gedeutet haben. Es müssen vielmehr sowohl den Famous Victories wie dem Dichter der Bataile die erwähnte Voraussetzung einer englischen volkstümlichen Version des der gelehrten Alexanderliteratur entnommenen und auf Heinrich V. umgedeuteten Dariusbriefes vorgelegen sein. Dies zur Ergänzung und teilweisen Berichtigung des p. 29 Gesagten.

Daß unserem Dichter die köstliche Anekdote gefallen haben mochte, weshalb er sie in seine Ballade aufnahm, ergibt sich daraus, daß er einer humorvollen Betrachtung der Dinge mit nichten abhold war, wie wir später noch in dieser Einleitung sehen werden, vorzüglich aus der jedenfalls von ihm selbst erfundenen Fortsetzung der Geschichte in dem als Tennisspiel vorgebrachten lustigen Schießen der englischen Geschütze von der Festung Harfleur.

Daß wir mit der Annahme dieser Abhängigkeit nicht fehlgehen, wird in hohem Grade daraus wahrscheinlich, daß der Dariusbrief, wie wir sahen, ungemein verbreitet und bekannt war. Nicht bloß die zahlreichen poetischen und prosaischen Alexanderromane haben ihn alle überliefert, sondern sogar auch manche weltgeschichtliche Werke, wie die von Vinzenz und Ekkehard oder die Basler Weltchronik, die erst recht zu seiner Verbreitung beitrugen. Für seine Beliebtheit speziell in England dient die p. 54 erwähnte Kompilation von St. Alban's als trefflichstes Zeugnis.

Abgesehen von allen nun bewiesenen Einzelheiten sehe ich aber den allerstärksten Beweis für den Zusammenhang der Tennisballgeschichte mit dem Dariusbrief in dem Stoff dieser höchst reizvollen, aber gewiß nicht minder seltsamen Anekdote. Und wir dürfen doch kaum annehmen, daß Pseudo-Callisthenes und, ganze 1200 Jahre nach ihm, der englische Dichter unserer Bataile of Agyncourt oder der Famous Victories genau die nämliche absonderliche Geschichte ganz unabhängig voneinander erfunden hätten.

* * *

Lebenslauf.

Oskar genannt, bin ich geboren am 21. November 1881 zu Lauingen a/D. als Sohn des Königlichen Seminarlehrers Adolf Emmerig und seiner Frau Bertha, geb. Rabl. Im Jahre 1887 kam ich in die K. Seminarübungsschule Lauingen, hierauf 1891 an das Humanistische Gymnasium Dillingen a/D. Vom Jahre 1892 an gehörte ich acht Jahre lang als Zögling des K. Studienseminars dem Humanistischen Gymnasium Neuburg a/D. an. Seit 1900 Studierender der K. Ludwig-Maximilians-Universität München, besuchte ich während eines 4jährigen Hochschulstudiums die Vorlesungen der Professoren HH. Dr. Breymann, Dr. Güttler, Dr. Kuhn, Dr. Schick und Dr. Schnitzer, des Privatdozenten H. Dr. Sieper und der Lektoren HH. Blinkhorn, Dr. Pirson und Dr. Simon. Im Herbste 1903 machte ich den 1. und im folgenden Jahre 1904 den 2. Abschnitt der Prüfung für das Lehramt der neueren Sprachen. Seit 5. November 1904 stehe ich im bayerischen Staatsdienst. 1905 wurde mir von Allerhöchster Stelle das Neuburger Reisestipendium für das Studienjahr 1904/05 verliehen, womit ich Belgien, Holland, England und Frankreich besuchte.